Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 142 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung | Merseburg, Freitag, den 21. Juni 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM, ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf

Litauische „Paßkontrolle"

Eine neue Verletzung des Memelstatuts.

Der litauische Gouverneur in Memel hat vor einiger Zeit eine Kommission zur Ueberprüfung der durch die memelländischen Behörden ausgestellten Inlandspässe eingesetzt. Damit wird der Zweck verfolgt, auch auf diesem Wege die Zahl der memelländischen Wähler einzuschränken. Die Kommission hat den Auftrag, strengstens darauf zu achten, daß jeder, auch der kleinste formelle Fehler beanstandet wird, um den Paßinhaber von der Beteiligung an der für den 29. September angesetzten Landtagswahl auszuschließen. Der Inhaber eines beanstandeten Passes ist nämlich in der Wählerliste „vorläufig" zu streichen. Nur bei großlitauisch eingestellten Personen ist von einer Paßrevision Abstand zu nehmen. Infolge der Beanstandung von Pässen ist verschiedenen Memelländern auf Anordnung des Gouverneurs der Paß durch die litauische Polizei sogar gewaltsam und rechtswidrig abgenommen worden. Dieses Vorgehen bedeutet eine erneute Verletzung des Memelstatuts.

Gegen überhöhte Einkommen

Roosevelt verlangt scharfe Besteuerung.

Präsident Roosevelt ließ, wie der „Berl. Lok.-Anz." mitteilt, dem Kongreß eine Sonderbotschaft zugehen, in der er gesetzgeberische Maßnahmen zu einer scharfen Heranziehung der hohen Einkommen und Erbschaften fordert. Die Botschaft verlangt: 1. Heraufsetzung der Steuern auf große Erbschaften und Schenkungen. 2. Erhöhung der Steuersätze auf die persönlichen Einkommen, die über eine bestimmte Grenze hinausgehen. 3. Abstufung der Einkommensteuer auf die Einkommen juristischer Körperschaften, und zwar von einem Mindestsatz von 10¾ bis zu einem Höchstsatz von 16¾ v. H. Die gesamte Presse spricht von der weitestgehenden Maßnahme Roosevelts seit seinem Amtsantritt. Die tief einschneidende Bedeutung der Botschaft, die im Lande der Rockefeller, Carnegie und Ford revolutionär ist, geht aus dem Satz hervor: „Die Vererbung großer Vermögen von Generation zu Generation steht ebenso im Widerspruch zu den Idealen des heutigen Amerika wie die Vererbung der politischen Macht im Widerspruch zu den Gedankengängen der Schöpfer der Vereinigten Staaten von Amerika stand."

Die Vorschläge Roosevelts treffen naturgemäß den konservativen Teil Amerikas sehr hart und werden daher von reaktionären Blättern als „haut die Reichen"-Plan bezeichnet.

Keine landesverräterischen Umtriebe

Urteil gegen die estnischen Freiheitskämpfer.

Im Prozeß gegen die estnischen Freiheitskämpfer wurde vom Revaler Kriegsgericht gestern das Urteil gefällt. 14 Angeklagte wurden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. 25 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 6 bis 8 Monaten, 2 wurden freigesprochen. Sämtlichen Verurteilten wurde Bewährungsfrist zugebilligt. Die Verurteilung erfolgte wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz, wegen staatsgefährlicher Propaganda und wegen Schaffung von Sonderabteilungen innerhalb der Freiheitskämpferverbände, die als Ordnertruppen eingesetzt werden sollten. Die Schließung der Freiheitskämpferverbände durch die Regierung Päts erfolgte seinerzeit mit der Begründung, die Freiheitskämpfer hätten einen bewaffneten Umsturz geplant. Im Verlaufe des Prozesses konnten aber den Freiheitskämpfern landesverräterische Umtriebe nicht nachgewiesen werden.

Aufträge auf neue Militärflugzeuge

durch das englische Luftfahrtministerium.

Das englischen Luftfahrtministerium hat, wie der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph" meldet, im Rahmen des neuen Luftaufrüstungsprogramms bereits große Aufträge auf neue Militärflugzeuge erteilt. Zwei Aufträge allein umfassen über 150 Maschinen, darunter stark verbesserte mehrmotorige Tagbomber, einen neuen viermotorigen Nachtbomber, sowie Küstenerkundungsflugzeuge und Schulmaschinen. Die Geschwindigkeit der englischen Kampfflugzeuge werde in den nächsten Jahren von 385 Stundenkilometer auf 440 bis 480 Stundenkilometer gesteigert werden

„Willkommen, Kameraden!"

Deutsche Frontkämpfer aus Westfalen in England herzlich empfangen

Eine Abordnung deutscher Kriegsteilnehmer aus Westfalen, die vom englischen Frontkämpferbund nach England eingeladen worden war, traf gestern in Brighton ein und wurde dort außerordentlich herzlich empfangen. Hunderte von englischen Kriegsteilnehmern und eine große Menschenmenge begrüßten die 29 deutschen Frontkämpfer. Zum Zeichen der Freundschaft wurden die Banner des englischen Frontkämpferbundes British Legion und der deutschen Abordnung miteinander gekreuzt. Der Bürgermeister von Brighton, Gibson, sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a.: „Ich glaube, daß wir in nicht geringem Maße dazu beitragen, die Sache des Friedens unter den Nationen der Welt zu fördern."

Die gesamte Londoner Morgenpresse veröffentlicht ausführliche Berichte von der Ankunft der Deutschen in Brighton. „Daily Telegraph" schreibt u. a.: „Die deutsche Abordnung wurde von den englischen Frontkämpfern mit den Worten „Willkommen, Kameraden" begrüßt. Die deutschen und englischen Kriegsteilnehmer schüttelten sich die Hände und umarmten sich. Unter den Engländern waren viele Kriegsverletzte. Ein kriegsblinder Offizier schüttelte den Deutschen mit den Worten „Willkommen, Brüder" die Hände. Neben ihm war ein Soldat, der ein Bein verloren hatte. Die Deutschen reichten ihm die Hände. Später marschierten die Frontsoldaten durch die Straßen und deutsche Flaggen wehten neben den Fahnen der British Legion.

„Daily Mail" schreibt: Als die Deutschen das letzte Mal nach Brighton kamen, waren sie Gefangene, die von bewaffneten Wachen eskortiert wurden. Heute wurden sie vom Bürgermeister empfangen, und begeisterte Menschenmengen und flatternde Banner begrüßten sie.

O'Duffy ist wieder da

Eine neue irische Partei.

Der Führer der irischen Blauhemden, General O'Duffy, hat, wie aus Dublin gemeldet wird, eine neue irische Partei gegründet, und zwar die „Nationale Korporativ-Partei". Als eines der Hauptziele dieser neuen Partei wird die Ablösung des gegenwärtigen Parteiensystems durch eine Ständeregierung genannt. Eine gesamtirische Republik und ein gesamtirischer Ständestaat soll angestrebt werden.

Rücktritt der südslawischen Regierung

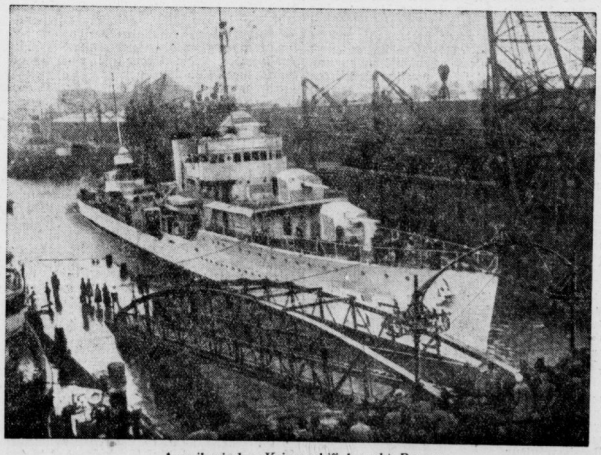
Meinungsverschiedenheiten sprengen das Kabinett / Stojadinowitsch Nachfolger Jeftitschs?

Infolge der Wahl des Unterrichtsministers zum Präsidenten der Skupschtina wurden gestern nachmittag im südslawischen Kabinett einige Aenderungen vorgenommen. Kriegsminister Peter Zitkowitsch, Finanzminister Milan Stojadinowitsch und drei kroatische Fachminister erklärten sich jedoch mit der rein äußerlichen Umbildung des Kabinetts nicht einverstanden und gaben ihren Rücktritt bekannt. Der Versuch, die Meinungsverschiedenheiten gütlich beizulegen, scheiterte. Infolgedessen überreichte Ministerpräsident Jeftitsch um 20 Uhr dem Regentschaftsrat den Rücktritt der Gesamtregierung. Der Rücktritt wurde genehmigt und die bisherige Regierung mit der Führung der Geschäfte bis zur Neubildung des Kabinetts beauftragt. Die Konferenz der Kleinen Entente, die für den 22. Juni in Belgrad einberufen worden war, wurde verschoben.

Wie aus privater Quelle verlautet, gilt der bisherige Finanzminister Stojadinowitsch als zukünftiger Ministerpräsident. Es wird bedeutet, daß er mit dem Führer der bosnischen Muselmanen und der slowenischen katholischen Volkspartei ein Abkommen getroffen hat, dem zufolge diese beiden oppositionellen Gruppen an einer von ihm zu bildenden Regierung teilnehmen sollen. In oppositionellen Kreisen wird erklärt, daß die Ursache der Kabinettskrise auf die am 5. Mai durchgeführten Skupschtinawahlen zurückgeht, deren Ergebnis auch innerhalb des Kabinetts in verschiedener Weise ausgelegt wurde. Finanzminister Stojadinowitsch ist parteilos und gehörte dem zurückgetretenen Kabinett Jeftitsch als Fachminister an.

Flugzeug rast in ein Auto

Bei den zur Zeit in der Umgebung von Los Angeles stattfindenden Luftmanövern amerikanischer Luftstreitkräfte raste bei den Landungsmanövern eines der Armeeflugzeuge in ein Auto. Die Autoinsassen, eine dreiköpfige Familie, wurden auf der Stelle getötet.



Amerikanisches Kriegsschiff besucht Bremen.
Der amerikanische Zerstörer „Aylwin", der eine längere Uebungsfahrt in euronäischen Gewässern ausgeführt hatte, lief den Hafen von Bremen an. (Preß-M)

Der Flottenfriede

Von Konteradmiral a. D. Gadow.

Als nach der Strefakonferenz die berüchtigte Genfer Entschließung über den deutschen „Rüstungsvertragsbruch" erging, mahnte eine große Schweizer Zeitung Deutschland, diese grobe Auslassung so aufzufassen, wie sie gemeint sei: als geräuschvoller Schlußstrich unter den Teil V des Versailler Vertrages, die Entwaffnung. Seitdem ist viel geschehen. Das Friedensangebot des Führers und Reichskanzlers fand in der Welt sein Echo, am stärksten in England, und dieses hat mit der ihm eigenen Vernünftigkeit die gebotene Hand ergriffen. Das am 18. d. M. geschlossene Flottenabkommen bestätigt die obige Deutung, daß ein 15jähriges Kampfkapitel wenigstens für England tatsächlich abgeschlossen ist. Die deutsche Gleichberechtigung ist ein Element seiner Politik geworden.

Die Bedeutung dieses Vorgangs prägt sich ebenso im Spiegel der Geschichte wie im Weltecho der Gegenwart stark aus. Es wäre in solchem Augenblick verfehlt, kritisch an die mehrfachen Versuche heranzutreten, die seit Bismarcks Amtsjahren über die Jahrhundertwende bis zum Haldane-Besuch 1912 von beiden Seiten unternommen wurden, ein Vertragsverhältnis zwischen den beiden Mächten herzustellen. Das Vergebliche dieser Bemühungen unterstrich im Jahre 1901 die Zeitschrift „Fortnightly Review" mit den Worten: „Geben wir es doch ruhig zu, daß Deutschland und England die einzigen Mächte sind, die sich gegenseitig vertraglich nichts bieten können". Das bestätigte sich nochmals 1912, als man mit Haldane über ein Flottenverhältnis 10 : 16 verhandelte, wofür Deutschland die englische Neutralität im Falle eines Angriffs wünschte. England war dazu nicht bereit.

Mit solcher Forderung ist das neue Abkommen nicht belastet, vielmehr wäre es daran ebenso gescheitert, da England es deutlich genug gemacht hat, daß es keine „alten Freundschaften für neue opfern" wolle, genau wie 1912. Wenn man ferner damals über ein Verhältnis 10 : 16 oder 62 v. H. beriet, so wird die heutige deutsche Quote 35 v. H. in ihrer ganzen weisen Beschränkung sichtbar. Dieses Angebot, das die Anerkennung der englischen Seemacht und ihrer weltweiten Verpflichtungen in sich schließt, hält soviel Abstand, daß es von der Politik einfach nicht übergangen werden konnte. Im übrigen ist es dieselbe Quote, die im ersten Flottenvertrag von Washington 1922 Frankreich und Italien gewährt wurde.

Die Einwendungen in der englischen Oeffentlichkeit gegen das Angebot haben sich längst verflüchtigt. Man glaubte tadeln zu sollen, daß die deutsche Flotte mit 35 v. H. unter Umständen stärker sein würde, als die in der Heimat verfügbaren englischen Flottenteile. Daß der Einwand nicht durchdringt, beweist, daß England sich entschlossen hat, auch im Falle starker auswärtiger Engagements (Mittelmeer, Ostasien), die deutschen Streitkräfte in der Nordsee ebenso vertrauensvoll als Friedensgarantie anzusehen, wie etwa diejenigen Frankreichs, eine epochemachende Tatsache. Dabei möge offen bleiben, ob auch ein Blick auf die Ostsee und die erstarkende russische Flotte gefallen ist. Jedenfalls wurde der Verteidigungsanspruch Deutschlands in seinen Gewässern durch das Abkommen anerkannt.

Wenn in diesem Zusammenhange nicht von einem „Vertrag", sondern von einem „Abkommen" beiderseits gesprochen wird, so liegt die Rücksicht auf die anderen in ein umfassendes Vertragsverhältnis einzubeziehenden Mächten auf der Hand. England insbesondere hofft ausdrücklich, daß ein solcher Gesamt-Flottenvertrag zustande kommen möge. Wird dies nicht der Fall sein, wofür die Abneigung Amerikas gegen die japanische Paritätsforderung sowie die Ablehnung Frankreichs und die Reservierthheit Italiens sprechen, so bleibt immer die beruhigende Grundlage der deutsch-englischen Verständigung, um das Gesamtproblem zu erleichtern.

Was den technischen Inhalt des Abkommens angeht, so ist zunächst die Bedingung, daß Schiffsklasse gegen Schiffsklasse aufgerechnet werden soll, für beide Seiten durchaus befriedigend. Dabei rechnen die 35 v. H. für die englische Vertragsstärke, nicht für eine jeweilige Iststärke. Bei den Kreuzern und Zerstörern wird Deutschland zugebilligt, diese zusammenzufassen, wie es in Italien und Frankreich geschieht. Bei den U-Booten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0001

erhält Deutschland das Recht auf 100 v. H., will aber nicht über 45 v. H. der englischen Vertragsstärke hinausgehen. Eine Notklausel, die dem des Londoner Flottenvertrages von 1930 angepaßt ist, sorgt für Revisionsmöglichkeit im Falle außerordentlicher Entwicklungen und fremder Baumaßnahmen, und zwar auch bei den Unterseebooten, wobei freimütige Erörterung der Lage zugesagt wird. Daß auch hier die Einwendungen geschwunden sind, gehört zu den stärksten Ergebnissen der Aussprache.

von Ribbentrop bei Baldwin

Technische Verhandlungen gehen weiter.

Der Führer der deutschen Flottendelegation, Botschafter von Ribbentrop, hatte gestern vormittag eine längere Aussprache mit dem englischen Ministerpräsidenten Baldwin. Anschließend nahmen die technischen Verhandlungen ihren Fortgang. Weitere Sitzungen sind für heute und höchstwahrscheinlich auch für Sonnabend vorgesehen. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Flottendelegation London nicht vor Sonntag verlassen wird. Die Unterredung von Ribbentrops mit Baldwin dauerte etwa 40 Minuten. Es war die erste Begegnung des Botschafters mit Baldwin seit seinem gegenwärtigen Aufenthalt in London als Führer der deutschen Flottenabordnung. Anschließend fand eine Unterredung Baldwins mit dem Völkerbundsminister Eden statt, der inzwischen zu Besprechungen mit der französischen Regierung über Fragen des Flottenabkommens und der europäischen Lage nach Paris abgereist ist.

„Allgemeiner Flottenvertrag"

Baldwin über das Flottenabkommen.

Im Unterhaus stellte gestern der konservative Abgeordnete Edward Williams an den Ministerpräsidenten die Frage, ob das deutsch-englische Flottenabkommen als Anzeichen dafür anzusehen sei, daß die Regierung die Absicht habe, zweiseitige Abkommen auch mit anderen Mächten über die Regelung der Rüstungen herbeizuführen. Auf diese Anfrage antwortete Baldwin: Wie in dem ersten Absatz der Note ausgeführt wird, die der Minister für auswärtige Angelegenheiten an Herrn von Ribbentrop am 18. Juni gerichtet hat, bestand der wichtigste Zweck der Besprechungen mit den Vertretern der deutschen Regierung darin, den Weg für die Abhaltung einer allgemeinen Konferenz über die Begrenzung der Flottenrüstungen vorzubereiten.

Das Uebereinkommen, das erzielt worden ist, gibt einen festen Ausgangspunkt ab, von dem man weitere Besprechungen mit anderen Mächten führen kann, und ändert nicht das endgültige Ziel der Besprechungen, nämlich den endlichen Abschluß eines allgemeinen Flottenvertrages.

Deutschlands zukünftige Kriegsflotte

Was darf in den einzelnen Schiffsklassen gebaut werden?

Ueber das Stärkeverhältnis der deutschen zur englischen Flotte, wie es sich aus dem Flottenabkommen ergibt, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Die englische Flotte ist in ihrer Stärke auf den Abkommen von Washington und London aufgebaut, in denen ein Stärkeverhältnis Englands, Amerikas und Japans auf der Basis 5:5:3 vorgesehen ist, und die auch die einzelnen Schiffsklassen in ihrer Stärke festlegen. Diese Abkommen gelten bis zum 31. Dezember 1936. Da Deutschlands Flottenstärke auf 35 v. H. der englischen Flotte festgesetzt ist, ergibt sich, wie der „Berl. Lok.-Anz." mitteilt, für die einzelnen Schiffsklassen der deutschen Flotte folgende Stärke:

	Englische Flotte	Deutsche Flotte
Gesamtstärke . . .	1 201 700 t	420 595 t
Schlachtschiffe . . .	525 000 t	183 750 t
Schwere Kreuzer . .	146 800 t	51 380 t
Leichte Kreuzer . .	192 200 t	67 270 t
Zerstörer . . .	150 000 t	52 500 t
Flugzeugträger . .	185 000 t	51 380 t

Auf Grund der heutigen deutschen Flottenstärke ergeben sich daher für Deutschland folgende Erhöhungen:

1. Schlachtschiffe: Deutschland besitzt drei Schlachtschiffe der sogenannten Deutschlandklasse („Deutschland", „Admiral Scheer", „Admiral Graf Spee") zu je 10 000 Tonnen, kann also 153 750 Tonnen nachbauen. Die bisherige Höchstgrenze des einzelnen Schiffes ist auf 35 000 Tonnen festgelegt. Danach könnte Deutschland mindestens 4 Schlachtschiffe bauen (die Resttonnage kann in den einzelnen Schiffsklassen ausgeglichen werden). Bei einer Höchstgrenze von 25 000 Tonnen für das Schiff, wie sie von Deutschland angestrebt wird, könnten wir noch 6 Schlachtschiffe bauen.

2. Schwere Kreuzer. Da Deutschland keine Schweren Kreuzer besitzt und die Höchstgrenze hier 10 000 Tonnen beträgt, kann Deutschland 5 Schwere Kreuzer bauen.

3. Leichte Kreuzer. Deutschland besitzt 6 Leichte Kreuzer mit insgesamt 35 400 Tonnen (Königsberg, Karlsruhe", Emden, Köln, Leipzig, Nürnberg). Es kann also etwa 32 000 Tonnen nachbauen, beispielsweise acht Kreuzer zu 4000 Tonnen oder 5 Kreuzer zu 6000 Tonnen.

4. Zerstörer. Da Deutschland 12 Boote zu je 800 Tonnen besitzt, kann es noch rund 43 000 Tonnen bauen. Hier ergibt sich außerdem auf Grund des Abkommens von London die Möglichkeit, an Stelle der Zerstörer Leichte Kreuzer zu bauen.

5. Flugzeugträger. Die Höchstgrenze beträgt zur Zeit 27 000 Tonnen für einen Flugzeugträger, England tritt aber für Beschränkung auf 22 000 Tonnen ein. Da Deutschland keinen Flugzeugträger besitzt, könnte es zwei bauen.

Für Unterseeboote ist eine besondere Regelung vorgesehen. Deutschland hat das Recht, die gleiche U-Boots-Tonnage zu haben wie England. Das wären 52 700 Tonnen. Dadurch darf aber nicht das Verhältnis der gesamten Flotten von 35:100 überschritten werden. Deutschland hat sich aber bereit erklärt, wenn nicht besondere Umstände vorliegen, sich mit einer Tonnage von 45 Proz. der englischen zu begnügen. Das würden 23 700 Tonnen sein. Deutschland baut zur Zeit 12 U-Boote zu je 250 Tonnen: Die Höchstgrenze für U-Boote ist nach dem Londoner Vertrag von 2000 bis 3800 Tonnen.

Diese Aufstellung zeigt, in welch großem Ausmaß die Fesseln von Versailles gesprengt sind. Wie der Aufbau der Flotte tatsächlich durchgeführt werden wird, hängt im einzelnen noch von den Flottenkonferenzen ab, die im nächsten Jahre fällig sind, und die einen Einfluß auf die Stärke der englischen Flotte haben können.

Die „NS.-Landpost" teilt mit, daß im Mai die jüdische Siedlung in Groß-Gaglow bei Kottbus, die im Jahre 1931 gegründet worden war, aufgelöst wurde.

Eden gestern in Paris eingetroffen

Nach den Besprechungen mit der französischen Regierung Weiterreise nach Rom

Der englische Minister für Völkerbundsangelegenheiten, Eden, ist gestern um 23 Uhr in Paris angekommen. Er hat sich sofort in die englische Botschaft begeben, wo er während seines Pariser Aufenthaltes wohnen wird. Auf dem Bahnhof wurde Eden vom Chef des Kabinetts des Ministerpräsidenten und einem Vertreter der britischen Botschaft empfangen. Wie Reuter berichtet, soll Eden nicht nur die französische Gegnerschaft gegen das deutsch-englische Flottenabkommen beseitigen, sondern darüber hinaus seine besondere Aufmerksamkeit der Frage des geplanten Fünfmächte-Luft-Locarno-Paktes zuwenden. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird sich Eden dann von Paris aus zu Besprechungen nach Italien begeben. Die hierüber ausgegebene Verlautbarung lautet: „Die britische Regierung hat dem Leiter der italienischen Regierung nahegelegt, daß es nützlich sein könnte, wenn Minister Eden nach seinen kommenden Besprechungen mit Laval direkt nach Italien weiterfahren würde, um mit Mussolini dieselben Fragen zu besprechen, die Gegenstand seiner Unterredung in Paris sein werden, nämlich die Flottenfrage und die nächsten Schritte, die bezüglich eines westlichen Luftpaktes zu ergreifen sind." Nunmehr ist eine Antwort Mussolinis eingetroffen, die diese Anregung begrüßt."

Die Besuchsreise Edens in Paris und Italien wird von der englischen Morgenpresse eingehend erörtert. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, daß Eden voraussichtlich am Montag mit Mussolini zusammentreffen werde. Eden werde sich mit dem italienischen Regierungschef ebenfalls über die Sicherheitsfrage im Donaubecken und über die Frage der Unabhängigkeit Oesterreichs unterhalten sowie insbesondere über die italienisch-abessinische Streitfrage. „News Chronicle" nimmt an, daß die schnelle Entscheidung über Edens Besuch in Italien auf eine plötzliche kritische Entwicklung in der italienisch-abessinischen Lage zurückzuführen sei.

Hugenberg dankt dem Führer

Dank auch an Goebbels, Frick und Mackensen.

Geheimrat Dr. Alfred Hugenberg richtete an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler als Antwort auf die ihm zu seinem 70. Geburtstag zugegangenen telegraphischen Glückwünsche folgendes Telegramm: „Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche und das mich aufrichtig erfreuende Gedenken an unseren gemeinsamen Kampf um die Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes. Mit herzlichen Grüßen Ihr Hugenberg."

Dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels antwortete Geheimrat Hugenberg: „Für Ihre freundlichen Glückwünsche zu meinem heutigen Geburtstage sage ich Ihnen meinen herzlichen und aufrichtigen Dank. Sicherlich bleibt auch für den Rest des Lebens ein freies Deutschland Ziel und Richtpunkt." Dem Reichsinnenminister Dr. Frick dankte Geheimrat Hugenberg mit folgendem Telegramm: „Aufrichtig danke ich Ihnen für die mir anläßlich meines Geburtstages zum Ausdruck gebrachten Glückwünsche und die Erinnerung an die Jahre gemeinsamen Kampfes." Auf ein Glückwunschtelegramm des Generalfeldmarschalls v. Mackensen erwiderte Geheimrat Hugenberg: „Ihre freundlichen, mich ehrenden Glückwünsche haben mich aufrichtig erfreut. Dem Feldmarschall des großen Krieges danke ich herzlichst."

Noch ein Jahr unter den Fahnen

Erklärung der französischen Regierung zur Dienstzeitverlängerung vor Kammer und Senat

Zu Beginn der gestrigen Pariser Kammersitzung sprach Kammerpräsident Bouisson die üblichen Dankesworte für seine Wiederwahl nach dem Scheitern seiner kurzen Ministerpräsidentenschaft. Anschließend hörten die Abgeordneten stehend seinen Nachruf für den verstorbenen Unterrichtsminister Marcombes an. Zum Zeichen der Trauer wurde die Sitzung kurz unterbrochen. Danach verlas Ministerpräsident und Außenminister Laval eine gleichzeitig vom Kriegsminister Fabry im Senat verlesene Mitteilung der Regierung folgenden Inhalts:

„Die Regierung hat zur Sicherstellung der notwendigen Kollektivstärken während des rekrutenarmen Zeitabschnitts beschlossen, das im April 1935 eingestellte Kontingent nach Schluß seines ersten Dienstjahres weitere sechs Monate und die im Oktober 1935 usw. bis einschl. 1939 einzustellenden Rekruten-Kontingente ein weiteres Jahr unter den Fahnen zu behalten, es sei denn, daß eine günstige Entwicklung der Verhandlungen über die Organisierung der Sicherheit und die Beschränkung der Rüstungen erleichternde Maßnahmen rechtfertigen lassen.

Die Regierung hat beschlossen, das im April zur Entlassung fällige Halbkontingent unter den Waffen zu behalten, bis das im April eingestellte Halbkontingent das notwendige Mindestmaß an Ausbildung erhalten hat. Die Regierung spricht den jungen Franzosen, die diese zeitweilige Verlängerung ihres Militärdienstes mit Patriotismus angenommen haben, eine öffentliche und feierliche Anerkennung aus. Sie werden am 6. Juli entlassen. Die Regierung bestätigt nochmals den Friedenswillen Frankreichs, das unter den Fahnen nur die für seine Sicherheit notwendigen Effektivstärken hält."

Der sozialistische Abgeordnete Riviere erhob namens seiner Partei Protest gegen die Maßnahmen der Regierung. Von seiner Bank aus erwiderte Laval: Die Kammer kennt die internationale Lage und die Gefahren, die sie birgt. Solange die kollektive Organisierung der Sicherheit nicht verwirklicht ist, werde diese Maßnahme für den Frieden und seine Erhaltung ergriffen.

Zum Schluß der Kammersitzung erhob die Linke Vorstellungen wegen der politischen Bünde und stellte die Forderung, in die Tagesordnung der Kammer eine Aussprache über den Bericht von Rucart zu den Ereignissen des 6. Februar aufzunehmen. Nachdem Laval von seiner Bank aus die Versicherung gegeben hatte, daß er alles tun werde, um die öffentliche Ordnung und Ruhe sicherzustellen, nahm die Kammer mit 335 gegen 250 Stimmen das von dem Ausschußpräsidenten aufgestellte Arbeitsprogramm an, das die von den Sozialisten und Kommunisten gewünschte Aussprache über die Tätigkeit der Bünde und über den Bericht Rucarts nicht enthält. Die Sitzung wurde dann auf heute vertagt.

Symphonie der Giebel

Danzig — Bildnis einer Stadt.

Wenn ich es schildern sollte, was mich so tief bezauberte, als ich zum erstenmal in meinem Leben durch Danzigs Straßen schritt, ich könnte es nur formen: es war die Giebelsymphonie, die diese königliche Stadt mir sang.

Denn so empfing sie uns: mit der steingewordenen Musik der Giebel, die schmale, schlanke alte Häuser aus schattenkühlen Gassen in die Sonne reckten, die flirrend über diesem Märchen lag. Die Zeit stand still, und die Jahrhunderte, von denen all die Pracht hier zeugte, feierten Auferstehn und tönten wieder: aus Tor und Haus, aus feingefügten Treppen und Geländern, in deren Rankenwerk von Schmiedeeisen sich Kunst und Handwerk minniglich vermählten, aus Fenstern und Gebälk und aus der Lieblichkeit der Giebel.

Ein Traum sind diese stillen Gassen, in deren Abgeschiedenheit man durch wuchtigfeste Tore tritt, ein Zauber eigener Art wird spürbar, der festlicher und strahlender noch, doch niemals inniger über den stolzen Patrizierbauten der Langgasse liegt. Hier klingen Gotik und Renaissance in der wundervollen Gliederung der Fassaden auf, und immer wieder ist es die Musik der Giebel, deren frohes Dur so düstre Zeugen der Vergangenheit wie den Stockturm, in dem einst die Gefangenen schmachteten, übertönt.

Die Giebel — das ist das eine Gesicht der Stadt. Die Speicher — das ist das zweite. Wer irrige nicht das Bild des mächtigen Krantores mit hierher und stände nicht mit großen Augen vor diesem Zeichen Danzigs, das jeder kennt, der etwas von der alten Stadt der Hanse weiß! In unendlicher Schönheit liegt es an der Mottlau, in deren Wasser sich die Speicher — als wären sie von Malerhand so aufgebaut — und die schmucken Dampfer spiegeln, ungefüge und doch schön muten die riesigen hölzernen Treträder an, und man ertappt sich, wie man lauscht, ob sie nicht knarrend die schwere eiserne Kette aufwinden wollten, die der gewaltige Kran tief über das Wasser hängt.

Die Giebel. Die Speicher. Die Marienkirche. Wuchtig lagert der größte nördliche Backsteindom mit seinem charakteristischen stumpfen Turm über der Stadt. Winterliche Kühle umfängt uns, als unsere Tritte durch das schöne, erneuerte Kirchenschiff hallen und wir in seligem Entzücken vor der herrlichen Orgel stehen, vor der Kühnheit einer barocken Säule mitten im gotischen Dom, vor dem schönen Altar und vor dem „Jüngsten Gericht" endlich, jenem berühmten Danziger Gemäldeschatz, der der Meisterhand Hans Memlings entstammt. Wie ergreifend dies Gemälde in seiner unverblaßten Farbigkeit zu uns spricht, wie wohl die Stille ringsum tut! Wenn jetzt die Orgel tönte . . .

Wieder im Sonnengelast. Die Steine brennen, so glühen die Strahlen des Feuerballes auf ihnen. Wir suchen Schutz, und uns nimmt auf die patrizierhafte Vornehmheit, die altväterliche, gediegene Eleganz des „Danziger Lachs", jener weitberühmten und vielgerühmten Likörstube in der Breiten Gasse. Um einen spiegelblank polierten Tisch sitzen wir, auf ripsseidebezogenem Sofa, von den Wänden blicken alte Stiche und vor uns prangt, in bauchigen kleinen Gläsern: „Danziger Lachs".

Köstlichster der Liköre, an traditionsgeadelter Stätte gekostet, dein Loblied sei fort und überall gesungen. In dir, Feuertropfen, schimmert für mich das stolze Bild des alten Danzig: Patrizierwürde und Patrizierkultur.

Und die Romantik seiner Giebel.

Fred M. Franke.

Alois Brandl 80 Jahre alt. Heute vollendet der Altmeister der Anglistik, Prof. Dr. Alois Brandl in Berlin sein 80. Lebensjahr. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die neuere englische Literatur in die wissenschaftliche Forschung einbezogen zu haben zu einer Zeit, wo ein solches Vorgehen noch mancherlei Bedenken in Hochschulkreisen zu überwinden hatte. Seit dem Jahre 1895 wirkte er an der Berliner Universität bis zum Tage seiner Entpflichtung. Er stellte in den Mittelpunkt seines Interesses die Analyse der literarischen Persönlichkeit und die literatur-genetische Betrachtung des Einzelkunstwerkes. Die Ergebnisse von Brandls Forschungen sind deswegen von so großer Bedeutung, weil sie zum ersten Male die starke Abhängigkeit des englischen Dichters und Aesthetikers vom deutschem Quellen- und Gedanken-Gut darlegten und so wirksam der bis heute in England herrschenden Neigung entgegentraten, englische Dichter nur vom Standpunkte der englischen Kunst- und Geistesgeschichte aus zu betrachten und zu bewerten. Literarisch-analytisch ist auch Brandls Einstellung Shakespeare gegenüber, dem er einen großen Teil seiner Lebensarbeit gewidmet hat und über dessen Leben und Werk er uns zweimal eine auch für weitere Kreise berechnete Gesamtdarstellung geschenkt hat. Noch stärker zeigt sich diese analytische Tendenz in seinen zwei, zum ersten Male mit wissenschaftlichem Apparat versehenen Uebersichten über das Gesamt der mittelenglischen und der altenglischen Literatur, von denen namentlich die letztere ein unentbehrliches Nachschlagewerk geworden ist.

Ehrung für Professor Pretorius. Professor Dr. Emil Pretorius in München ist vom Verein der Freunde asiatischer Kunst und Kultur in Wien zum Korrespondierenden Mitglied ernannt worden.

Dr. Ehrich zum Gautsudentenbundführer Ausland ernannt. Auf Vorschlag des Reichsamtsleiters des NSD-Studentenbundes, Derichsweiler, hat der Leiter der Auslands-Organisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, den Leiter des Kulturamtes der A. O., Dr. Ehrich, zum Gautsudentenbundführer Ausland ernannt.

Ehrennadel für Benno v. Arent. Auf der Generalversammlung der Kameradschaft der deutschen Künstler wurde dem Gründer und Präsidenten der Kameradschaft, Benno v. Arent, im Namen des Vorstandes, des räsidialbeirates, des Wirtschaftskuratoriums und der Generalmitgliederversammlung die große goldene Ehrennadel der Kameradschaft der deutschen Künstler mit einer Ehrenurkunde feierlich überreicht, die damit erstmalig verliehen wurde.

Zusammenschluß auf dem Gebiet der bildenden Künste. Im Zuge des Zusammenschlusses aller auf dem Gebiet der bildenden Künste an der Erzeugung der Verbreitung, dem Absatz und der Vermittlung des Absatzes tätigen Volksgenossen und nach Vollendung des Aufbaues der durch den Präsidenten der Kammer geführten Gemeinschaft, die unter Herbeiführung einer geschlossenen nationalsozialistischen Kulturpolitik die deutsche Kultur in Verantwortung für Volk und Reich, die Verbundenheit aller in ihr Schaffenden und deren gemeinsame Mitwirkung am Werk zu fördern hat, sind die Fachverbände der kulturerzeugenden Berufe aufgelöst und ihre Vorsitzenden abberufen worden. Die Mitglieder der Verbände sind jetzt unmittelbare Mitglieder der Kammer. Die Führung der Geschäfte haben die Kammer und ihre Landesleiter übernommen. Den bisher ehrenamtlich tätigen Vorsitzenden ist für ihre aufopferungsvolle Arbeit in einem Schreiben der Dank des Präsidenten ausgesprochen worden.

Ein neues Drama von der heiligen Johanna. Der französische Schriftsteller Paul Claudel hat ein neues Drama über die Jungfrau von Orléans beendet. Es soll den Titel führen „Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0002

Der „Versch"

Was ein waschechter Merscheborjer ist, der wird sich jetzt eines verständnisinnigen Schmunzelns nicht erwehren können. Ja, lächelt nur, ihr alten Sünder! Ihr seid gemeint. Denn das „Verschemachen" habt ihr von jeher aus dem Effeff verstanden, sofern nur das Geld dazu da war. Aber das Trinken allein tut's freilich nicht. Man muß auch die rechte Stimmung mitbringen.

Einen „Versch" nennt man in Thüringen und seinen Randgebieten einen längeren Schoppen. Diese Schoppen teilt man wiederum ein in Früh- und Dämmerschoppen, die sich dadurch von einander unterscheiden, daß der Frühschoppen sehr spät und der Dämmerschoppen sehr früh zu enden pflegt. Es gibt auch noch mannigfaltige andere Ausdrücke für die wohlschmeckende Tätigkeit des Trinkens. Der eine sagt: „Heute will ich mir einen genehmigen." Der andere: „Nun wollen wir einen verlöten." Ein Dritter meint: „Na, da wollen wir noch einen abbeißen," oder: „Jetzt wird einer gezwischert" und was dergleichen blumenreiche Wendungen mehr sind. Eigenartigerweise ist immer nur von „einem" die Rede. Wenn es aber nachher ans Bezahlen geht, haben die Wackeren eine ganze Reihe sich genehmigt, verlötet, abgebißen und gezwitschert, daß so Stücker achte, neune herauskommen. Daran ist natürlich nur das Bier schuld, denn es „glitschte" wieder mal über die Maßen.

Aber alles hat hienieden seine Ordnung. Auch der „Versch". Wenn man sich am Stammtisch zu froher Runde vereint hat, so prostet man zunächst sittsam einander zu, bringt dem Nachbarn artig seine Blume und trinkt auf das „Spezielle" seines verehrlichen Gegenübers. Man unterhält sich über die Zeitläufte und die dunklen Rätsel der Welt. Aber mit der Menge des vertilgten Stoffs wächst die bessere Einsicht. So beim vierten Glase entwirren sich allmählich alle Händel und Betrübnisse und klären sich zu schönster Harmonie. Die verwickeltsten Fragen werden mit verblüffender Fixigkeit gelöst. Mit dem Maße des wachsenden gegenseitigen Verstehens erdröhnen kernige Sprüche und wenn so etwa das siebente Gläslein eingeschenkt ist, dann erklingt aus rauhen Kehlen der liebliche Gesang: „Sind wir vereint zur guten Stunde" — was schließlich auch der größte Miesepeter beim Anblick dieser rotköpfigen, lachenden und feuchtfröhlichen Corona nicht zu bezweifeln wagen wird.

Gläserklingen, schäumende Blumen, finnige Weisen und lachende Mienen — so sieht ein echter rechter „Versch" aus. Aber mit dem Vorrücken der Stunde macht sich doch ein gewisser Tatterich in den Knien geltend; und siehe, als die Polizeistunde herannaht, macht es sich oft notwendig, zur Heimkehr nach Wagen zu heischen. Die Trinkfesteren aber wollen den Weg doch noch unter die Füße nehmen. Und abermals bewährt sich treue Mannesart, indem der Starke dem Schwachen ein Halt ist im Kampf mit den grausen Gewalten der Finsternis, als da sind bösartige Bordsteine und eckige Straßenwinkel, saufende Lüfte und unauffindbare Türschlösser . . .

Nun aber kommt der unangenehmere Teil der Festfolge. Die Gattin ist von dem Anblick ihres heimkehrenden Gemahls nicht immer hochbeglückt und verleiht ihren Gefühlen meist auch beredten Ausdruck: „Jetzt kommst du schon?" — „Von sechse bis um zweie!" — „Schade um das schöne Geld" . . .

O, sagen Sie das nicht, verehrte Frau! Ihr Herr Gemahl macht nur alle zwei Wochen einen kleinen „Versch"". Sehen Sie, das ist keine Uebertreibung. Und denken Sie doch, wie gut sie es im warmen Bett haben, während der Mann ins feindliche Leben hinaus muß. Er muß in der kalten Kneipe sitzen und das kalte Bier trinken . . . O, nein, es ist nicht so leicht und will alles gelernt sein!

Stb.

Gesperrter Bahnübergang

Der Eisenbahnübergang am Gerichtsrain wird am 24. und 25. d. M. für jeglichen Verkehr gesperrt. Die Sperrung geschieht aus Anlaß von Gleisumbauten, die von der Reichsbahn an dieser Stelle vorgenommen werden.

Meister Rathmann kam in die Schule

Er zeigte, wie Töpfe, Vasen und Krüge auf der Drehscheibe entstehen

Das war ein netter Besuch. Meister Rathmann war da, ein holsteinischer Töpfer, der nun schon seit einigen Tagen Merseburgs Schulen seinen Besuch abstattet, um den Kindern einen Einblick in das uralte Töpferhandwerk zu geben. Aula, Turnhalle oder Klassenzimmer — ganz neuartige Werkstträume. Meister Rathmann fühlt sich anscheinend aber auch hier schon zu Hause und weiß seine jungen „Lehrlinge" von Anfang an nett zu unterhalten und gut zu belehren. Damals, das ist nun schon lange her, verlangte die ehrsame Töpferzunft von jedem Gesellen noch eine ausgedehnte Wanderzeit. „Und so habe ich", erzählt der Meister, „die halbe Welt kennengelernt. 36 Jahre war ich im Auslande, zuerst in London, dann in

Phot.: Dickmann

Töpfermeister gibt Schulunterricht.

Kanada und in fast allen großen Städten Nord- und Südamerikas und der Alten Welt.

Und dann geht's los. Die Scheibe, mit Fußbetrieb, setzt sich in Bewegung, der Ton klatscht obendrauf und — schon formen beide Hände das Thema: „Was ihr wollt!" Und was wollen wir? „Einen Blumentopf!" Das kleine Publikum staunt. Jetzt die Oeffnung — nun das kleine Löchelchen im Boden — scheinbar hat der Meister recht: „. . .'s ist doch so leicht!" Aber nun das Abnehmen. Zuck — schon gemacht! Auf und ab läßt er das frischgebackene Tonding tanzen, als wäre es stabil wie Mutters Blumentöpfe im Fenster. Und dabei — aber pst! — das hat Meister Rathmann noch nicht verraten.

Und darum gingen manche nachher auf den Leim, will heißen an den Töpferbock, um doch wenigstens das Abnehmen, diese leichteste aller töpferischen Sachen, einmal zu probieren. Das war lobenswert; denn es wird einen fabelhaften Eindruck in Holstein machen, wenn der Meister berichtet, daß die „hallischen Jungs" Schneid haben. Jawohl, bis hierher war die Sache durchaus einwandfrei. Aber da kam das Abnehmen. Und — hupp! — gab es eine riesige Lachsalve! Aus dem Einmachetopf war bei der ersten Berührung ein — Häuschen Unglück geworden! War es Zufall? Oder war vielleicht das kleine Mädchen ganz besonders ungeschickt? Na, es war ja auch noch so klein!

Der Meister lachte verschmitzt. Das nächstemal — eine schöne schlanke Vase formt sich bereits unter seinen Händen — wird er ein großes Mädel drannehmen. „Na, wer machts mal? — Im Chor: „Hilde!" Alles, was recht ist — Hilde hat das Zeug dazu. Man merkt es ihrem Schritt schon an, daß sie entschlossen ist, die Ehre der Schule zu retten. Nur keine Bange ('s ist ja so leicht!") Fest zupacken? Nein, lieber vorsichtiger. So — hupp! Und wieder ein fabelhafter Lacherfolg — und in Hildes Händen ein Gebilde, das einer weichen Gurke ähnlicher ist, als der herrlichen Vase von vorher!

Der Meister lächelt. Macht es nicht so, wie's sein Vater machte, der ihm in der Lehrzeit die zerstümperten Tongebilde kurzerhand an den Kopf warf. Nein, unser Meister lächelt nur und formt weiter: Einmachetopf und Obstschale, römische, griechische Vasen mit feinsten Verzierungen und Spartopf.

Der Gesamteindruck der Vorführung aber ist bei Lehrern und Schülern der: Meister Rathmann versteht es gut, die Achtung vor der Leistung des Handwerks überhaupt zu festigen.

Der Alltag vor dem Richter

Merseburger Amtsgericht am 20. Juni.

Wegen Uebertretung der Vorschriften der Reichsstraßenverkehrsordnung standen in der gestrigen Sitzung zwei Fälle zur Verhandlung. Im ersten Falle war Fritz Sch. aus Merseburg beschuldigt, am 21. März 1935 zu Merseburg als Führer eines Personenkraftwagens es unterlassen zu haben, auf unübersichtlicher Wegestrecke die äußere rechte Straßenseite einzuhalten. Er hat es ferner versäumt, an einer Straßenkreuzung einem von rechts kommenden Fahrer die Vorfahrt zu lassen. Durch sein Verhalten wird ihm ferner zur Last gelegt, fahrlässigerweise die Körperverletzung des Ernst P. verursacht zu haben. In der gestrigen Verhandlung konnte der Sachverhalt noch nicht restlos geklärt werden. Es erfolgte Vertagung zur weiteren Beweisaufnahme.

Anders erging es Siegmund St. aus Bad Dürrenberg, der, wegen des gleichen Vergehens angeklagt, begangen am 4. März 1935 zu Merseburg, zu 30 Mark Geldstrafe, evtl. 15 Tagen Haft, verurteilt wurde.

Mit 40 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Haft wurde Otto B. in Merseburg bestraft, weil er ohne polizeiliche Erlaubnis Arzneien, mit denen der Handel nicht freigegeben ist, angeboten hatte.

Der Untreue hatte sich Kurt G. aus Merseburg schuldig gemacht. Er hat die von ihm für eine auswärtige Firma einkassierten Gelder in Höhe von etwa 140 Mark nicht abgeliefert, sondern für sich selbst verbraucht. Seine Strafe wurde auf 60 Mark, evtl. 20 Tage Gefängnis, festgesetzt.

Im zweiten Termin, der nun schon wegen einer Taube auf dem Dache vor dem Amtsgericht stattfand, die der Nachbar Gerhard M. in Frankleben ihrem Besitzer Josef St. abgeschossen haben soll, wurde der Uebeltäter nun zu 6 Mark Strafe verurteilt.

Die ganze Kraft für Deutschland

Monatsappell des nationalsozialistischen Frontkämpferbundes (Stahlhelm)

In fast voller Stärke hatten sich die Kameraden zum Appell im „Tivoli" eingefunden. Ortsgruppenführer Ploetz begrüßte mit „Frontheil" alle Kameraden, in Sonderheit die zum ersten Male anwesenden. An dem Beisammensein nahmen auch Vertreter der benachbarten Ortsgruppen teil.

Nach dem Absingen des Bundesliedes gedachte der Ortsgruppenführer in ernsten Worten der Opfer von Reinsdorf, deren Angehörigen schon durch den Bundesführer die herzliche Anteilnahme des NSTFB. ausgesprochen worden ist.

Einem Rückblick über den Frontkämpfertag von Stuttgart, dessen guter Verlauf noch einmal ins Genächtnis zurückgerufen wurde, folgte die Verlesung des Anerkennungsschreibens der führenden Personen aus Wehrmacht und Bundesleitung über das diszipliniert soldatische Auftreten der Bundesgruppe Mitte anläßlich des Stuttgarter Aufmarsches. Solche allgemeine Anerkennung bei allen Stellen und im ganzen Bevölkerungskreis zu finden, soll das erstrebte Ziel des NSTFB. sein.

Durch Bundesbefehl wird für die in der Landwirtschaft recht arbeitsreiche Zeit vom 15. Juni bis 15. August im Kreis- und Ortsgruppenbezirk von Kundgebungen und größeren Aufmärschen abgesehen werden, um den Kameraden namentlich in der Landarbeit Zeit zu geben für ihr volkswirtschaftlich bedeutungsvolles Schaffen in der Erntezeit. Der Ortsgruppendienst findet wie bisher üblich statt.

An sieben verdiente Kameraden konnte vom Kameraden Ploetz das Ehrenabzeichen der alten Garde ausgehändigt werden. Darauf erfolgte die Bekanntgabe der Befehle. Kamerad Herbst, Schkopau, wies mit eindringlichen Worten auf den 13. Juli, als den Tag der Anbahnung der Fühlungnahme mit dem englischen Frontkämpferbund hin, der sicher auch für den NSTFB. erhöhte Bedeutung habe.

Im weiteren setzte sich Kamerad Herbst dafür ein, daß die Führer und Männer vom NSTFB. stets entschlossen für ihre vom Führer anerkannte Organisation eintreten. Insbesondere gelte es, Spannungen zu vermeiden und Mißverständnisse zu klären. Der NSTFB. wolle seinen Weg ehrlich und aufrecht gehen, wie er es von jeher getan. Er erwarte aber auch Verständnis für seine Art und werde stets in kameradschaftlicher Weise aufzutreten wissen. Er stellt seine ganze Kraft in den Dienst für Volk und Führer. Darum dürfe man ihm die Achtung nicht versagen.

Sozialreferent der Ortsgruppe, Franzke, sprach mahnende Worte zur Hitler-Freiplatz-Spende und bat die Kameradschaften, bemüht zu sein, für die arbeitslosen Kameraden nach Arbeitsplätzen auch für vorübergehende Zeit Umschau zu halten.

Propagandawart Schirgel warb für den Luftschutzbund und versprach, über eine mögliche Schulung des gesamten NSTFB. Bericht zu geben, da ihm zugesichert wurde, daß dann alle Kameraden Mitglieder des RLB. werden würden.

Ein instruktiver Vortrag des Ortsgruppenführers über den russisch-japanischen Krieg bildete den Schluß des Abends. Soldatenlieder und musikalische Unterhaltung füllten die letzte Stunde aus.

Wer will Gartenmeister werden?

Der diesjährige Anmeldezeitpunkt für die Gartenmeisterprüfung ist der bevorstehende 1. Juli. Diejenigen Gärtner, die sich zu diesem Zeitpunkt zur Prüfung anmelden, erhalten im Herbst d. J. die Aufgabe für die schriftliche Prüfungsarbeit und kommen etwa im Juni 1936 zur mündlichen Prüfung. Voraussetzungen für die Zulassung zur Prüfung sind:

1. Nachweis einer in der Regel dreijährigen praktischen Lehrzeit und der bestandenen Gärtnergehilfenprüfung. Bewerber, die ihre Lehrzeit bereits vor dem 1. April 1927 beendet hatten, können auch ohne Nachweis der bestandenen Gehilfenprüfung zugelassen werden.

2. Nachweis der Vollendung des 25. Lebensjahres.

3. Nachweis einer mindestens neunjährigen gärtnerischen Berufstätigkeit (einschl. Lehrzeit).

Die näheren Bestimmungen über die Durchführung der Gartenmeisterprüfung können gegen Voreinsendung von 25 Pf. auf das Postscheckkonto (Leipzig 324) oder gegen Nachnahme von 60 Pf. von der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt, Verwaltungsamt, Halle, Schließfach 160, angefordert werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0003

Merseburger Filmschau

„Der Herr ohne Wohnung".
Lichtspielhaus „Sonne".

Da schau her — ein Tonfilm mit Wiener Milieu und nicht mit Kitsch, Grinzing, Heurigen und ähnlichem Zauber, sondern ein wirklich netter, flotter und famoser Film nach dem Schwank von Oesterreicher und Jenbach. Man sieht also, daß man nicht der abgenutzten Requisiten einer Operettenherrlichkeit bedarf, die niemals etwas mit der Wirklichkeit zu tun hatte. Man kommt sehr gut, ja viel besser ohne diese „Geschichten aus dem Wiener Wald" aus, wenn man nur Einfälle hat. Und Einfälle haben in diesem Falle die Autoren, der Filmbearbeiter und der Regisseur eben gehabt. So entstand eine prächtige, recht natürliche Situationskomik, bei der jeder Ehemann bezw. jede Ehefrau mit recht ausrufen darf: „Ja, so wird man oft verkannt!" . . .

Schon diese kurzen Andeutungen zeigen, daß der Film sehenswert ist. Die Besetzung der Rollen läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Paul Hörbiger mimt hier den Arzt und Leiter eines kosmetischen Schönheitsinstituts, Marke „Daß du die Nase nicht im Gesicht behältst" . . . Hilde von Stolz ist seine eifersüchtige Frau und trifft zwar nicht mit ihrem Verdacht, wohl aber mit der Auffassung ihrer Rolle ins Schwarze. Hermann Thimig als Sekretär des Schönheitsdoktors ist der bewußte „Herr ohne Wohnung" und bringt eine prächtige Leistung auf die Leinwand. Hanna Waag als seine ebenfalls eifersüchtige Braut hilft gerne mit, den Wirrwarr der Szenen zu vergrößern, und Adele Sandrock als Zimmer vermietende Witwe gibt schließlich ihren Senf dazu. Eine recht saubere Leistung zeigt Leo Slezak als Fiakerkutscher. Lizzi Holzschuh und Karin Evans runden das Ensemble in angenehmer Weise ab.

Daneben bringt das Beiprogramm einen weiteren lustigen leichten Film und gute Aufnahmen aus der Welt Freund Adebars. Alles in allem eine Spielfolge voll Heiterkeit, wie sie für die Sommerzeit uns recht willkommen ist.

*

„Eine Frau, die weiß, was sie will."
To.-Bü.-Leuna.

Der Film, der nach Oskar Strauß' gleichnamiger Operette entstand, bietet einen unterhaltsamen Abend. Er enthält alles, was Aug und Ohr begehrt: eine nette Handlung, köstlichen Humor, schöne Melodien und gut ausgestattete Revuetänze. Der Gang der Handlung ist kurz der: Eine Revuesängerin, die um ihrer Kunst willen Mann und Kind verlassen hat, gibt in ihrer Heimatstadt ein Gastspiel, weil sie die Sehnsucht treibt, die inzwischen erwachsene Tochter wiederzusehen. Dies gelingt zunächst nicht, da ihr einstiger Mann sich sträubt, sie zu empfangen, aus Angst, auch die Tochter an die Bühne zu verlieren. Doch auf Umwegen über Bewunderer ihrer Kunst gelingt ihr Vorhaben schließlich doch. Sie sieht Mann und Tochter wieder. Aber daheim bleiben kann sie nicht. Ihr Schicksal sind die Bretter, die die Welt bedeuten.

Lil Dagover ist Revuestar, sehnsuchtsvolle Mutter und entsagende Frau zugleich. Reizend ist Maria Beling als Tochter Karin. Ihr Liebhaber, liebenswürdig und frech, Adolf Wohlbrück.

Das Programm wird abgerundet durch den schönen Kulturfilm „Im Oderbruch" und „Der Mensch fliegt", ein Film, zum Teil in recht humoristischer Form, von den frühesten Flugversuchen der Menschheit bis zum modernen Flugzeug.

Heimweihe im Schrebergarten

In zweieinhalb Jahren gute Arbeit geleistet.

In der letzten Mitgliederversammlung des Kleingartenvereins „West" machte der Vereinsführer davon Mitteilung, daß am kommenden Sonntag die Weihe des in mühevoller Kleinarbeit im Wege der Selbsthilfe erbauten Vereinsheimes stattfindet. Er hielt einen kurzen Rückblick auf die an Mühen, aber auch an Opfer- und Gemeinschaftssinn reiche Vereinsgeschichte.

Im November 1932 wurde die Anlage errichtet. Die Mitglieder der Kolonie waren damals zum größten Teil erwerbslos. Nun, nach 2½ Jahren seines Bestehens, kann der Verein stolz sein auf die im schmucken Grün prangende Anlage draußen im Westen der Stadt. Zur Erbauung des Heimes ist dem Verein auch ein Reichsdarlehn gewährt worden, das in erster Linie zur Materialbeschaffung benutzt wurde, während die Arbeiten, soweit nicht Fachhandwerker hinzugezogen werden mußten, von den Siedlern selbst durchgeführt wurden. Am kommenden Sonntag soll nun das Heim eingeweiht werden. Der Vereinsführer schloß seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß dieser frohe Tag das bisher bewiesene Kameradschaftsgefühl der Siedler noch weiter vertiefen möge.

Ausflug der katholischen Gemeinde

Am Fronleichnamstag, der mitten in Sommer und Sonne in die schönste Zeit des Jahres fällt, unternahm die katholische Gemeinde einen Familienausflug nach Löpitz. Unter Führung ihrer Lehrer und der Lehrerin waren vor allem sehr viele Kinder gekommen, denn ihnen sollte der Tag in erster Linie gewidmet sein. In der „Waldschmiede" entwickelte sich bald munteres Leben und Treiben. Spiele und allerlei Kinderbelustigungen wechselten miteinander ab, während sich Pfarrer Weskamp mehr den älteren Mitgliedern dieser auch in Merseburg ziemlich großen katholischen Gemeinde widmete.

Frühobst aus deutschen Gärten

Das erste Frühobst deutscher Herkunft wird uns seit einigen Wochen angeboten: Kirschen und Erdbeeren. Was bis dahin am Markte war und die Hälfte des heutigen Angebotes stammen aus dem Auslande. Italien und Holland liefern uns Erdbeeren, Italien und Frankreich Kirschen. An sich reichen die deutschen Ernten aus, unseren Bedarf zu decken, aber jene Länder haben durch die Gunst der Witterung oder ausgeklügelte Anbau- und Treibarten eine frühere Ernte und beschicken unseren Markt schon, während unser Frühobst noch heranreift. Auch bei uns geht man daran, die Anbauweise des Auslandes, hauptsächlich der Holländer, anzuwenden. Straelen aam Niederrhein hat hierin vorbildliche Arbeit geleistet, und Straelen ist auch der erste Lieferer deutschen Frühobstes. Die Waren dieses Marktes werden restlos von dem nahen Industriegebiet aufgenommen. Den Berliner Markt beliefert in der Hauptsache Werder mit Frühkirschen und in starkem Maße die badische Stadt Bühl mit Erdbeeren. Tag für Tag oder besser gesagt: Nacht für Nacht führt ein Güterzug, der schnellste unserer Eisenbahn, Erdbeeren aus dem badischen Anbaugebiet nach Berlin, so daß der anspruchsvolle Genießer in der Reichshauptstadt die nachmittags im badner Land gepflückten Erdbeeren frisch am nächsten Morgen auf seinem Frühstückstisch hat.

Hervorragende Anbaugebiete für Kirschen und teilweise auch Erdbeeren sind noch die Pfalz, der Rheingau, die Bergstraße, dann Anhalt und das Alte Land bei Hamburg.

Aber, wie gesagt: Wollen wir die lenzlichen Gelüste unserer Mitbürger nach Kirschen und Erdbeeren befriedigen, so müssen wir leider in das schmale Devisensäckchen greifen und bei Fremden kaufen. Unsere über 6¼ Millionen Süßkirschbäume haben uns 1934 zwar 2 850 000 Zentner Obst gebracht, also 44 Pfund je Baum, aber gleichwohl haben wir noch an die 95 000 Zentner eingeführt und dafür über anderthalb Millionen Mark gezahlt, fast 80 000 Zentner davon allein aus Italien. Und für eine gute halbe Million haben wir 28 000 Zentner Erdbeeren, diese meist in Holland, gekauft. Die Einfuhr geschieht hauptsächlich in den frühen Monaten. Später führen wir sogar Frühobst aus, so Kirschen, von denen wir 1934 im ganzen knapp 30 000 Zentner ausführten, wofür wir mehr als eine halbe Million Devisen beutelten. Der weitaus beste Kunde ist die Schweiz, aber auch die Franzosen, so erstaunlich das scheint, kaufen deutsche Kirschen. Erdbeeren führten wir im vorigen Jahre nur 400 Zentner aus, die man uns mit 11 000 RM. bezahlte. Schon in diesen Wochen gehen Sendungen deutschen Obstes über die Grenzen. Die nordischen Länder und auch England kaufen deutsche Kirschen und deutsche Erdbeeren, die sie meistens als Luftpostsendungen erhalten. Die skandinavischen Feinschmecker ziehen um diese Zeit deutsches Frühobst seiner Frische und seines würzigen Geschmacks wegen südländischem vor. In diesem Jahre sieht es wegen der weniger guten Ernte allerdings nicht sehr goldig aus. Die Anbaufläche für Erdbeeren steigt zwar ständig; 1934 ernteten wir von fast 33 000 Morgen rund 400 000 Zentner Erdbeeren. Wir hoffen, den Ertrag unserer diesjährigen Mittelernte teilweise durch den Zuwachs an Anbaufläche bis an die Summe des Vorjahres zu bringen. Mehr als den Erdbeeren hat der Frost den Kirschen geschadet. Wir dürfen nicht einmal mit einer Mittelernte rechnen und müssen abwarten, ob die mageren Ernteergebnisse auch in der Handelsstatistik sichtbar werden.

Die Preise haben sich bisher normal entwickelt, die Preisbewegung wird von der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft beobachtet, welche die Marktordnung für Obst durchzuführen hat. Ueber die Möglichkeiten eines Eingriffes in die Preisgestaltung, falls diese sich etwas wild benehmen sollten, wird augenblicklich noch zwischen der Hauptvereinigung und dem Ernährungsministerium verhandelt. Wenn auch gesagt wurde, die Ernten seien dieses Jahr dünner, so braucht doch niemand sein Gelüstel nach frischem Frühobst zu unterdrücken. In einigen Tagen wird unser Markt reichlich mit wohlfeilem Obste beschickt sein. Wir können uns dann auch der Bitternis entledigen, daß unser Obstgroschen in fremde Taschen wandert. Der deutsche Obstbau kann uns auch 1935 mit Kirschen und Erdbeeren ausreichend versorgen. Der Reichsnährstand wird dafür sorgen, daß die Preise ordentlich sind, nicht zu hoch und nicht zu tief.

In der „großen Pause" stärkten sich alle Festteilnehmer an der gemeinsamen Kaffeetafel. Für die Kleinen vergingen die Stunden nur allzu schnell, bis dann der nahe Abend wieder zur Rückkehr mahnte.

Sonderzüge zum Gausängerfest

am 30. Juni in der Nachbarstadt Halle.

Um den rund 20 000 auswärtigen Teilnehmern am Gausängerfest die Möglichkeit zu geben, zu einem um 50 bis 60 Prozent ermäßigten Fahrpreis an dem Feste in Halle teilzunehmen, hat die Reichsbahndirektion sieben Sonderzüge eingesetzt, die die Sänger auch rechzeitig nach Halle bringen werden. Die Abfahrtzeiten der Sonderzüge mußten mit Rücksicht auf die Anschlußstrecken so gelegt werden, wie aus dem Fahrplan zu ersehen ist.

Von Magdeburg fährt bereits am Sonnabend, dem 29. Juni, nachmittags 16.15 Uhr, ein Sonderzug nach Halle, der auch in Köthen hält. Am Sonntag früh fährt der zweite Sonderzug ab Magdeburg 6.30 Uhr; dieser Zug hält in Schönebeck, Calbe, Köthen und Stumsdorf. Der dritte Zug fährt früh 7.08 Uhr ab Dessau und hält in Bitterfeld, Roitzsch und Brehna. Der vierte Zug fährt 7.25 Uhr ab Torgau und hält in Eilenburg, Crensitz und Delitzsch. Der fünfte Zug fährt 6.30 Uhr ab Aschersleben und hält in Sandersleben, Könnern und Wallwitz. Der sechste Zug fährt 7.24 Uhr ab Zeitz und hält in Deuben, Weißenfels, Groß-Corbetha und Merseburg, und der siebente Zug fährt ab Sangerhausen und hält in Blankenheim, Eisleben, Oberröblingen und Teutschenthal.

Im Umkreis bis zu 100 Kilometer von der betreffenden Zusteigestation gelangen 50 Prozent ermäßigte Anschlußfahrkarten gegen Vorlage der Sonderzugsfahrkarte an den Fahrkartenschaltern zur Ausgabe. Mit der Durchführung der Sonderzüge nach Halle und zurück ist das Hapag-Reisebüro Halle, im „Roten Turm", beauftragt. Die Vereinsführer haben die Fahrkarten dort geschlossen abzufordern. Die Zusendung der Karten erfolgt nur unter Nachnahme.

Das Wetter für morgen

Lebhafte südwestliche Winde, zeitweise heiter, größtenteils wolkig, etwas Regen. Fortdauer des nicht ganz beständigen, aber wärmeren Wetters.

Hund, Katze und Urlaub

Seit Beginn der warmen Jahreszeit, wo die Sonne heiß ins Fenster scheint, werden die Reisepläne für den Sommer zusammengestellt. Für die Tierhalter, die ihren Hund oder ihre Katze zu Hause haben, ergibt sich dabei die Frage, ob die treuen Kameraden mitgenommen werden sollen oder nicht. Den Hunden der Stadt, die oft den Gefahren des Verkehrs ausgesetzt sind, ist eine Erholung in Gottes freier Natur auf dem Lande sehr zukömmlich. Das Tier wird stets dankbar sein für Freiheit und Abwechslung. Wer aber mit Tieren reist, sollte sich vorher vergewissern, ob in dem Hotel, der Pension oder dem Privatlogis Tiere aufgenommen werden, und zu welchem Preise, damit nachher keine Schwierigkeiten entstehen.

Es gibt Bäder, die das Mitbringen von Hunden in gewissen Teilen nicht zulassen. Eine ganze Urlaubsreise kann daher durch Differenzen in dieser Beziehung verdorben werden, falls man sich vorher nicht genau erkundigt hat. Wenn man aber sein Tier zurückläßt, so übergebe man es nur solchen Freunden, Bekannten oder Verwandten, die das nötige Verständnis haben und sich um die Pflege des Schützlings auch gewissenhaft kümmern. Man soll nie vergessen, daß auch Tiere unter dem Gefühl des Heimwehs leiden und „Frauchen" und „Herrchen" sehr vermissen.

Erdbeeren und Kirschen

Kein Wasser auf Obst trinken.

Nachdem man lange frisches Obst entbehren mußte, werden jetzt die Erdbeeren und Kirschen, die ersten heimischen Früchte, von jung und alt mit besonderer Freude begrüßt. Nicht lange mehr, und auch die Preise werden so gehalten sein, daß jeder sich die wohlschmeckenden Früchte kaufen kann.

Interessant ist übrigens die Tatsache, daß die Heimat der Kirschen Kleinasien ist. Als der römische Feldherr Lukullus im Jahre 74 v. Chr. den König Mithridates in Asien besiegte und die Stadt Cerasus, die ihren Namen von dem Wort Cerasus (Kirsche) ableitet, erobert hatte, nahm er von dort eine Anzahl Kirschbäume nach Rom mit. In Italien wurden die Wildkirschbäume dann veredelt und gelangten nach Deutschland, von wo sie ihren Weg über ganz Europa nahmen.

Ist also jetzt wieder die Zeit des frischen Obstes gekommen, so erscheint es besonders am Platze, eindringlich auf die Gefahren des gleichzeitigen Genusses von Obst und Wasser oder anderen Flüssigkeiten hinzuweisen, wenn auch allgemein bekannt sein dürfte, daß das Wassertrinken nach dem Obstgenuß gesundheitlich nachteilige Folgen nach sich ziehen kann und dieser Leichtsinn nicht selten schon mit dem Tode bezahlt werden mußte. Namentlich für die Eltern besteht die dringende Pflicht, die Kinder immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie gefährlich es ist, auf Obst Wasser zu trinken.

Vergeßt Schlesien nicht!

Der Schlesierverein hat ein verständiges Interesse daran, daß das schöne Schlesierland von uns mehr als bisher als Reiseziel gewählt wird, damit seine so lange hart umkämpfte schöne Heimat, die alle Vorzüge deutscher Landschaft birgt, dem mitteldeutschen Menschen mehr bekannt wird. Da trifft es sich gut, daß auf die diesjährige Hirschberger Riesengebirgswoche vom 14. bis 21. Juli hingewiesen werden kann. Zum dritten Male soll das große Heimatfest in der alten Bergstadt Hirschberg und im ganzen Rübezahlreich begangen werden. Den Besuchern wird allerlei geboten. Kaergels „Zwischen Mauern und Türmen" wird als Freilicht-Festspiel aufgeführt. Militärkonzerte und Massenchöre sind vorgesehen. Ein Tag echt schlesischen Frohsinns stellt das „Hirschberger Marktfest" dar. Der Hirschberger Trachtenmarkt mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten bringt Abwechslung und frohe Laune. BDM., NS.-Frauenschaft und Mitglieder des Arbeitsdienstes wirken mit. Wer Schlesien und das Riesengebirge mit seinem Ausgangspunkt Hirschberg noch nicht gesehen hat, dem darf der Besuch der Hirschberger Riesengebirgswoche empfohlen werden. Er wird davon nicht enttäuscht sein.

Nicht mutlos werden

Um die Lust und Liebe zur Bienenzucht.

In diesem Jahre hatten die Imker, die Freunde der Bienenzucht, einen recht schweren Stand. Bei manchem Bienenfreund hat wohl die Lust und Liebe zur Bienenzucht gelitten, nachdem die Obstblüte fast keinen Honigertrag erbrachte und schließlich auch die Akazie versagte, die in diesem Jahr überhaupt nicht blühte. Diese Beobachtung ist in ganz Deutschland gemacht worden und wahrscheinlich ist das Erfrieren des Blütenansatzes durch die starken Maifröste schuld an dem Ausfall dieser kostbaren Blütennahrung. Dennoch dürfen solche Enttäuschungen nicht die Hoffnungen der Imker auf eine immer noch mögliche gute Honigernte trüben, da noch längst nicht aller Tage Abend ist. Es steht noch die Lindenblüte aus, ebenso bietet der erweiterte Fenchelanbau in der Lützener Gegend beste Gelegenheit zur Wanderung. So konnte der Vorsitzende unserer Merseburger Ortsgruppe der Imker, trotz der Notzeit in seinem Stande sehr starke Völker zeigen. Es war ihm gelungen, den Schwarmtrieb zurückzuhalten, so daß der Sammeltrieb keine Einbuße erlitten hat und die Honigvorräte der Völker noch immer befriedigend waren. Bienenvölker, die ihre Kraft durch Schwärmen zersplittern, werden auch niemals als Honigvolk in Frage kommen. Große Beachtung fand auf dem Bienenstande des Vorsitzenden auch die Behandlung der Bienenvölker in Kurtschkästen, in denen sich die Waben im Brutraum auf Schlitten befinden, die bei Prüfung des Brutnestes ohne Schwierigkeit herausgezogen werden. Dadurch ist es eine Leichtigkeit, die Brut in den verschiedenen Stadien in ihrem Umfange festzustellen und die Königin alsbald zu finden. Sie muß gezeichnet werden, um ihr Alter festzustellen. Die Bienenkönigin wird bis zu vier Jahren alt. Um die Imker im Kennzeichnen der Königin auszubilden, ließ Ortsobmann Pieroh Uebungen an harmlosen Dronen vornehmen. In diesem Jahre wurde die junge Königin durch einen kleinen weißen Klecks auf dem Bruststück gezeichnet. Auch das Drehen der Waben wurde am Musterbienenstande gezeigt. Wenn dies bei kleinen Waben noch nicht notwendig ist, so kann es bei großen nicht dringend genug empfohlen werden. Ebenfalls wurde auch die einfachste Königinnenzucht besprochen und die nötigen Geräte gezeigt. In Ermangelung von Königinnenzellen in den besten Völkern ist die Königinnenzucht bisher noch nicht in Angriffe genommen. Da sich aber die ganze Schwarmzeit für die Zucht junger Königinnen eignet, ist hierfür auch durchaus noch nichts versäumt. Jedenfalls konnte bei der leten Besichtigung des Merseburger Bienenstandes festgestellt werden, daß sich dieser nach jeder Richtung hin in Ordnung befindet und als mustergültig bezeichnet werden kann.

Zur Weiterbildung wollen die Merseburger Bienenzüchter demnächst eine Wanderung nach Schkopau unternehmen, um dort den Gemeindeschulzen Ackermann, der ebenfalls eifriger Imker ist, zu besuchen und seinen Bienenstand besichtigen. Auch an der Tagung der Kleintierzüchter in Quedlinburg, die am 3. und 4. August dort stattfindet, werden die Imker ihre Vertreter entsenden.

NS-Volkswohlfahrt spielt Fußball

Städtespiel Merseburg—Naumburg.

Die Männer, die zum großen Teil ehrenamtlich für die NS.-Volkswohrfahrt tätig sind, begnügen sich nicht allein damit, die für eine so umfangreiche Organisation unumgänglichen Büroarbeiten zu erledigen, sie trennen auch treppauf und treppab, denn mancherlei Wege müssen gemacht und vieles erledigt werden, bis alles reibungslos klappt. Nun stellen sie sich auch noch durch ihre eigene Person werbend in den Dienst der Sache, für die sie arbeiten. Zum Besten der NS.-Volkswohlfahrt, der der Ueberschuß zugeführt wird, wollen die Kreisamtleitung Merseburg und die Gauamtsleitung Naumburg am Sonntagvormittag auf dem VfL.-Pla ein Fußballspiel gegeneinander austragen. Da jeder Pfennig einem notleidenden Volksgenossen oder einem bedürftigen Ferienkinde hilft, hoffen die Veranstalter auf einen guten Besuch.

Es ging noch mal gut

Am Donnerstagvormittag befuhr eine junge Radlerin die Weißenfelser Straße in Richtung Leuna. Sie wollte in die Kaserne einbiegen, hatte aber zu spät die Richtung angezeigt und wurde von dem hinter ihr fahrenden Merseburger Verkehrsomnibus gestreift, so daß sie stürzte. Sie trug Hautabschürfungen davon und wurde in der Kaserne verbunden. Der Omnibusfahrer hatte durch Herumreißen des Steuers ein größeres Unglück vermieden. Er fuhr gegen einen Pfeiler, wodurch die Stoßstange seines Wagens beschädigt wurde.

Wer will sich zur Gartenmeisterprüfung melden?

Der diesjährige Anmeldezeitpunkt für die Gartenmeisterprüfung ist der bevorstehende 1. Juli. Diejenigen Gärtner, die sich zu diesem Zeitpunkt zur Prüfung anmelden, erhalten im Herbst dieses Jahres die Aufgabe für die schriftliche Prüfungsarbeit und kommen etwa im Juni 1936 zur mündlichen Prüfung. Voraussetzungen für die Zulassung zur Prüfung sind: 1. Nachweis einer in der Regel dreijährigen praktischen Lehrzeit und der bestandenen Gärtnergehilfenprüfung. Bewerber, die ihre Lehrzeit bereits vor dem 1. April 1927 beendet hatten, können auch ohne Nachweis der bestandenen Gehilfenprüfung zugelassen werden; 2. Nachweis der Vollendung des 25. Lebensjahres; 3. Nachweis einer mindestens neunjährigen gärtnerischen Berufstätigkeit (einschließlich Lehrzeit).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0004

So mancher klagt über sein Mißgeschick,
Doch was ihn plagt, ist sein Ungeschick.
Wär' er von diesem Dämon befreit,
So käme er noch einmal so weit.

D. D. Dechent.

„Mädel klein, Mädel sein"

Skizze von Ilse Reuter.

Sommerferien. Das große Schulgebäude, eben noch voll Lärm und Trubel stand leer und einsam in der brütenden Sonne des ersten Julitages. Ein letztes mal klappte die Tür, zwei Nachzügler traten heraus: Fräulein Kaden, die allbeliebte Studienassessorin voll Biegsamkeit und Frische, und Studienrat Dr. Werner mit der ein wenig müden Haltung allzu abgeklärter, innerlich einsamer Menschen.

Susanne Kaden atmete tief: „Wissen Sie, was ich jetzt möchte, Herr Werner? Ein Schulmädel sein, nach Hause laufen und mich auf die Schaukel setzen und hoch in die Luft schwingen, so hoch es geht, und aus vollem Halse dazu rufen: Ferien! Ferien! Das hab' ich nämlich früher immer gemacht. Wir hatten einen herrlich großen Garten, und mitten drin die Schaukel, da hat's keiner gehört."

„Und das möchten Sie jetzt auch? Ist Ihnen so übermütig zu Mut? Sie Glückliche! Meinethalben brauchte es gar keine Ferien zu geben."

„Nein aber! Sie versündigen sich! Da verdienen Sie ja gar nicht, Lehrer zu sein."

„Was hab ich schon von den Ferien, Fräulein Kaden! Sie fahren zu Ihren Eltern in Ihre schöne Heimat, werden freudig erwartet. Mich erwartet keiner. Ich werde einsam in traendem Seebad sitzen und vier Wochen lang aufs Meer starren, das ist alles!"

„Aber warum auf einem Fleck sitzen? Warum reisen Sie nicht in der Welt herum, so herrlich ungebunden, wie Sie sind? Das ist doch auch Genuß, frei zu sein! Ich möchte es manchmal lieber als nach Hause fahren."

Dr. Werner lachte bitter. „Herrlich ungebunden, freilich, das bin ich. Und in der Welt herumreisen, das tu ich ja seit Jahren. Aber im Augenblick, glauben Sie mir, da würde ich wahrhaftig lieber weiter Schule halten. Morgen zum Beispiel ist Donnerstag, da hätten wir wieder die gemeinsame Sprinastunde, die wir immer so nett verplaudert haben. Statt dessen sind Sie morgen über alle Berge."

Susanne Kaden sah ihn von der Seite an, und dieser Blick sagte: Du guter, lieber Mensch! — Dann fühlte sie, daß ihr das Blut ins Gesicht stieg.

„O sehen Sie die Crimson Rambler, wie wunderschön!" rief sie hastig.

Sie gingen durch eine alte Lindenallee im Schatten einer Gartenmauer, über die die dicken roten Rosenbüschel üppig sommerlich herüberluaten. Aber Dr. Werner sah die Rosen nicht; ganz in seine Gedanken gebannt, blickte er vor sich hin und verhielt den Schritt immer mehr. In fünf Minuten würde er ihr die Hand geben müssen — „Auf Wiedersehn und Glückliche Reise!" — und dann würde alles leer und dunkel sein trotz des hellen Sonnentages. Nein reden mußte er, reden um jeden Preis, Klarheit geben.

„Wissen Sie, worüber ich habe nachdenken müssen, Fräulein Kaden", begann er zaghaft, „was Sie neulich zu Fräulein Menke sagten, das hat mir so gut gefallen. Fräulein Menke spöttelte über die Beschränktheit vieler Mütter, da sagten Sie — entsinnen Sie sich —: „Ach lassen Sie die Mütter, die haben doch den einzig wahren Frauenberuf!" Und auf die spitze Frage: „Sie sprechen uns Lehrerinnen also die Daseinsberechtigung ab?" riefen Sie so harmlos fröhlich: „Durchaus nicht! Aber es ist wie bei den Bienen: Wir sind die Arbeiterinnen, und die verheiratete Frau, das ist die Königin." An dieses Wort von Ihnen mußte ich immer denken. Fräulein Kaden, es hat mich direkt glücklich gemacht, dieses Wort, und — nun — nun —". Er verwirrte sich und stockte, denn ganz in der Nähe hatte plötzlich ein Leierkasten unbekümmert laut den Walzer aus dem „Grafen von Luxemburg" zu dudeln angefangen: „Mädel klein, Mädel fein . . ."

Nervös gemacht, aber doch gewohnheitsmäßig Herr solcher Störung fuhr Dr. Werner mit erregter Anspannung, die seiner in sich verschlossenen Natur Gewalt antat, leise hastig fort: „— Nun läßt mich die Frage nicht los, ob Sie nicht eines Mannes Königin sein möchten, wenn Sie, wenn Sie damit einen einsamen Menschen unendlich glücklich machen könnten."

Seine Begleiterin blieb still. Nur der Leierkasten trällerte in plumper Munterkeit, als höhnte er dreist die zarte Werbung: „Mädel, du weißt es ganz genau, wirst meine kleine, süße Frau."

Qualvoll zwischen Hoffen und Bangen blickte Werner zur Seite. Gewißheit heischend. Und sie wurde ihm, so grausam deutlich, daß es kaum der mühsam gestammelten Worte Susanne Kadens bedurft hätte, eine so eindeutige Sprache redete das peinvolle Erschrecken des tief erblaßten Gesichtes.

„Ich kann nicht . . seien Sie mir nicht böse das Lied — nein, ich kann es Ihnen nicht erklären. Sie werden mich nicht verstehen . . . ach bitte, gehen Sie jetzt!"

„Es hätte dieser Aufforderung nicht bedurft. Dr. Werner zog den Hut.

„O doch, ich verstehe sehr gut. Verzeihen Sie meine Kühnheit und meinen Irrtum! Leben Sie wohl und reisen Sie gut!"

Als er sich raisch entfernte, machte Susanne ein paar hilflose Schritte, als wolle Sie ihn zurückhalten, öffnete die Lippen, als wolle sie ihm nachrufen: „Sie verstehen mich falsch . . .", aber dann ging sie nur taumelnd auf die nahe Bank zu, sank ganz in sich zusammen und schlug mit trostloser Gebärde die Hände vors Gesicht. Susanne Kaden, die allzeit beherrschte, lebensfrohe Kameradin von Lehrern und Schülern, die eben noch vor Ferienfreude hoch in die Luft hätte schaukeln mögen, saß auf der Bank und weinte leise und hemmungslos wie ein Kind — Welch grausamer Zufall mußte auch in dem Augenblick da ihr das Schicksal eine freundliche Erfüllung bot, an das große Leid ihres Lebens rütteln und die vernarbte Wunde so schmerzend aufreißen!

*

Ein Julitag war's wie eben dieser, und die roten Crimson-Ramblerbüschel hingen genau so üppig blühend an der Gartenmauer. Genau so eine warme Mittagsstille lag über dem Rasen, und Ferien waren auch. Aber sie war achtzehn damals. Ein Gartenpförtchen klinkte.

Schritte knirschten auf dem Kies, und dann trat er in die Laube, Martin Haller, — überraschend, zum ersten Male als Student, und begrüßte sie so viel artiger als sonst als Pennäler und doch so viel schneidiger und so voll mitreißenden Lebens. Und spottete, daß sie Schulbücher auf dem Tisch hatte, wo doch Ferien waren, und lachte über ihre Primanerinnenwürde. Da wurde sie ärgerlich und sprach zornige und eiternde Worte über ihr künftiges Studium und über das gleiche Recht der Frau. Er nannte sie lächelnd eine Frauenrechtlerin, und dann — ja dann klang plötzlich von der Straße herüber ein Leierkasten in die Mittagsstille hinein und dudelte: „Mädel klein, Mädel fein . . ." und Martin sang es mit, ganz leise und ganz dicht an ihrem Ohr: „Mädel, du weißt es ganz genau, wirst meine kleine, süße Frau." Ach Gott, und dann wußte sie noch deutlich, hatte sie gewehrt: „Nicht, Martin, die Mutter sieht's vom Küchenfenster aus", aber er hatte sie doch so fest in seine Arme genommen, und so ganz innigenhaft toll geküßt. — Vier Wochen später war Krieg gewesen, und ein halbes Jahr später war Martin Haller gefallen.

Susanne Kaden hatte die Tränen getrocknet und blickte still, die Hände im Schoß, hinüber zu der Gartenmauer, über die die roten Rosenbüschel luaten. Unwillkürlich suchten ihre Augen nach einer Tür in der Mauer, aber es war keine zu entdecken. Ein spielendes Kind kam heranaetrabt und betrachtete mit neugierig großen Augen die Dame auf der Bank, die Tränen in den Augen hatte und aus weiter Ferne dudelte es noch einmal leise herüber: „Mädel klein, Mädel fein . ."

Braucht man im Jenseits Geld?

Der Obolus auf chinesisch / Verkaufsstellen für Totengeld / Zeichen tiefen Familiensinns

Hauptsache ist doch wohl, wird man meinen und nicht ganz mit Unrecht, daß man im Diesseits genug Geld hat, wenigstens soviel, als man im täglichen Leben braucht. Ob man dann auch im Jenseits genug Geld hat, ist für uns eine Frage zweiten, wenn nicht letzten Ranges. Unsere Begriffe vom Jenseits sind für gewöhnlich durchaus nicht mit Geld und Geldeswert verbunden.

Nun wird jeder, der alte Sprachen getrieben hat, wissen, was bei den Alten der Obolus war: das Zehrgeld für Charon, den Fährmann der Unterwelt. Deswegen wurde jedem toten Griechen, wenn er ins Grab gelegt wurde, ein kleines Geldstück, eben der Obolus, mitgegeben, damit er rasch und gefahrlos die Fahrt in die Unterwelt antreten könne.

Aehnliche Vorstellungen findet man bei zahllosen Völkern, am ausgeprägtesten heute vielleicht noch bei den Chinesen und einigen mit ihnen verwandten Völkern. In China bekommt ein Toter auf alle Fälle Geld mit, je mehr, desto besser. Je wohlhabender er auf dieser Erde war, desto größere Summen muß er im Jenseits verfügbar haben, wenn seine Nachkommen ruhig schlafen wollen, im Bewußtsein, dem Toten gegenüber ihre Pflicht getan zu haben.

Deshalb findet man überall in China kleine Geschäfte, in denen man Papiergeld für Tote zu kaufen bekommt. Man braucht dieses Geld selbstverständlich nicht im vollen Gegenwert zu bezahlen, denn es handelt sich ja um Geld, daß nur im Jenseits Wert, auf dieser Erde jedoch nur Papier ist und nichts weiter. Trotzdem ist auch der Papierwert dieses Geldes unterschiedlich hoch, denn es gibt sehr künstlerisch und vielfarbig ausgeführtes Totengeld und sehr einfaches, und selbstverständlich bekommt der reiche Chinese das beste und schönste Papiergeld, das nur zu erhalten ist, mit. Die Scheine lauten auf beliebig hohe Summen, meist auf tausend Dollar.

Ueber die Art und Weise, wie dem Toten dieses Geld mitgegeben wird, enthüllt zugleich die eigenartige, gläubige Bildsprache dieses Brauchs. Die Chinesen lassen ihre Toten meist verbrennen und bei dieser Gelegenheit wird das Geld zugleich mitverbrannt. Die riesigen Summen schweben als sanfter, leicht gekräuselter Rauch nach oben, um dann wenn die Seele des Toten davon Gebrauch machen will, wieder in der erforderlichen Form Gestalt zu werden und zur Verfügung zu stehen.

Da in China der Ahnenkult eine der ehernen Grundlagen des neuen Volkslebens ist, ist dementsprechend die Herstellung des Totengeldes ein blühendes Gewerbe, das viele tausend Chinesen ernährt und sich meist von Familie zu Familie vererbt. In den verschiedenen Provinzen wird dieses Totengeld ziemlich gleichartig ausgeführt, auf den Geldscheinen stehen Sprüche des Konfuzius und Stellen aus den chinesischen Klassikern, die schönsten Scheine werden von hervorragenden Künstlern mit der Hand gemalt und sind oft recht teuer.

In diesem Brauch des Totengeldes zeigt sich zugleich das tiefe und unauslöschliche Zusammenhaltsgefühl der chinesischen Familie. Es kommt darin die Sorge über das Grab hinaus zum Ausdruck, denn in China ist es noch immer so, daß jedes Mitglied einer Familiensippe zum Unterhalt eines notleidenden anderen Mitgliedes verpflichtet ist, auch wenn er sonst nicht den geringsten Zusammenhang mit ihm unterhält. Wird ein Chinese reich, dann zehren oft hunderte Anverwandte von diesem Reichtum. Allerdings sind die Anverwandten dafür auch zur Mitarbeit verpflichtet. Das letzte mögliche Zeichen der lebenslänglichen Sorge und Fürsorge für die Sippe ist dieses Totengeld; es bezeugt, daß auch der Tote im Jenseits nicht Not leiden soll.

Karl Ziegler.

Was geschah am 21. Juni?

Vor 16 Jahren (1919): Versenkung der in der Bucht von Scapa Flow internierten deutschen Kriegsschiffe durch ihre Besatzungen.

Vor 83 Jahren (1852): Friedrich Fröbel, der Pädagoge und Begründer der Fröbelgärten, starb in Marienthal.

Vor 109 Jahren (1826): Der Forschungsreisende und Meteorologe Georg v. Neumayer in Kirchheimbolanden geboren.

Ein Pferd fliegt

Ein französisches Luftschiff, das kürzlich in Croydon anlandete, von Paris kommend, hatte einen Schwan, eine afrikanische Wildkatze, einen Kampfhahn und ein Affenpaar an Bord. Es kommt gewiß oft vor, daß eine so „gemischte Gesellschaft" durch die Luft befördert wird aber im übrigen wird für die Beförderung von Tieren mehr und mehr der Luftweg gewählt, da er die beste Möglichkeit bietet, Tiere schnell von einem Orte nach einem anderen zu bringen. Vor kurzem erst wurde in einem besonderen Käfig ein Löwe von Frankreich nach England gebracht. Auch Seelöwen, die man im Golf von Biscaya gefangen hatte, trafen auf dem Luftwege in London ein. Sie waren in zwei mit Seewasser gefüllten Metallbehältern befördert worden. Auch Alligatoren werden häufig als Luftpassagiere mitgenommen, ebenso tropische Fische, die sonst auf den langen Reisen eingingen, die kurze Luftreise aber sehr gut überstehen. Es ist auf diese Weise möglich die Aquarien und Zoologischen Gärten mit allerlei seltenen Tieren zu versorgen, die früher fast niemals lebend in Europa ankamen. Das erste Pferd, das einen Flug unternommen hat, war ein Rennpferd. Es mußte so schnell wie möglich von Le Bourget nach Amsterdam geschafft werden, da es sonst zum Rennen zu spät eingetroffen wäre.

Dr. Irnfried Hartmann

Verteidiger in Strafsachen

Originalroman von Martin Kurtz

Urheberrecht Verlag Neues Leben, Bayr. Gmein

39. Fortsetzung.

„Halt, halt! Zunächst eine Frage: Haben Sie diese Worte gehört, sagte Fräulein Zurhalden so?"

„Ungefähr so sprach sie, ja."

„Ich danke Ihnen für diese Bestätigung. Fräulein Zurhalden hat übrigens auch zugegeben, daß sie so etwas sagte. Damit ist ihre Feindschaft gegen Camilla Leigum dokumentiert. Ihr Ausruf verrät Haß und Wunsch, Camilla Leigum zu vernichten. Warum bestand nun dieser Haß? Ganz offen: Sie waren doch wohl der Anlaß. Es war doch ohne allen Zweifel bei Fräulein Zurhalden Eifersucht, die sie zu diesem Haß trieb."

„Es ist richtig, daß Fräulein Zurhalden sich für mich interessiert."

„Es ist mir unangenehm, daß ich solch persönliche Angelegenheiten erörtern muß. Aber ich möchte doch fragen: Wie stehen Sie zu Fräulein Zurhalden?"

„Ich bin ein Freund ihres Vaters geworden, und ich bin auch mit Fräulein Zurhalden befreundet."

„Fräulein Zurhalden wünschte offenbar, daß Sie sich um ihre Hand bewerben?"

„Das mag sein. Ich bedaure, daß sie, von diesem Wunsch getrieben, sich zu Aeußerungen hinreißen ließ."

„Sie meinen, Fräulein Zurhalden habe diese Drohung am Telephon nicht ernst gemeint?"

„Sicherlich nicht."

„Darf ich nochmal Ihr Verhältnis zu Fräulein Zurhalden kreisen? Beabsichtigen Sie, um das Mädchen zu werben, Herr Doktor?"

„Nein."

„Danke! Ja, und nun hören Sie weiter! Die Zofe hat noch mehr ausgesagt: sie hat beobachtet, wie in der Nacht von Camilla Leigums Ermordung Fräulein Zurhalden gegen zehn Uhr das Haus verließ; sie trug einen einfachen dunklen Regenmantel und eine kleine blaue Kappe. Erst gegen drei Uhr früh ist sie zurückgekehrt. Die Zofe hat einen Freund zu sich bestellt, der um die gleiche Zeit wieder ging, sie hat auch ganz offen den Mann genannt, der ihre Aussage bestätigte."

„Und Fräulein Zurhalden?"

„Sie hat auch dies glatt zugegeben."

„Wo war sie denn die lange Zeit?"

Dr. Düll lächelte überlegen.

„Ja, das ist eben das Geheimnis! Ihre Eltern wissen von gar nichts. Sie hat sich ja auch in aller Heimlichkeit fortgeschlichen. Und sie lehnt es rundweg ab, Auskunft zu geben darüber, was sie in diesen Stunden trieb."

„Das ist ja Tollheit!"

„Es ist das sehr verdächtig, nicht wahr! Und Sie glauben vielleicht nun doch auch nicht mehr so fest daran, daß Fräulein Zurhalden die Drohung am Telephon nicht ernst meinte. Wissen Sie, zuerst dachte ich an einen Racheakt der Zofe. Das Mädchen erzählte mir noch viel von Fräulein Zurhalden, die sie offenbar reichlich tyrannisierte. Sie schalt sie unglaublich launenhaft, herrschsüchtig, ungerecht, eitel, hochfahrend. Es kam eine ganze Menge unschöne Eigenschaften zum Vorschein. Deshalb war mir die Aussage des Mädchens anfangs nicht besonders von Wert. Als aber Fräulein Zurhalden alles glatt zugab, vor allem das heimliche Verlassen des elterlichen Hauses — ich mußte dann erkennen, daß die Zofe nicht log, daß sie mir Tatsachen meldete."

Irnfried Hartmann war ratlos.

„Aber ich bitte Sie, deshalb braucht Fräulein Zurhalden doch noch lange nicht Fräulein Leigum in ihrer Wohnung getötet zu haben! Das gibt sie doch nicht zu?"

„Das allerdings nicht. Sie hatte die Liebenswürdigkeit, mich für verrückt zu erklären, als ich sie dieserhalb befragte. Ich deutete Ihnen schon zu Anfang an: meine anderen Nachforschungen werden weitergeführt. Dringend verdächtig ist indessen Fräulein Zurhalden. Sie gibt kein Alibi an, und niemand hat bisher feststellen können, wo sie von zehn Uhr abends bis drei Uhr früh weilte. Auch den Bemühungen ihrer Eltern ist es bisher nicht gelungen, dies aufzuklären. Man könnte höchstens — wenn Fräulein Zurhalden nicht bei Camilla Leigum war — an ein Liebesabenteuer glauben. Zu Ihnen gesagt: ich traue dies der jungen Dame schon zu, so wie ich sie kennenlernte."

„Und welche Spuren verfolgen Sie noch?"

„Wir fanden bei Camilla Leigum Briefe, seltsame Briefe. Es fanden sich auch Fingerspuren an ihrem Bett. Aber darüber kann ich noch nichts sagen. Sie sollen nur wissen, daß alles Beachtung findet, was eine Klärung bringen könnte. Und sonst . . . Die Briefe lassen erkennen, daß Camilla Leigum es offenbar darauf anlegte, verschiedene einstige Liebhaber regelrecht auszuplündern. Es wird da offen von Erpressung geschrieben. Sie nutzte wohl dies und jenes Wissen aus, um Geld herauszuschlagen. Uebrigens — Ihr Vetter, Dr. Derner, ist auch in die Geschichte verwickelt. Er hatte eine sehr ernste Aussprache mit mir und wird um seine baldige Versetzung nachsuchen. Die Leigum war ganz gewiß als Schauspielerin erfolgreich und hat da Anerkennung verdient; aber als Mensch war sie ein ganz verworfenes Geschöpf."

„Sie mutmaßten anfangs, daß einer von den Männern, die ihre Opfer wurden, Camilla Leigum tötete?"

„Ich interessiere mich für jeden dieser Herren, ja. Aber vergessen Sie nicht: sehr interessiere ich mich für Fräulein Zurhalden!

28.

Als Irnfried Hartmann anderntags gegen neun Uhr morgens seine Kanzlei betrat, war seine erste Frage: „Hat Kriminalkommissar Arn angerufen Fräulein Westerhold?"

„Nein, bis jetzt nicht."

„Ich denke, er wird sich aber bald melden. Verbinden Sie ihn dann sofort mit mir! Bringen Sie mir auch sogleich die Eingänge, denn ich werde dann wieder fortmüssen, und ich weiß nicht wann ich heute wieder hierher zurückkehren kann."

Sie folgte ihm in sein Büro und berichtete an erster Stelle: „Herr Staatsanwalt Hömer hat angerufen. Er wünscht Sie wegen Herrn Mack zu sprechen. Der Herr Staatsanwalt schien sehr aufgeregt, er fragte, ob Sie es schon wüßten, daß Mack in der vergangenen Nacht aus dem Gefängnis entflohen sei."

„Was?"

Hartmanns Kopf fuhr empor.

„Mack ist geflohen? Ist er wieder aufgegriffen worden?"

„Bisher nicht. Seine Flucht ist scheinbar völlig geglückt."

„Das ist ja . . .! Ich kann das gar nicht glauben."

„Es ist wirklich so, Herr Doktor."

Er griff zum Hörer seines Tischapparates und ließ sich mit dem Untersuchungsgefängnis verbinden.

„Ich erfahre soeben, daß Mack geflohen sein soll. Ist das wirklich der Fall? Ach! So, so! Das ist allerdings seltsam. Ich komme dann zu Ihnen, habe sowieso bei Ihnen zu tun. Dann sprechen wir darüber. Besten Dank vorläufig!"

Er sah Maria Westerhold an.

„Es stimmt! Paulheinz Mack ist glatt entkommen. Er hat die Eisenstäbe an seinem Zellenfenster mit einer ausgezeichneten Feile durchschnitten, hat sich aus dem Ueberzug der Schlafdecke und dem Betlach ein Seil zusammengeknotet und . . . Dieser infame Komödiant! Als ich ihn gestern besuchte, war er scheinbar voller

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0005

Reue und entschlossen, seine Strafe gefaßt anzutreten. Und in der Nacht bricht er aus! — Was in diesen Tagen doch alles zusammenkommt! Da ist nun auch noch die höchst unerquickliche Sache mit Fräulein Zurhalden. Gestern besprach ich mich noch lange mit ihren Eltern. Heute will ich sie besuchen; sie verlangt mein raschestes Kommen. Aber vorher . . ."

Das Telephon meldete sich. Als Irnfried Hartmann hörte, wer am Apparat war, nickte er befriedigt.

„Gut, Herr Kommissar! Ich komme sofort. Es ist schön von Ihnen, daß Sie mich hinzuziehen!"

Er erhob sich.

„Wir müssen alles zurückstellen, Fräulein Westerhold. Gibt es noch etwas besonders Eiliges?"

Er wünschte, rasch fortzukommen. Schnell griff er nach Hut und Aktentasche. Dann verließ er mit etwas hastigem Gruß die Kanzlei.

Unten auf der Straße winkte er ein freies Auto heran und befahl: „Zum Bankhaus Rebinger, möglichst rasch!"

Der Wagen glitt schnell dahin, und Irnfried Hartmann war mit seinen Gedanken bei dem, was nun kommen sollte.

Hatte Arn jetzt alle Fäden in der Hand? Klärte sich der Diebstahl nun lückenlos auf, kam Helmut Zerle heute frei?

Bei der letzten Straßenkreuzung sah er, wie ihm jemand zuwinkte. Er erkannte Kriminalkommissar Arn. Da ließ er den Wagen halten, stieg aus und begrüßte den Kommissar. Der lächelte verbindlich.

„Herr Doktor, jetzt greife ich zu. Ihre Feststellungen in Reichenhall haben mir viel genützt, und dazu kam gestern früh das Geständnis eines Hamburger Berufsverbrechers, den man bei einer schweren Sache erwischte. Sie werden jetzt sogleich alles hören! Aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich Fräulein Anna Peill doch nicht so gänzlich beseitigt lassen kann. Sie wird in dieser Stunde durch einen meiner Untergebenen zur Polizeidirektion geholt und soll hernach vor mir eingehend vernommen werden. Wahrscheinlich weiß sie von nichts. Aber so ganz gewiß ist mir das nicht, nachdem ich heute morgen mir die versperrte Wohnung des Geschäftsführers Peill näher ansah und dabei feststellte, daß jenes Stückchen Wäschestoff, das chloroformgetränkt damals neben dem leblosen Leo Peill gefunden wurde, von gleicher Beschaffenheit ist wie eine Anzahl scheinbar erst vor kurzem neu genähter Wäschestücke Fräulein Peills."

Zwischen Hartmanns Brauen stand eine tiefe Falte.

„Das haben Sie also auch festgestellt! Ich habe ja öfters versucht, das Mädchen auszuhorchen; es machte mir immer den Eindruck, als ob sie von nichts wisse. Sie war auf ihren Bruder in letzter Zeit sogar sehr schlecht zu sprechen. Freilich, wenn sie solch raffinierte Komödiantin wäre wie ihr Bruder . . ."

Sie hatten das Bankhaus erreicht und traten ein. Der Kommissar verlangte sogleich Hubert Rebinger zu sprechen, und sie wurden daraufhin zu dem kleinen Privatbüro des Bankiers geführt. Ueberrascht ob des offenbar unerwarteten Besuchs erkundigte sich Rebinger hastig:

„Was gibt es nun schon wieder, Herr Kommissar?"

„Einige Fragen hätte ich noch an Herrn Peill zu richten. Wollen Sie ihn einmal hier hereinrufen! Es betrifft den Zerle."

„Schrecklich, immer wieder diese Ermittlungen! Warum wird denn nur dem Schuft nicht endlich der Prozeß gemacht! Zuchthaus muß er bekommen! Und nicht zu knapp!"

Der Bankier lief zur Tür, die in das Tresorzimmer führte, und öffnete sie: „Herr Peill, da ist der Herr Kommissar und Herr Dr. Hartmann, der doch den Zerle verteidigt. Die Herren hätten noch einiges zu fragen. Kommen Sie mal herein!"

„Ich bin aber augenblicklich mit sehr wichtigen Abrechnungen beschäftigt, Herr Rebinger."

„Es soll nur ein paar Minuten dauern."

Irfried Hartmann hörte ein unzufriedenes Seufzen. Dann rückte ein Stuhl, und Leo Peill kam zur Tür. Er traf in das Zimmer und grüßte kurz und augenscheinlich unzufrieden wegen der Störung der beiden Herren.

Kommissar Arn erariff sogleich das Wort: „Ich habe mich schon wiederholt für das Fläschchen interessiert, Herr Peill, das wir damals im Schreibtischkasten Helmut Zerles fanden, jenes Fläschchen, das Chloroformäther enthalten hatte und nachgewiesenermaßen aus Hamburg stammt. Haben Sie sich denn nicht manchmal mit Zerle über Hamburg und seine Bekannten dort unterhalten? Hat er Ihnen nichts Näheres erzählt?"

„Ich kann mich nicht so genau erinnern. Er sagte aber mehrmals, daß er verschiedene junge Leute dort kennt."

„Also doch! — Ja, und Sie? Was sagten Sie ihm? Sie sind doch auch in Hamburg nicht ganz fremd."

„Ich? — Ich kenne Hamburg gar nicht."

„Wirklich nicht?"

Leo Peill fragte ungeduldig: „Was wollen Sie denn damit sagen? Ich denke . . ."

„Wann waren Sie das letztemal in Hamburg?"

„Ich war überhaupt noch nie in Hamburg."

„Hm! Sie sind dann aber sehr vergeßlich. Am 9. März dieses Jahres fuhren Sie in Geschäften nach Frankfurt, nicht wahr?"

„Allerdings! Im Auftrag Herrn Rebingers fuhr ich dorthin."

„Und?"

„Ich übernachtete im Hotel Ermisch und fuhr am 10. abends zurück."

„Sie benützten aber während der Nacht vom 9. zum 10. März das Zimmer nicht. Das Bett war unberührt."

„Was interessiert Sie das? Wie kommen Sie dazu, sich nach mir zu erkundigen?"

„Sagen Sie mir jetzt, wo Sie in jener Nacht waren!"

Leo Peill verzog den Mund zu einem spöttischen Lachen.

„Man ist ja doch kein alter Mann. Man lernt mal ein Mädel kennen. Sie verstehen . . ."

„Sie waren also mit einem Mädchen beisammen? Die ganze Nacht hindurch, nicht wahr?"

„Ja! Aber den Namen des Mädchens kenne ich gar nicht."

„Vielleicht erinnern Sie sich, wenn Sie den Namen von mir hören. Dies Mädchen hieß „Nachtschnellzug", und dies Mädchen verstand Sie derart zu fesseln, daß Sie mit ihm bis Hamburg fuhren. Erst am 10. März nachmittags waren Sie wieder in Frankfurt."

Hubert Rebinger folgte unsicher, wo das hinauswollte, der Unterhaltung. Nun rief er: „Aber davon sagten Sie mir doch bisher gar nichts, Herr Peill! Was trieben Sie denn in Hamburg?"

Leo Peill wurde unruhig.

„Nachdem ich in Frankfurt das Geschäftliche gut und ordentlich erledigt hatte, konnte ich doch schließlich . . . Ich muß mir aber Ihre Art des Nachschnüffelns ernstlich verbitten, Herr Kommissar! Es kann Ihnen doch völlig gleichgültig sein . . ."

Arn unterbrach ihn.

„Was war denn nun der Grund Ihres Besuches in Hamburg?"

„Ich hatte eine Freundin, die dahin übersiedelte, und ich wollte sie einmal für ein paar Stunden wiedersehen. Aber ich lehne es ab, mit Ihnen noch länger über diese rein private Angelegenheit zu sprechen."

„Es ist immerhin hübsch von Ihnen, Herr Peill, daß Sie es jetzt nicht mehr in Abrede stellen, damals nach Hamburg gefahren zu sein. Nun machen Sie es kurz und geben Sie auch den Grund an, der Sie nach Hamburg führte."

Leo Peill entschied ärgerlich:

„Ich sagte es bereits!"

„Nein! Sie schwindelten. Die Wahrheit ist anders. Sie besaßen in Hamburg einen Freund, einen Jugendfreund, der auf Abwege geriet und recht verkommen ist. Den suchten Sie auf. Geben Sie das zu?"

„Ich besuchte ihn einmal mit, ja."

„Nachdem Sie mit Ihrer Freundin gesprochen hatten?"

„Ja!"

„Oder fuhren Sie nur Ihres Freundes wegen nach Hamburg?"

„Das ist nicht wahr! Hat Max das behauptet?"

„Der behauptet gar nichts. Aber es ist eben so! Wollen Sie mir nun sagen, was Sie bei diesem verkommenen Menschen wollten, warum Sie diese heimliche Reise nach Hamburg unternahmen?"

„Es war gar nichts Heimliches dabei!"

„Nein, nein! Aber Sie leaten alles daraus an, daß nichts über diese Fahrt herausfäme. Also, was wollten Sie von Ihrem Freund?"

„Gar nichts!"

Kommissar Arns Stimme drohte: „Sie wollten sehr viel von ihm! Sie verlangten, daß er Sie mit irgendeinem seiner „Bekannten" zusammenbrächte, der in der Lage war, Ihnen Chloroformäther zu verschaffen."

Hubert Rebinger trat entsetzt zurück. Er schrie: „Peill! Sie haben . . .!"

Leo Peill wollte zur Tür.

„Das ist ja alles Wahnsinn! Ich lehne weitere Verhandlungen mit Ihnen ab, Herr Kommissar!"

Doch der vertrat ihm den Weg.

„Es ist alles in Ordnung, Herr Peill! Gestern bekam die Hamburger Polizei nämlich einen schweren Jungen in die Hände, und zwar eben den, der Spezialist für Beschaffung von Giften, Rauschgiften und so weiter ist. Bei dem Verhör gestand der Mann auch ein, daß er es war, der am 10. März das Fläschchen Chloroformäther in einer Hamburger Apotheke holte. Die Nachforschungen haben dies schon bestätigt. Der Mann händigte Ihnen das Fläschchen aus! Sie brachten es mit her, und Sie hatten es sich verschafft, um bei günstiger Gelegenheit eine hübsche Summe Geldes auf die Seite zu schaffen und dabei außer allem Verdacht der Täterschaft zu stehen! Sie legten es in raffinierter Weise so an, daß der arme Kerl, der Helmut Zerle, als Täter in Betracht kommen mußte. Sie haben die dreißigtausend Mark auf die Seite gebracht, und Sie . . ."

Leo Peill sprang jäh auf den Kommissar zu. Er stieß ihn zur Seite, riß die Tür auf und wollte fliehen. Und stand vor drei Männern, die sich auf ihn warfen. Es gab ein wildes Handgemenge, ein kurzes, erbittertes Ringen. Dann lag Leo Peill, an Händen und Füßen gefesselt, am Boden. Schaum stand ihm auf den Lippen. Er schrie: „Hunde! Hunde!"

*

Irnfried Hartmann hatte vom Bankhaus Rebinger aus seine Kanzlei angerufen und Maria Westerhold gebeten: „Lassen Sie alles liegen und gehen Sie sogleich zu Frau Professor Zerle! Bereiten Sie die alte Frau recht vorsichtig darauf vor, daß ihr Sohn in aller Kürze frei sein wird! Manchmal kann die Freude mehr schaden, als die größte Not. Aber wenn Sie mit der Frau sprechen, weiß ich, daß alles gut gehen wird! Fräulein Höhrle muß einmal allein auskommen. — Ja, ich weiß, Fräulein Peill wird vernommen. Ich wünsche nur, daß sie wirklich in keiner Weise an der Schurkerei ihres Bruders beteiligt ist. — Leo Peill ist restlos überführt, ja, und er hat auch schon alles eingestanden. Es blieb ihm ja nichts anderes übrig. Also bitte, gehen Sie zu Frau Zerle! Sie werden diese Mission am besten erfüllen können. Ich fahre jetzt zum Untersuchungsgefängnis."

Er hatte dann noch eine sehr ernste Aussprache mit dem Bankier Rebinger unter vier Augen, die damit endete, daß Rebinger ihm versprach, Helmut Zerle sogleich wieder bei sich aufzunehmen und ihm zu beweisen, daß er ihm volles Vertrauen schenke.

Dann begab er sich zu dem Untersuchungsgefängnis. Erst verlangte er Helmut Zerle zu sprechen. Er war voller Freude, daß er dem unter dem schweren Verdacht so hart Leidenden die Erlösung bringen konnte.

Nachher stand er vor Anita Zurhalden.

Er sah in ihre Augen, die mit seltsam fieberigem Glanz an seinem Antlitz hingen.

„Fräulein Anita, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, was soll das alles?"

Sie lachte zornig. „Ja, da sehen Sie, was geschehen kann, wenn . . ."

„Warum quälen Sie Ihre Eltern so furchtbar! Ich sprach mit Ihrem Vater, Ihrer Mutter. Ihr Vater ist ganz verzweifelt, und Ihre Mutter, — sie überschüttet mich mit Vorwürfen; ich verteidigte mich auch gar nicht, trotzdem ich der Ansicht bin . . . Warum um Himmels willen gestehen Sie nicht, wo Sie während der fünf Stunden weilten, die Sie nachts vom Hause Ihrer Eltern fort waren!"

Sie warf den Kopf in den Nacken: „Weil ich nicht will!"

„Aber das ist ja Tollheit! Wenn man in solch einen Verdacht gerät, dann spricht man doch ohne Zaudern, selbst wenn — es einem nicht ganz angenehm ist, Aufschluß zu geben."

„So! Das denken Sie also doch: daß ich während dieser Stunden irgendwo war, wovon ich nicht gern reden möchte! — Wissen Sie, ich hätte ja sagen können, daß ich mit Ihnen zusammen war!"

„Wir wollen keine Sinnlosigkeiten erörtern, Fräulein Anita!"

Sie forderte gebieterisch: „Hätten Sie es fertiggebracht, mich der Unwahrheit zu zeihen, wenn ich dies behauptet hätte? — Und wenn ich es nicht sagte, wenn ich aber jetzt Sie bäte: Sagen Sie es aus, nehmen Sie mich in Schutz, ohne zu fragen, wo ich war! Sagen Sie, ich sei bei Ihnen gewesen oder wenigstens mit Ihnen zusammengewesen! — Ein Wort von Ihnen kann mich freimachen."

Er sah sie betroffen an. „Und Sie würden damit einverstanden sein? Sie ließen es darauf ankommen, daß Ihr Ruf . . .?"

„Meint man nicht jetzt, ich sei eine Mörderin? Wäre es da so schlimm, wenn ich nachts bei Ihnen gewesen wäre? Sie können ja meinen Ruf sogleich wieder in Ordnung bringen, wenn Sie erklären daß ich Ihre Braut sei."

Mit leidenschaftlichem Fordern hingen ihre Augen an seinem Antlitz. Er aber bat: „Lassen Sie uns doch alles sachlich durchsprechen. Es ist das wirklich nötig."

Sie brauste auf: „Ich will aber Ihre Sachlichkeit nicht! Und Sie? Lassen Sie also lieber den Verdacht des Mordes auf mich ruhen, als daß Sie sich schützend vor mich stellen? Gelte ich Ihnen so wenig?"

„Ich könnte ja gar nicht in solcher Weise aussagen, Fräulein Anita, weil ich in jener Nacht gar nicht daheim war. Erst war ich mit einer Dame zusammen . . ."

„Mit der Leiaum! Aber nicht wahr, Ihnen traut man nicht zu, daß Sie diese Komödiantin umgebracht haben! Mir will man die Schuld in die Schuhe schieben!"

„Ich war nicht bei Fräulein Leiaum. Ich wurde ganz plötzlich zu Fräulein Hallpach gerufen. Sie werden das wohl bereits erfahren haben vor Ihrer Verhaftung. Fräulein Hallpach hat bekannt. Architekt Sofrodi erschienen zu haben. Ich weilte bis gegen Mitternacht in Fräulein Hallpachs Landhaus. Den Rest der Nacht brachte ich auf der Polizeidirektion zu."

„Sie meinen also, da glaubt man Ihnen nicht, daß Sie irgendwann in dieser Nacht mit mir zusammen waren. Wie wäre es aber, wenn Sie daheim waren, wenn niemand genau darüber Bescheid wüßte, was Sie in dieser Nacht erlebten —, würden Sie mich dann rechtfertigen und sagen, ich sei bei Ihnen gewesen, ich . . ."

„Ich würde es auch dann ablehnen, etwas zu behaupten, was den Tatsachen widerspricht."

Sie fuhr ihn zornig an: „Weil Sie ohne Herz sind! Weil Sie mir kein Opfer bringen möchten! Und ich . . ., ich . . .!"

Er forderte: „Sie werden mir jetzt sagen, wo Sie abends waren!"

„Nein! Ich verrate Ihnen das ebenso wenig wie dem Staatsanwalt! Nehmen Sie ruhig an, ich sei bei der Leiaum gewesen und habe sie getötet! Vielleicht . . . war es auch so!"

(Fortsetzung folgt.)

Seismographen verzeichnen Meereswellen

Norwegische Brandung setzt Europa in Schwingungen / Für die Wissenschaft hat die Erde keine Geheimnisse mehr!

In der Sternwarte zu München steht neben den vielen astronomischen Instrumenten auch ein Seismograph, der die Erschütterungen der Erde aufzeichnet. Ein Wunderwerk der Feinmechanik dient der Erdkunde, die den Wissenschaftlern immer noch Rätsel genug zum Lösen aufgibt. Der Laie kann sich kaum eine Vorstellung von der Empfindlichkeit solcher Instrumente machen, denn Erdbewegungen, die den Menschen irgendwie, meist in recht unangenehmer Art zum Bewußtsein kommen, haben dann auch schon schwere Schäden angerichtet. Das Bestreben der Forscher ist deshalb darauf gerichtet, vorsorgliche Feststellungen treffen zu können, um Verwüstungen abzuwenden, mindestens aber Warnungen rechtzeitig anzubringen.

Moderne Seismographen zeichnen die geringsten Erschütterungen der Erde auf, auch wenn der Herd der Bewegungen Tausende von Kilometern vom Beobachtungsort entfernt liegt. Zum Glück rechnet die von uns bewohnte Zone nicht zu den gefährdeten Gebieten; diese sind vielmehr im Stillen Ozean, in der Nähe von Japan, dann in Südamerika und im südöstlichen Europa zu finden. Trotzdem vermerken die in Deutschland aufgestellten Instrumente mit größter Sicherheit alle Erdbewegungen, auch wenn sie nur in schwacher Form in den erwähnten Bezirken auftreten.

Was die Erdbebenstation der Münchener Warte betrifft, so sind hier jahrelang Erschütterungen festgestellt worden, die nach den Erfahrungen der Wissenschaftler nicht im direkten Zusammenhang mit den laufenden Erdbewegungen stehen. Es ist längst bekannt, daß die so fest und unverrückbar erscheinende Erde durchaus nicht der sichere Grund ist, als der sie sich uns darbietet. Die im Verhältnis zur Gesamtmasse verschwindend schwache Erdrinde befindet sich in dauernder Bewegung, nur ist sie zum Glück für uns so gering, daß sie uns und unseren Baulichkeiten nicht gefährlich wird. Aber die Seismographen registrieren alle diese Erdwellen getreulich auf Papierstreifen, die um eine Trommel gewickelt sind, und jeden Tag ausgewechselt werden. Diese unscheinbaren Papierstreifen bilden ein wertvolles Studienmaterial für die Männer auf den Warten; sie werden über Jahre sorgfältig aufbewahrt und können immer wieder zu vergleichenden Untersuchungen herangezogen werden, wenn irgendwo einmal ein größeres Erdbeben Menschen und Menschenwerk vernichtet.

Lange Zeit hat die Münchener Station wie gesagt Wellenlinien auf den Papierstreifen festgestellt, die nicht durch tektonische Erdbewegungen verursacht wurden und deshalb den Wissenschaftlern um so rätselvoller erschienen. Nur die empfindlichsten Instrumente verzeichneten diese Erschütterungen, aber sie waren doch da. Schließlich hat der deutsche Forscher Professor Dr. Siebe die Ursache gefunden. Nach seiner nun als richtig befundenen Theorie ist es der ständige Wellenschlag des Atlantischen Ozeans, der die Erderschütterungen hervorruft, die sich mit peinlicher Regelmäßigkeit den Seismographen mitteilten. Die breite Brandung an der norwegischen Küste ist es im Besonderen, die das skandinavische Festland in Schwingungen bringt und sie dauernd darin erhält, weil die Brandung auch mit größter Regelmäßigkeit erfolgt.

Von den nordischen Ländern aus pflanzt sich die Bewegung auf den ganzen europäischen Kontinent fort, hat allerdings so geringe Ausmaße, daß irgendwelche Befürchtungen für die Stabilität des von uns bewohnten Erdteils abzulehnen sind. Aber die Erdbebenwarte in München kann mit ihrem Pendelseismograph die Schwingungen aufzeichnen und festhalten, obschon sie sehr viel geringer als ein hundertstel Millimeter an den Brandungsküsten sind. Mit menschlichen Sinnen sind sie natürlich nicht feststellbar; niemand in Europa merkt etwas von den Erdbewegungen, hervorgerufen von den Wellen des Atlantischen Ozeans, aber die Wunderinstrumente der geologischen Stationen bringen sie uns zum Bewußtsein. Ebbe und Flut, Stürme und starke Wellen des so weit entfernten Meeres kann man in München verfolgen, ohne daß auch nur ein elektrischer Draht uns in Verbindung mit dem Ursprungsherd der Erscheinungen bringt! Wenn neuerdings sogar in Asien festgestellte Erderschütterungen, für die man bislang keine Erklärung fand, nicht trügen, so haben auch sie ihren Ursprung in der Brandung an Skandinaviens Küste.

Die Erde kann sich den modernen Forschern nicht verschließen. Sie dringen nicht nur in das entfernteste Weltall vor, bringen uns nicht nur Kunde von Welten, die als unscheinbare Sterne am abendlichen Himmel leuchten — mehr noch: Sie lehren uns auch Mutter Erde kennen, die sich in Vielem mehr verschloß, als es der Kosmos tat. Es lohnt sich, einen Blick in die Werkstätten und auf die Arbeit der Wissenschaftler zu tun, die in aller Bescheidenheit so gar nichts von ihrer Arbeit hermachen und uns doch Erkenntnisse bringen, die, richtig ausgewertet, viel Schaden verhüten können.

Seit Jahrhunderten weiß das Volk um den märkischen Stechlinsee herum von Ausbrüchen des Sees zu berichten, die immer als Erd- und Seebeben gedeutet wurden. Die Sage rankte sich um die Erscheinungen im und auf dem See, der übrigens zu den schönsten der Mark Brandenburg zählt. Theodor Fontane, der märkische Wanderer und Dichter, hat den Stechlin bei Rheinsberg in einem seiner Romane mit historischem Hintergrund besungen, und er hat auch von den Sagen und Beobachtungen der Anwohner berichtet. Der See, so heißt es, stehe in direkter Verbindung mit dem in Bewegung befindlichen Erdinnern. Er habe geheime Quellen, die nicht vom Wasser der Erdoberfläche gespeist werden; vor Krieg und Unruhen koche der See auf, Gischt spritze haushoch, Wellen von sonst nie gekannter Größe branden an die Ufer, kurz, der See sei anders als die vielen Seen der dortigen Gegend. Nur eine Erklärung wußten weder die Altvorderen, noch der Dichter zu geben.

Wenn es der Wissenschaft gelang, den Wellenschlag des Atlantischen Ozeans noch in Asien feststellbar zu machen, mußte man von ihr auch eine Erklärung der Erscheinungen am Stechlin erwarten. Tatsächlich hat sich Bergingenieur Hänel um die rätselhaften Dinge gekümmert, er hat sich von alten Leuten ihre Beobachtungen mitteilen lassen und hat selbst an Ort und Stelle Untersuchungen angestellt. Es steckt schon ein Kern von Wahrheit in den Sagen und Geschichten, denn es hat sich als sehr wahrscheinlich herausgestellt, daß der Stechlin mit vulkanischen Gegenden im Erdinnern in Verbindung steht. Man weiß, daß in solchen unruhigen Erdschichten öfter Ausbrüche erfolgen, die sehr gut die Ursache von Erscheinungen sein können, wie sie die Anwohner des Stechlins bemerkt haben. Was sie als überirdische Erscheinungen ansehen, hat die moderne Wissenschaft ihres romantisch-zauberischen Schleiers entkleidet, indem sie Naturerscheinungen auf ihren Ursprung zurückführte.

Wie in München die Bewegungen der Erde bis in die kleinsten Erschütterungen erkannt und bemerkbar gemacht wurden, so ist nach Ansicht von Bergingenieur Hänel der Stechlin als äußerst empfindliches Instrument zu betrachten, das uns die stete, sonst nicht feststellbare Unruhe unserer Erde kundgibt. An den Seismographen lesen die Gelehrten ferne Erdbeben ab, um die Menschen warnen zu können — im Stechlin hat die Natur ein Instrument geschaffen, wie es besser von Menschenhand auch nicht erzeugt werden konnte!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 142
Freitag, 21. Juni

Vierte Runde im Handballturnier

Im ersten Spiel ATV.—PSV., dann 1885—Turn. Vgg.

Bei der morgen nachmittag stattfindenden dritten Runde im Turnier der Handballer um die Vaterland-Plakette wird es wieder zu interessanten Begegnungen kommen, in denen auch schon eine Vorentscheidung fallen kann.

Das erste Spiel bedeutet für die ATV.er keinen schweren Gang, denn der PSV. müßte schon mit bedeutend besseren Leistungen aufwarten, wenn er die Rothosen auch nur einigermaßen gefährlich werden will. Bedeutend spannender wird es schon im zweiten Spiel zugehen. Wir meldeten bereits gestern, daß die Turn. Vgg. alles aufbietet, um auch zu ihrem dritten Siege. sei es auch gegen die 1885er, zu kommen. Den Vereinigten steht voraussichtlich die beste Mannschaft, also auch mit Jersch, Rieck, Krulick und Korb im Sturm, mit Harkenthal und Dies zur Verfügung. Ueber den Ausgang des Kampfes läßt sich nichts voraussagen. Siegen die Turner, so führen sie mit 6:0 Punkten, bleiben aber die 1885er Sieger, so stehen diese mit 5:1 Punkten noch in aussichtsreichster Position an der Spitze.

Abschluß der Hochschulmeisterschaften

Jersch (Tvgg.) belegt im Vierkampf den zweiten Platz.

Bei den am Mittwoch zum Abschluß gebrachten Hochschulmeisterschaften gelang es dem Merseburger Jersch von der Turn. Vereinigung, sich mit 166 Punkten den zweiten Platz im Vierkampf zu erkämpfen. Im Weitsprung der Klasse B belegte Jersch mit 5,87 Meter um nur zwei Zentimeter hinter dem ersten Sieger den zweiten Platz. Im Kugelstoßen der Klasse A vollbrachte Jersch mit einem Wurf von 11,38 Metern die beste Leistung, ihm folgte auf dem zweiten Platz erst der nächste Konkurrent Mittelstaedt mit 10,45 Meter.

Ringerauswahlkämpfe in Halle

Kobling-Leuna und Ball-MTV. sind am Start.

Am morgigen Sonnabend steigen in Halle die Olympia-Auswahlkämpfe im Ringen, zu denen Mitteldeutschland seine besten Vertreter entsendet. Die Klasse der Weltergewichtler ist am besten besetzt und in ihr startet auch Kobling, Leuna, der in seiner Klasse auch gegen den Olympiakandidaten Kurt Hausick anzutreten hat. Gegen ebenfalls starke Klasse muß Willi Ball (MTV.) im Bezirks-Bantamgewichtsturnier starten.

Neuer Hochschulrekord im Schwimmen

Zwischen der Technischen Hochschule Darmstadt und der Universität Heidelberg wurden im Rahmen der Athletik-Meisterschaften der TH. Darmstadt auch einige Schwimmwettbewerbe durchgeführt. Hierbei verbesserten die Heidelberger Studenten mit der Mannschaft Kohler, Heyer, Reigerscheid und Schunecht den bisherigen deutschen Hochschulrekord in der 4 mal 100-Meter-Rückenstaffel auf 5:36,2 Min. Sie unterboten die bisherige Bestleistung um volle neun Sekunden.

Leichtathletik-Kreismeisterschaften

am Sonntag, 30. Juni, im Stadion Leuna.

Die Leichtathletik-Kreismeisterschaften des Kreises Saale kommen am Sonntag, 30. Juni, vormittags ab 9 Uhr im Stadion Leuna mit folgenden Wettbewerben zur Durchführung:

Männer: 100, 200, 400, 800, 1500, 5000, 110 Meter Hürden, 400 Meter Hürden, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, Hammerwerfen, Hochsprung, Weitsprung, Dreisprung, Stabhochsprung.

Frauen: 100 Meter, 80 Meter Hürden, Hochsprung, Diskuswerfen, Speerwerfen. Die Wettkämpfe finden unter Aufsicht des Fachamtes für Leichtathletik-Verbandes statt. Sie sind offen für jeden Deutschen der im Kreis seinen Wohnsitz hat. Die Teilnehmer müssen im Besitz eines gültigen Passes des Fachamtes für Leichtathletik sein. Das Startgeld beträgt je Wettbewerb 0,25 RM. und außerdem 0,15 RM., Meldegebühr je Teilnehmer. Meldungen bis zum 24. Juni an P. Hoffmann, Merseburg, Breitestr. 15, Startgeld auf Postscheckkonto Leipzig 339 18.

Kanu-Regatta in Leipzig

Am Sonntag bringt der Leipziger Regatta-Verein auf dem Flutbecken in Leipzig seine 11. Große Leipziger Kanu-Regatta zur Durchführung. Neben den bekannten Vereinen unseres Bezirks 2 wie Hall. Canu-Club, Verein f. Kanusport Halle 09, Ammendorf und TSV. Leuna sind noch zehn weitere Vereine aus Berlin, Cracau, Dresden, Forst, Leipzig und Spremberg am Start. Von den insgesamt 16 ausgeschriebenen Rennen im Einer- und Zweier-Kajak (Faltboot) sowie Einer-, Zweier-, Vierer- und Mannschaftskanadier haben die Vereine unseres Bezirks nicht weniger als 12 Rennen belegt. Auf Grund des großen Meldeergebnisses ist mit gutem Sport zu rechnen, und wir hoffen auf siegreiches Abschneiden unserer Kanusportler.

Eine nette Ueberraschung

SV. Waldhof schlägt Polizei Magdeburg.

Der neue deutsche Handballmeister, Polizei Magdeburg, mußte in Mannheim, da er innerhalb von vier Tagen drei schwere Spiele austrug, durch den SV Waldhof eine Niederlage hinnehmen. Die Mannschaft des SV. Waldhof, die in ganz vorzüglicher Verfassung antrat, lieferte ein weitaus besseres Spiel und konnte den Kampf trotz der guten Abwehr des Magdeburger Torwarts Säuberlich mit 13:8 (6:4) Toren für sich entscheiden.

Schröders Diskus-Rekord anerkannt

Das Fachamt für Leichtathletik hat jetzt die von Schröder (Polizei-Magdeburg) am 28. April in Magdeburg erzielte Leistung im Diskuswerfen mit 53,10 Meter als deutschen Rekord anerkannt. Zugleich wurden die Unterlagen dem Internationalen Leichtathletik-Verband zwecks Anerkennung als Weltrekord weitergereicht.

200 Meter Rücken in 2:34,8!

Neuer Europarekord durch Hans Schwarz.

Hans Schwarz und Gerstenberg, beide Magdeburg 96, die sich zur Zeit mit noch einigen Vertretern von Magdeburg 96 in Budapest aufhalten, unternahmen in der gedeckten Schwimmhalle auf der Margareteninsel unter offizieller Kontrolle einen Angriff auf den bestehenden Europarekord im 200 Meter Rückenschwimmen. Der Versuch war von vollem Erfolg begleitet. Hans Schwarz legte die Strecke in 2:34,8 zurück und verbesserte damit den von dem Norweger William Karlsen seit März dieses Jahres mit 2:37,1 gehaltenen Rekord. Gerstenberg benötigte 2:43,6.

Auch der letzte Mann nach Dessau!

Sitzung der Ortsgruppe Merseburg im RfL — Rückschau und Ausblicke

Gestern aber fand im Merseburger Ratskeller eine Sitzung der Ortsgruppe Merseburg des Reichsbundes für Leibesübungen statt, die vom Ortsgruppenführer Pg. Renz geleitet wurde. Nach der Begrüßung verlas der Ortsgruppenführer zunächst einige Rundschreiben, so eine Stellungnahme des Reichssportführers über den Sinn und die Aufgaben des Reichsbundes im neuen Staatsaufbau. Er sei gegründet worden, um den nationalsozialistischen Gedanken auch im sportlichen Leben zu verwirklichen, denn Partei und Staat begnügten sich nicht damit allein, in politischen und wirtschaftlichen Belangen ihre Idee zu vertreten, sondern

auch im sportlichen Leben gelte es, ein Nationalsozialist sein.

Deshalb auch seien alle Veranstaltungen des Reichsbundes auf die Gesamtheit abgestellt, er hat mit allen seinen Maßnahmen das große Ganze als Ziel vor Augen und diese Gedanken müssen nach und nach zur Richtschnur jedes einzelnen Sportlers und Turners auch in den kleinsten Vereinen werden. Der Reichsbund sei sich in allen seinen Handlungen darüber klar, daß turnerisches und sportliches Leben nur auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit aufgebaut sein könne, er tastet die Selbstverwaltung der Vereine nicht an, doch verhindert er das unselige Gegeneinanderarbeiten der Verbände und Gruppen, das dem zu erstrebenden Ziel der Volksgemeinschaft auch im deutschen Turnen und im Sport nur hinderlich ist und das dem Sinn des Nationalsozialismus zuwiderläuft.

Nach Eintritt in die Tagesordnung war die Sitzung in der Hauptsache dem in den Tagen vom 4. bis 7. Juli in Dessau stattfindenden Mitteldeutschen Gaufest des Reichsbundes für Leibesübungen gewidmet. Bisher sind die Meldungen hierfür nur von der Fachschaft I, Turnen, einigermaßen befriedigend eingegangen, während alle anderen Fachschaften 2—23 fast gar nicht, oder doch höchst ungenügend gemeldet haben. Es war bisher noch vielfach die irrige Meinung vorhanden, daß dieses Fest eine Angelegenheit der früheren Deutschen Turnerschaft allein sei. Wohl ist die Fachschaft I mit der Vorbereitung und Durchführung beauftragt, aber

das Gaufest ist eine Sache des gesamten Reichsbundes für Leibesübungen mit allen seinen Fachschaften.

In Dessau wird der Gau Mitteldeutschland im RfL. zum erstenmal als eine geschlossene Einheit vor die Oeffentlichkeit treten und damit in seiner Gesamtheit für seine Sache werben. Deshalb ist die Beteiligung aller Fachsäulen dringend notwendige Pflicht, auch wenn sie ihre Sportart nicht aktiv vertreten können. Die Richtzahl von zehn Prozent der Mitglieder eines jeden, dem RfL. angeschlossenen Vereins muß als das mindeste aufgebracht werden. Deshalb ergeht auch durch die Ortsgruppe Merseburg an alle Vereine noch einmal die letzte Aufforderung, alle Kräfte mobil zu machen, daß diese Forderung innerhalb unseres Bezirks erfüllt wird.

Die weiteren Besprechungen beschäftigten sich noch mit der Durchführung des Deutschen Jugendfestes am kommenden Sonnabend und Sonntag. Dieses Fest ist zwar eine Angelegenheit der NS.-Jugendformationen, der HJ., des Jungvolkes, des BDM. und der Jungmädelschaften, aber die Vereine des RfL. stellen nicht nur ihre Plätze zur Verfügung, sondern helfen auch bereitwilligst mit an der technischen Durchführung der Wettkämpfe. So wurden die notwendigen Geräte für die einzelnen Wettkampfplätze eingeteilt und Kampfrichter bestimmt.

Die Kampfrichter sollen am Sonntag früh um 7 Uhr an den für sie in betracht kommenden Plätzen zu einer kurzen vorhergehenden Besprechung bereit stehen,

damit die Wettkämpfe der Formationen reibungslos abgewickelt werden können und zur festgesetzten Stunde beendet sind.

Dann hielt Ortsgruppenführer Renz noch einen kurzen Rückblick auf die in der Woche vom 26. Mai bis 2. Juni auch in Merseburg und im Bereich unserer RfL.-Ortsgruppe durchgeführten Reichssportwerbewoche. Wohl haben sich die Vereine und Fachämter alle erdenkliche Mühe gegeben und wir dürfen mit dem Verlauf der Reichssportwerbewoche auch im allgemeinen zufrieden sein, doch ließ die Beteiligung an den allgemeinen Kundgebungen, so dem Aufmarsch auf dem Marktplatz und der Schlußkundgebung in den Gotthardsälen noch zu wünschen übrig. Ob der Sinn dieser Veranstaltungsreihe durch Zugänge bei den einzelnen Vereinen und durch Gewinnung breiterer Volksschichten für die Sache der Leibesübungen erfüllt worden ist, läßt sich heute noch nicht feststellen. Das finanzielle Ergebnis war nicht zufriedenstellend, doch konnte eine geringe Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben durch eine beim Ortsgruppenführer eingegangene Spende ausgeglichen werden.

Für die Prüfung zum Deutschen Reichssportabzeichen sind genaue Richtlinien ergangen,

die vom Fachamtsleiter Hoffmann verlesen und erläutert wurden. Danach sind für diese Prüfungen nur noch die Fachamtsleiter des RfL. und die von ihm ernannten Prüfer bestimmt. Genaue Richtlinien und Prüfungstermine werden noch veröffentlicht. Ausweise über Fahrpreisermäßigung auf der Reichsbahn sind außer den Jugendpflegeausweisen nur noch durch den RfL. zu erreichen. Für durch die Selbständigmachung der Ortsgruppe Leuna ausgeschiedene Fachamtsleiter im Ringen, Tennis und Radsport wurden neue Vertreter ernannt, die bis zur nächsten Sitzung bestimmt werden sollen. Das bisher durch Fachamtsleiter Holzhausen besetzt gewesene Amt des Handballobmannes soll durch Zacharias neu besetzt werden.

Im letzten Punkt der Tagesordnung wurde noch lebhaft Klage geführt über die unkontrollierbaren Spiele willkürlich zusammengestellter Firmenmannschaften. Da zu diesen Spielen meist schon in anderen Vereinen tätige Aktive herangezogen werden, haben diese Spiele mit Sportwerbung nichts mehr zu tun. Ihr finanzieller Ertrag für die NSV. ist bisher unkontrollierbar geblieben.

Den Vereinen kann nicht zugemutet werden, ihre Plätze kostenlos zur Verfügung zu stellen, da deren Unterhaltung zu Lasten der beitragzahlenden Verensmitglieder geht.

Aus einer inzwischen ergangenen Anordnung des Bezirksbeauftragten, Assessor Schmidt-Halle, ist ersichtlich, daß Firmenmannschaften, wenn sie einen regelmäßig sportlichen Verkehr untereinander pflegen wollen, sich bei der allein zuständigen Fachschaft im Reichsbund für Leibesübungen anzumelden haben. Die Angelegenheit wird noch höheren Orts geklärt werden müssen. Nach Erledigung aller Tagesordnungspunkte schloß Ortsgruppenführer Pg. Renz die Sitzung mit dem Gruß an den Führer.

Ein Unentschieden im Augarten

VfL und Leuna spielten 2:2 (1:1)

Eine ansehnliche Zuschauerzahl hatte sich gestern Abend im Augarten eingefunden. Recht zahlreich war vor allem Leunas Anhang vertreten, der unbedingt dabei sein wollte bei dem erstmaligen Auftreten seiner Elf in der 1. Kreisklasse. Das Resultat wird im großen und ganzen den beiderseitigen Leistungen gerecht, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Platzbesitzer immer leicht überlegen spielten. Der VfL. scheiterte wie am Sonntag im Spiel gegen Wacker auch gestern an der unmöglichen Besetzung seines Linksaußenpostens. Hätte hier ein beherzter und einsatzbereiter Spieler gestanden, dann wäre Leuna bestimmt nicht mit einem Unentschieden weggekommen. Der Beste der Blauweißen war wieder Padberg II. Auch Heß als Ersatz für Meißner war nicht schlecht. Padberg I und Clauß waren im Feldspiel gut, vor dem Tor aber haperte es am Schuß. Schwach war wieder die Läuferreihe, die viel zu hoch spielt und ihren Stürmern dadurch das Spiel erschwert. In der Verteidigung machte Schlotte, der für Raspe spielte, keine schlechte Figur, nur müssen seine Abschläge noch genauer werden. Osterbrauck konnte gestern auch gefallen und Vogel im Tor hielt, was zu halten war, ist dabei aber am 2. Tor der Gäste nicht ganz schuldlos.

Die Leunaer hatten ihre stärkste Elf zur Stelle und zog sich diese überraschend gut aus der Affäre. Bei ihnen sind besonders Jakob im Tor und Mittelläufer Koch hervorzuheben, denen bestimmt das Hauptverdienst an dem Unentschieden zufällt. Im Innensturm war Peter die treibende Kraft und von den Außen Blüthner der Bessere, während Hermann viel zu wenig beschäftigt wurde. Rechter Läufer Walter kam erst in der 2. Halbzeit richtig in Schwung, ohne dabei aber an seine sonstigen Leistungen heranzureichen. Schwach war Heinicke und die Verteidiger Dreyhaupt und Andreas. Beide Spieler müssen noch eifrig trainieren, um ihr Können zu verbessern, sonst ist es nicht ausgeschlossen, daß diese beiden in den kommenden Punktspielen der 1. Kreisklasse, bei denen es bestimmt lebhafter zugehen wird, als dies gestern der Fall war, der Leunaelf zum Verhängnis werden.

Als Schiri fungierte Ludwig Kilian (99). Sein Bestreben, keine Härten aufkommen zu lassen, führte er zu streng durch, so daß er das Spiel reichlich zerpfiff und dabei auch ab und zu einmal daneben griff. Trotzdem kann man mit seiner Leistung zufrieden sein, zumal er ja noch keine allzu große Praxis auf diesem Gebiete nachweisen kann. Seine hinter den Barrieren stehenden und manchmal lächelnden Kameraden von der Pfeife haben ja auch einmal klein angefangen.

Zum Spiel selbst ist zu sagen, daß es erhöhten Anforderungen nicht Stand hielt, da beiderseitig der Ball meist in die höheren Regionen geknallt wurde. Trotzdem war es immer flott und sah VfL. in der ersten Hälfte mehr im Vorteil. Außer fünf Eckbällen wollte ihnen aber anscheinend nichts gelingen. Eine schöne Kombination der Gebrüder Padberg endete aus aussichtsreicher Position Padbergs II in Jakobs Armen. Leuna dagegen war bei seinen Gegenbesuchen am VfL.-Tor glücklicher. Ein Zuspiel Peter—Blüthner und dessen Flanke wird von Richterlein unhaltbar eingeköpft. Bei nun gleichverteiltem Spiel gelingt VfL. der verdiente Ausgleich. Eine schöne Flanke von Claus schoß Heß zum 1:1 ein.

Nach der Pause läßt Leuna merklich nach, was wohl auf das Defensivspiel Kochs zurückzuführen war. VfL. drückt jetzt, kann aber keinen Treffer erzielen, da Heß und Claus immer wieder Abseits laufen. Bei einem Durchbruch Padbergs I kommt er zu Fall. Obwohl dies viel schlimmer aussah, als es in Wirklichkeit der Fall war, gibt es einen Elfmeter. Claus schießt und der Ball geht hoch übers Tor. VfL. hatte aber insofern Glück, daß Richterlein vor Abschuß des Balles vorgelaufen war und der Elfmeter deswegen wiederholt werden mußte. Diesmal tritt Schlotte an und knallt den Ball mit einer gewaltigen Schärfe an die Latte, von der er ins Feld springt, wo Leuna die Gefahr schnell beseitigte. (Mit Meißner hätte VfL. jetzt 2:1 geführt!). Leuna erhielt dadurch wieder Mut und greift mit frischen Kräften an. Als Vogler und Osterbrauck und der im Wege stehende Knoch einen Weitschuß Richterleins schlecht abwehren, ist Mackwitz zur Stelle und bringt seine Farben 2:1 in Führung. Das Spiel wird nun wieder äußerst lebhaft, und beiden Stürmerreihen bieten sich gute Gelegenheiten, die aber nicht ausgenutzt werden.

Beim VfL. glänzt jetzt vor allem Padberg II. der immer wieder den Ball nach vorn bringt.

Seiner Vorarbeit ist ja dann auch der Ausgleich zu verdanken. Einen gut getretenen Strafstoß seines Bruders köpft er geschickt zu dem in Stellung gelaufenen Heß, der mühelos vollendete. Die in der restlichen Spielzeit sich beiden Mannschaften bietenden Gelegenheiten, erneut in Führung zu gehen, wurde nicht verwertet, so daß es beim gerechten Unentschieden blieb. — Im Vorspiel siegte die A-Jugend über die gleiche der Leunaer 2:1.

*

Am Sonntag nachmittag tritt der VfL. schon wieder aktiv auf den Plan und empfängt im Augarten die spielstarke Kreisklassenmannschaft von **Köthen 02**. Auf dieses Spiel kommen wir noch einmal ausführlich zurück.

Japaner überspringt 2,10 Meter!

Bei einem in Tokio ausgetragenen Leichtathletikkampf zwischen einer japanischen Mannschaft und einer solchen der Philippinen stellte der Japaner Hirosi Tanoka im Hochsprung mit 2,10 Meter einen neuen Weltrekord auf. Zweiter wurde Toribio (Philippinen), der in Los Angeles den dritten Platz im Hochsprung besetzte. Tanaka verbesserte den auf 2,06 Meter stehenden Weltrekord des Amerikaners Walther Marty um 4 Zentimeter. Es bleibt abzuwarten, ob die Leistung einwandfrei unter Einhaltung der erforderlichen Bestimmungen erzielt worden ist. Bei der gleichen Veranstaltung legte der Japaner Yoshioka die 100 Meter in der kaum glaublich schnellen Zeit von 10,3 Sek. zurück, und Hideo Tanaka, ein Bruder des Hochspringers, gewann die 1500 Meter in der großartigen Zeit von 3:55,4.

Am 23. Juni Deutscher Anglertag

Am Sonntag, dem 23. Juni 1935, findet wieder wie alljährlich die Werbeversammlung der Deutschen Sportangler statt, um unseren Volksgenossen zu zeigen und zu beweisen, daß sportliches Angeln eine Betätigung für jung und alt, für Mann und Frau ist. Es gibt auch heute noch trotz umfangreicher Aufklärungsarbeit genügend Volksgenossen, die dem Angeln ablehnend gegenüberstehen. Für diese sei der vom Reichsverband deutscher Sportfischer eingerichtete Deutsche Anglertag bestimmt, der ihnen Aufklärung über unsere deutsche Fischweid und über sportliches Angeln bringen soll. Die unterzeichneten Sportvereine laden alle noch außenstehende Freunde des sportlichen Angelns zu der um 6 Uhr früh beginnenden Werbeveranstaltung herzlichst ein. Wurfübungen gelangen zur Vorführung. Die gefangenen Fische werden an arme Volksgenossen verteilt.

Sportangler-Verein, Halle, Nietleben (Graebscher Teich). Sportangler-Verein, Halle, Zwintschöna (Friedrichsbad). Hallescher Angler-Verein 1907 (E. V.), Passendorf (Plänske).

Vereinsnachrichten

MTV. 1861. Mitglieder, welche Sonderzug nach Dessau zum Gaufest am Sonntag, dem 7. Juli, benutzen wollen, sofort bei Oberturnwart Kaßler melden. Für alle Dessaufahrer ist es Ehrenpflicht, die angesetzten Uebungsstunden zu besuchen.

MTV. 1861. Sämtliche Mitglieder Sonntag vorm. ab 8 Uhr Platzarbeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0007

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 142
Freitag, 21. Juni

50 Jahre Mitteldeutscher Braunkohlenindustrieverein in Halle

Im Jahre 1885 fand die Gründungsversammlung in Halle statt / Entwicklung des Braunkohlenbergbaues bis zur Gegenwart

Der Deutsche Braunkohlenindustrieverein konnte am 12. Mai 1935 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hat der Verband eine Festschrift herausgegeben unter dem Titel „50 Jahre mitteldeutscher Braunkohlenbergbau", in der jene Zeit geschildert wird, in der der deutsche Braunkohlenbergbau die Entwicklung von bescheidenen Anfängen zu einer großen nationalen Industrie zurücklegen konnte.

Bild: Archiv Braunkohlenindustrieverein.

Der Vorsitzende des Mitteldeutschen Braunkohlenindustrievereins Generaldirektor Dr.-Ing. Günther Heubel.

Mit der Festschrift hat der Deutsche Braunkohlenindustrieverein versucht, sich Rechenschaft über die Kräfte zu geben, die das Antlitz des deutschen Braunkohlenbergbaus und der damit verbundenen Verarbeitungsindustrien zu dem bekannten Bild geformt haben. Wenn sich der Aufstieg des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus auch in dem Werdegang des Deutschen Braunkohlenindustrievereins deutlich widerspiegelt, so wurde doch bewußt darauf verzichtet, in der annähernd 600 Seiten starken Festschrift, die im Verlage von Wilhelm Knapp zu Halle erschienen ist, lediglich eine Vereinsgeschichte aufzuzeichnen. Wie im Vorwort zu diesem Werk ausgeführt wird, ließ man sich dabei von der Ueberzeugung leiten, daß weder im politischen noch im wirtschaftlichen Geschehen die Dinge restlos aus äußeren Umständen zu erklären sind, sondern daß es auch sehr auf die Persönlichkeiten ankommt, die hinter ihnen stehen und die vorwärts treiben. Aus diesem Grunde werden in der Festschrift auch eine Anzahl Männer des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus gewürdigt, die in den vergangenen 50 Jahren im Vordergrund des Geschehens gestanden haben. Die Bearbeitung des Werkes lag in erster Linie in Händen der Geschäftsführung des Deutschen Braunkohlenindustrievereins und seiner Bezirksvereine. Es haben sich ferner Vertreter der Wissenschaft und eine Reihe von Vereinswerken um die Beibringung des Materials bemüht. So ist ein Werk entstanden, das in seiner Ausstattung und in seinem Inhalt zu den Standardwerken über den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gezählt werden muß.

Ein besonderes Kapitel ist der Entwicklung des Deutschen Braunkohlenindustrievereins in den Jahren 1885 bis 1935 gewidmet und diese Entwicklungstendenzen, die hier aufgezeichnet wurden, dürften im Zusammenhang mit der 51. ordentlichen Vereinsversammlung, die heute in Eisenach stattfindet, von besonderem Interesse sein. Verbunden mit der Eisenacher Tagung ist gleichzeitig eine Feier des 50jährigen Bestehens, auf der der Vorsitzende des Vereins, Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Heubel das Wort ergreifen wird. Der Geschäftsführer des Deutschen Braunkohlenindustrievereins, Bergassessor Dr.-Ing. de la Sauce wird im weiteren Verlauf der Tagung einen eingehenden Bericht über die geschichtliche Entwicklung des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus in den abgelaufenen 50 Jahren geben. Wie wir der Festschrift entnehmen, hat es, wie kein anderer Bergbau in Deutschland, der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau mit einem in jeder Beziehung zerrissenen Gebiet zu tun, dessen geologisch, technisch, wirtschaftlich und politisch gegebene Verhältnisse auf eine individuelle Behandlung der vom Bergbau zu lösenden Aufgaben hinweisen.

Der Gründungstag in Halle

Diese besonderen Schwierigkeiten, die in der Bildung teils größerer, teils kleiner und kleinster Zusammenschlüsse mit vielsachen Sonderinteressen ihren Ausdruck gefunden haben, ziehen sich durch die gesamte Geschichte des Organisationswesens des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus hindurch. Um so mehr ist das Verdienst der Männer hervorzuheben, die seinerzeit das schwierige Vorhaben einer Einigung des gesamten Braunkohlenbergbaus zur Wirklichkeit machten. Dieser Zusammenschluß erfolgte am 12. Mai 1885 in Halle unter dem Namen Deutscher Braunkohlenindustrieverein. Die Notwendigkeit zur Sammlung der zersplitterten Kräfte zu gemeinsamem Handeln zuerst erkannt und dahingearbeitet zu haben, ist das Verdienst seiner Gründer. Unter ihnen sind Leopold, Halle, Mohs, Schönebeck, Piatischek, Frohburg, Schröcker, Halle, Bogler, Quedlinburg und Werminghoff, Berlin, besonders zu nennen. Zum Sitz des jungen Vereins wurde die Stadt Halle auserkoren, die seit je den Mittelpunkt der produktionswirtschaftlichen Belange des Braunkohlenbergbaus gebildet und sich diesen Charakter auch bis heute bewahrt hat.

Die Bedeutung der Gründung des Deutschen Braunkohlenindustrievereins wird dann besonders offenbar, wenn man sich die Schwierigkeiten vor Augen hält, die der Braunkohlenbergbau in seinem allernächsten Absatzgebiet, in Mitteldeutschland selbst, zu überwinden hatte. Ringsum von Wettbewerbern umgeben, die ihm dank der Eigenschaften ihrer Produkte, wie die Steinkohle, teils an und für sich überlegen waren, teils aber vermöge besserer Transportverhältnisse, wie z. B. die böhmische Braunkohle, in sein Produktionsgebiet hatten eindringen können, mußte der Braunkohlenbergbau mit allen Mitteln dahin streben, sich den ihm im deutschen Wirtschaftsleben zukommenden Platz zu erringen.

Ständiges Steigen der Förderung

Die Entwicklung des deutschen Braunkohlenbergbaus, insonderheit in Mitteldeutschland, in dem Zeitabschnitt von der Gründung bis zum Beginn des Weltkrieges, ist durch ein fast ununterbrochenes allmähliches Ansteigen der Förderung und der Brikettherstellung gekennzeichnet. Die Produktionsschwankungen finden in der jeweiligen wirtschaftlichen Lage ihre Begründung, wobei in den überwiegend für den Bedarf weitester Schichten der Bevölkerung und erst in zweiter Linie für den industriellen Verbrauch tätigen Braunkohlenbergbau sich die Wellen der Konjunkturen erfahrungsgemäß erst geraume Zeit nach ihrem Eintritt fühlbar machen. Im einzelnen fanden diese Schwankungen ihre Ursache in dem Ausfall der Rübenernte in Mitteldeutschland, durch den der Rohkohlenbedarf der Zuckerfabriken jeweils bestimmt wurde. Der Absatz an Braunkohle an die in jener Zeit stark aufblühende Kalindustrie weist besonders starke Schwankungen auf, die erst nach Gründung des Deutschen Kalisyndikats einer gewissen Stetigkeit der Abrufe Platz machen.

Zunächst überwog der Kleinbetrieb

Zunächst überwiegen im Braunkohlenbergbau das ganze 19. Jahrhundert hindurch die kleineren und mittleren Betriebe in großer Zahl, aber mit geringen Produktionsziffern. Dieses Bild verändert sich grundlegend um die Wende des Jahrhunderts, als das Großkapital, angeregt durch die erhöhten Verwendungsmöglichkeiten für Braunkohlenprodukte, beginnt, sich für den Braunkohlenbergbau zu interessieren und nunmehr nicht nur ganze Reviere, wie das Geiseltal, neu erschlossen werden, sondern in den einzelnen Bezirken an Stelle veralteter Anlagen moderne Gruben- und Brikettfabrikenbetriebe errichtet werden. Die im Zusammenhang hiermit stehende Produktionskapazität und eine Ueberproduktion verschärfen bis zum Kriegsbeginn die Wettbewerbslage. Abhilfe schufen erst die seit Mitte der 80er Jahre ins Leben gerufenen Verkaufsvereinigungen.

Mit starker Initiative und großer Tatkraft führte den Vorsitz im Verein vom 12. Mai 1885 bis zu seinem Tode am 27. Juli 1896 der Mitbegründer des Vereins, Bernhard Leopold. Als nächster Vorsitzender des Deutschen Braunkohlenindustrievereins wirkte vom 21. Oktober 1896 bis zum 24. November 1907 Schröcker, der nach Gründung des Arbeitgeberverbandes für den Braunkohlenbergbau im Jahre 1899 auch den Vorsitz übernahm. An Stelle von Schröcker übernahm am 24. November 1907 Alfred Siemens die Leitung des Vereins und des Arbeitgeberverbandes, die er bis zu seinem Tode am 23. September 1920 inne hatte. Vom 18. Juni 1921 bis zum 20. Juni 1933 übernahm Generaldirektor Dr.-Ing. Konrad Piatscheck die Leitung des Verbandes, vom 20. Juni 1933 an ist der Vorsitzende des Deutschen Braunkohlenindustrievereins Generaldirektor Dr. Günther Heubel.

Während des Krieges war es dem Deutschen Braunkohlenindustrieverein möglich, zu seinem Teil an einer ausreichenden Versorgung Deutschlands mit Kohlen mitzuwirken. Vor allem bemühte er sich um die Beschaffung ausreichender Arbeitskräfte und die Behebung der Knappheit an Betriebsmaterialien und der Schwierigkeiten, die sich aus den unvermeidlichen Verkehrsstockungen und aus der unzulänglichen Lebensmittelversorgung der Bergarbeiter ergaben.

Die Zeit nach Ausbruch des Krieges und während seiner ganzen Dauer war durch eine sehr mangelhafte Wagengestellung gekennzeichnet. Die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, denen der Braunkohlenbergbau nach Kriegsschluß gegenüberstand, ganz besonders auch die Einflußnahme der Wirtschaft in das parlamentarische System, machten mehr denn je straffste organisatorische Zusammenfassung des Braunkohlenbergbaus zu einer einheitlichen Vertretung zur zwingenden Notwendigkeit. Infolgedessen machte sich schon unmittelbar nach der Novemberrevolution, besonders aber im Laufe des Jahres 1919 ein äußerst starker Zuwachs in der Mitgliederzahl bemerkbar. Während der Verein bei seiner Gründung 154 Mitglieder zählte, konnte er am 1. Juni 1920 269 verzeichnen. Der Zeitraum vom Zusammenbruch 1918 bis zur nationalen Erhebung am 30. Januar 1933 ist in der Entwicklung des Vereins und der mit ihm verbundenen Organisation seit Gründung der Zusammenschlüsse des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus der unruhigste und lebhafteste gewesen, der ein ungeheures Maß von Arbeit nicht nur an Vorstand und Geschäftsführung, sondern an alle Vertreter der angeschlossenen Werke stellte, die sich um die Erfüllung der gemeinsamen Aufgaben bemühten. Es muß, so wird in der Festschrift gesagt, rückschauend mit großer Genugtuung festgestellt werden, daß gerade in dieser Zeit der ärgsten Bedrängnis und der härtesten Anforderungen an den privaten Unternehmer der gesamte mitteldeutsche Braunkohlenbergbau restlos wie ein Mann zusammengestanden hat, und so der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau über die schlimmste Zeit der Erniedrigung Deutschlands glücklich hinweggebracht werden konnte.

Mit der gesetzlichen Neuordnung des Aufbaus der gewerblichen Wirtschaft, die die jüngste Zeit brachte, wurde dem Deutschen Braunkohlenindustrieverein die Betätigung in allen wirtschaftlichen Fragen genommen und auf die Bezirksgruppe Mitteldeutschland der Fachgruppe Braunkohlenbergbau übertragen. Seit jeher beschäftigen sich aber im Gegensatz zu zahlreichen anderen Wirtschaftsverbänden die Bergbauvereine mit einem durch die Eigenart des Bergbaus gegebenen erweiterten Aufgabenkreis. Der Reichswirtschaftsminister hat sich in Verhandlungen der Erkenntnis nicht verschlossen, daß die Aufrechterhaltung dieser Gemeinschaftsarbeit nach wie vor Sache der Bergbauvereine bleiben muß. Der Deutsche Braunkohlenindustrieverein gehört auch zu denjenigen Bergbauvereinen, die von jeher Aufgabengebiete betreut haben, die nicht als wirtschaftspolitisch im engeren Sinne des Gesetzes aufzufassen sind, und somit nicht an die Bezirksgruppe der Fachgruppe Braunkohlenbergbau übergehen. Infolgedessen hat der Reichswirtschaftsminister und Minister für Wirtschaft und Arbeit durch Erlaß vom 23. März 1935 den Deutschen Braunkohlenindustrieverein zur Erfüllung dieser Aufgaben neben der Bezirksgruppe Mitteldeutschland anerkannt und bestehen lassen. Der Deutsche Braunkohlenindustrieverein bearbeitet nunmehr alle gemeinsamen Fragen des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus, soweit sie nicht zu den Aufgaben der Bezirksgruppe Mitteldeutschland der Fachgruppe Braunkohlenbergbau gehören, und so weit es sich nicht um sogenannte Arbeitgeberverbandsaufgaben, die in Fortfall gekommen sind, handelt. Hierzu gehört nach dem Wortlaut des Erlasses insbesondere die Tätigkeit auf dem Gebiete der Forschung, der technisch-wissenschaftlichen Arbeit, der Unfallverhütung und Grubensicherheit, der Ausbildung sowie das Patentwesen.

Wenn mit der Gründung und dem Ausbau der Deutschen Arbeitsfront die Zusammenfassung aller schaffenden Deutschen, mit der Durchführung des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaus der deutschen Wirtschaft eine neuartige Organisation der gewerblichen Wirtschaft geschaffen ist, so erhält dieses Werk durch die Vereinbarung zwischen dem Reichswirtschaftsminister, dem Reichsarbeitsminister und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront vom 26. März 1935 seinen Abschluß und seine Krönung. Durch

Bild: Archiv Braunkohlenindustrieverein.

Geschäftsführer des Verbandes Bergassessor Dr.-Ing. Wilhelm de la Sauce.

diese Vereinbarung, die vom Führer und Reichskanzler durch Erlaß vom 21. März 1935 bereits gebilligt war, wird die Organisation der gewerblichen Wirtschaft als korporatives Mitglied in die Arbeitsfront eingegliedert. Durch die Vereinbarung werden die Grundlagen über eine einheitliche Zusammenarbeit auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet in Selbstverwaltungskörpern geschaffen. Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau wird seine Mitarbeit auch auf diesem Gebiet zur Verfügung stellen. Wenn somit nunmehr nach fünfzigjährigem Bestehen und nach ebenso langer wechselvoller Geschichte, nach einer an Erfolgen reichen, aber auch von Rückschlägen nicht verschont gebliebenen Tätigkeit des Deutschen Braunkohlenindustrievereins das Verbandswesen des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus ein völlig neues Gewand erhalten hat, so ist doch mit Freude festzustellen, so wird in einem Schlußkapitel über die Entwicklung des Deutschen Braunkohlenindustrievereins ausgeführt, daß auch in der nach den gesetzlichen Bestimmungen möglichen und notwendigen Doppelorganisation der Deutsche Braunkohlenindustrieverein fortlebt.

Haushaltsabschluß 1934/35

1 Milliarde mehr an Brutto-Steueraufkommen als veranschlagt

Ende Mai 1935 sind die Bücher der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1934 abgeschlossen worden. Die Einnahmen haben 7806,5 Mill. RM., die Ausgaben 8220,9 Mill. Reichsmark betragen. Die Ausgaben überstiegen also die Einnahmen um 414,4 Mill. Reichsmark. An Resten bei den übertragbaren Ausgabeteiteln sind am Ende des Rechnungsjahres 1934 rund 252,9 Mill. RM. verblieben gegenüber rund 313,3 Mill. RM. am Ende des Rechnungsjahres 1933. Die Restverpflichtungen haben sich also im Rechnungsjahr 1934 um 60,4 Mill. RM. ermäßigt. Unter Einbeziehung der Restverpflichtungen bei den übertragbaren Ausgabeteiteln schließt die Rechnung mit einem Fehlbetrage von 354 Mill. RM. ab.

Das Steueraufkommen hat 1934 die Etatschätzung (nicht gerechnet) um 1025,1 Mill. Reichsmark überstiegen. Andererseits haben die Länder infolge des Aufkommensmehr an Steuern mehr Ueberweisungen von 319,7 Millionen Reichsmark erhalten. Zieht man dieses Mehr von dem Bruttomehraufkommen von 1025,1 Mill. RM. ab, so bleibt für das Reich zunächst ein Mehr von 705,4 Mill. Reichsmark. Dieses verringert sich a) um 37,5 Mill. RM., die aus der Einkommensteuer an das Sondervermögen II (Ehestandshilfe) abgeführt sind, und b) um 14,1 Mill. RM., die an Steuergutscheinen mehr zur Anrechnung gekommen sind, als im Etat veranschlagt war.

So bleibt schließlich für das Reich ein Aufkommensmehr bei den Steuern in Höhe von 653,7 Mill. RM. Außer dem Aufkommensmehr bei den Steuern in Höhe von 543,7 Millionen Reichsmark ergab sich auf der Einnahmeseite noch ein Mehr bei der Reichsanleihe in Höhe von rund 765 Mill. RM., das sich zusammensetzt aus dem Erlös aus der Sparkassenanleihe mit 490 Mill. RM. und rund 275 Mill. RM. sonstiger Reichsanleihe. Unter Gegenrechnung sonstiger Mehr- und Mindereinnahmen ergibt sich auf der Einnahmeseite insgesamt eine Verbesserung von rund 1348 Mill. RM.

Dieser Verbesserung bei den Einnahmen stehen bei den Ausgaben erhebliche Mehrausgaben gegenüber. Hierbei sind zu erwähnen: Für Zuschüsse zur Instandsetzung von Gebäuden usw. 395 Mill. RM., Rückkauf von Schuldverschreibungen des Reichs usw. 84 Mill. RM., aus Anlaß der Uebernahme von Bürgschaften und Garantien 95 Mill. Reichsmark, Freiwilliger Arbeitsdienst 124 Mill. RM., Einlösung von Arbeitsbeschaffungswechseln (unter Verwendung des Erlöses aus der Sparkassenanleihe) 494 Mill. Reichsmark, Umtausch von Franken im Saargebiet 43 Mill. RM., übrige Mehrausgaben für die gesamte Reichsverwaltung (unter Gegenrechnung von Minderausgaben) 467 Millionen Reichsmark. Insgesamt betragen die Mehrausgaben rd. 1702 Mill. RM. Rechnet man das Einnahmemehr von rd. 1348 Millionen Reichsmark dagegen, so ergibt sich wieder der eingangs bereits anderweit errechnete Fehlbetrag von 354 Mill. RM.

Beim außerordentlichen Haushalt war am Schlusse des Rechnungsjahres 1933 ein Bestand von 1,2 Mill. RM. verblieben, der zur Deckung der noch offenen Restausgaben in das Jahr 1934 übernommen wurde. Die Reste sind im Rechnungsjahr 1934 bis auf einen Betrag von 2,3 Mill. RM. abgewickelt, denen ein Bestand in gleicher Höhe am Schlusse des Rechnungsjahres 1934 gegenübersteht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0008

Aus der Umgebung

Um Leuna und Dürrenberg

Eine Bitte an die Post

d. **Leuna.** Ein Leser unseres Blattes schreibt: Dem Wunsche der Bevölkerung von Leuna auf eine bessere Verteilung der Fernsprecher möchte ich noch einen weiteren Wunsch hinzufügen. In den letzten Jahren ist eine bedeutende Zunahme der Bewohner von Leuna-Süd in Göhlitzsch eingetreten. Für diesen Ortsteil kommt der an dem kleinen Häuschen auf dem Sachsenplatz ziemlich versteckt liegende Briefkasten in Betracht, der aber schon um 4 Uhr nachmittags zum letzten Male geleert wird. Spätere Briefe müssen zur Post gebracht werden. Ich mache den Vorschlag, den Briefkasten an dem Gebäude der Kreissparkasse anzubringen und ihn mit der letzten Ortsleerung gegen 8 Uhr abends nochmals zu leeren.

Sanitäter zur rechten Zeit

d. **Teuditz.** Hier blieb ein Radfahrer mit dem Pedal an einem ausgefahrenen Weg hängen und kam zu Fall. Dabei kugelte er sich den Arm aus, der aber von einem zufällig vorüberkommenden Sanitäter wieder eingerenkt werden konnte.

In Ehren alt geworden.

d. **Teuditz.** Die Witwe Hornburg vollendete am Donnerstag bei verhältnismäßig guter Rüstigkeit ihr 82. Lebensjahr.

Das Pferd eingegangen.

d. **Teuditz.** Einen empfindlichen Verlust erlitt der Fleischermeister Oswald Bliedtner. Nach Feldarbeiten ging ihm plötzlich ein wertvolles Pferd ein.

Sonnenwendfeier am Tag der Jugend.

d. **Spergau.** Der Tag der Jugend wird hier mit einer Sonnwendfeier am Sonntag um 9 Uhr abends auf dem Sportplatz des ATB. beendet, nachdem die hiesige Jugend an den Reichsjugendwettkämpfen in Leuna teilgenommen hat. — Aus Anlaß des Tages des deutschen Liedes hält der Männergesangverein am Sonnabend um 8½ Uhr abends ein öffentliches Volksliedersingen auf dem Turnplatz am Teiche ab.

Aus dem Geiseltal

Friedhof bleibt geschlossen

g. **Oberbeuna.** In letzter Zeit wird hier lebhaft Klage darüber geführt, daß von unbekannten Personen Blumen von den Gräbern entfernt oder zerstört wurden. Es ist deshalb angeordnet worden, daß der Eingang zum Friedhof ab 18. Juni d. J. verschlossen und nur in der Zeit zwischen 18 bis 20 Uhr offen gehalten wird. In Ausnahmefällen, wie zum Beispiel beim Denkmalsetzen oder dergleichen kann der Schlüssel beim Invaliden Paul Lehmann in Empfang genommen werden. Ferner ist Kindern unter 12 Jahren das Betreten des Friedhofes ohne Begleitung von Erwachsenen verboten.

Der neue Haushaltsplan.

g. **Oberbeuna.** Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1935 ist in Einnahme und Ausgabe auf 46 436 Mark festgesetzt. — Die Steuersätze für die Gemeindesteuer sind wie folgt festgelegt: Grundvermögenssteuer I 175 v. H. des staatlichen Grundbetrages, Grundvermögenssteuer II 175 v. H. des staatlichen Grundbetrages. Gewerbesteuer nach dem Ertrage 350 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages, Gewerbesteuer nach der Lohnsumme 700 v. H. des staatlich veranlagten Grundbetrages. Die Bürgersteuer beträgt 100 v. H. des Reichssatzes.

Aus der Gemeinde

g. **Kötzschen.** Während der Sommerszeit werden die Gemeindeteiche gern zum Baden aufgesucht. Der Bürgermeister hat bekannt gegeben, daß aber das Baden an genannter Stelle nur auf eigene Gefahr erlaubt ist. — Ferner ist bekannt gegeben, daß in der Zeit vom 19. bis 22. Juni das Reinigen der Schornsteine stattfindet.

Einwohner — herhören!

g. **Blösien.** In dankenswerter Weise ist nun auch hier dem Jungvolk ein Heim zur Verfügung gestellt worden. Leider mangelt es noch sehr an der Inneneinrichtung von Tischen und Stühlen. Es ergeht daher an alle Einwohner die Bitte, Stühle, Bänke, Tische usw., die im Haushalt übrig sind, unseren Jungen fürs Heim zu spenden. Der Bürgermeister nimmt derartige Gegenstände gern entgegen. Die Jungen werden sehr dankbar sein, wenn sie bei schlechtem Wetter ihren Dienst in einem gemütlichen Heim verrichten können.

Geschlossene Teilnahme am Gottesdienst.

g. **Frankleben.** Auch in diesem Jahr versammeln sich die Mitglieder vom Vaterländischen Frauenverein am Rotkreuztag, dem 23. Juni, vor der Kirche, um dann geschlossen zum Gottesdienst zu gehen. Die Teilnahme daran ist Ehrensache.

Otfried von Hanstein im Geiseltal.

g. **Krumpa.** Der bekannte Romanschriftsteller Otfried von Hanstein weilt zurzeit im Geiseltal, um verschiedene Gruben und Werksanlagen zu besichtigen.

Kampf den Obstbaumschädlingen.

g. **Geusa.** Die Raupenplage an Obstbäumen hat wieder derartig überhand genommen, daß die Gemeinde wieder die Bekämpfung aufnehmen mußte.

Das Lützener Land

Zwei Jahre NS-Frauenschaft

ü. **Lützen.** Im Schützenhaus feierte die NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Lützen, ihr zweijähriges Bestehen, zu dem auch die Kreisamtsleiterin Fräulein Hertel und die Kreisamtsleiterin der DAF., Frl. Schmidt, erschienen waren. Einige neue Mitglieder wurden verpflichtet. Das Jungvolk und die Jungmädels boten mit Fanfarenmärschen, Gedichten und Liedern unterhaltsame Stunden.

Ein gesegnetes Leben.

ü. **Sössen.** Am Freitag, dem 21. Juni, beging die Witwe Luise Kind geb. Wenzel, in voller Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Ihre fünf Söhne nahmen am Weltkrieg teil und kehrten alle wieder gesund zurück. Ueber fünfzig Jahre war sie bei einem Bauern in der Landwirtschaft tätig.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Kirchturmuhr wird erneuert.

a. **Kötzschen.** Die Uhr unseres Kirchturmes bedarf einer notwendigen größeren Reparatur. Das alte dreiteilige Werk hat seinen Dienst versagt, es schlägt nicht mehr. Es sind bereits Schritte unternommen, um wieder zu einer ordnungsmäßigen Uhr zu kommen.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

40 Jahre treuer Dienst.

m. **Schladebach.** Der Eisenbahnassistent Otto Mehlgarten, stationiert in Kötzschau, feierte am Donnerstag sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Reichsbahn. Ihm wurden viele Glückwünsche zuteil. Die Musikkapelle Bühlichen, der er seit der Gründung angehört, brachte ihm ein Ständchen.

Für das Jugend-Herbergswerk.

m. **Dehlitz** (Saale). Bei der Sammlung für deutsche Jugendherbergen, die von den Schulkindern durchgeführt wurde, sind in unserem kleinen Orte 6,50 RM. eingesammelt worden. Außerdem wurden beim Verkauf von Blumen, die von den Mädchen vom BdM. zum Verkauf angeboten wurden, 66 Stück umgesetzt, so daß der Betrag von 6,60 RM. einkam.

Aus der Nachbarstadt Halle

„Sie müssen mich langsam töten!"

Wie Franz Schumann im krankhaften Verfolgungswahn durch die Straßen irrte
Die Leiche des Unglücklichen heute morgen aus der Saale gelandet

Gestern morgen um 9 Uhr wurde an der Flutbrücke am Robert-Franz-Ring die Leiche des Zimmerpoliers Franz Schumann gefunden, der Sonnabend unweit von dieser Stelle in die Saale gesprungen war. Die polizeilichen Ermittelungen dieses seltsamen Selbstmordes haben nichts Neues ergeben. Es ist jetzt, wie wir schon gestern vermuteten, mit Sicherheit anzunehmen, daß es sich um einen plötzlichen Anfall von Verfolgungswahnsinn gehandelt hat. Möglicherweise hat auch die bedrängte wirtschaftliche Lage des Schumann dazu beigetragen, ihn zu diesem Entschluß zu bringen. Er hatte längere Zeit Krankengeld bezogen, seine Ansprüche gegen die Krankenkasse waren jetzt aber erloschen.

Die Ansicht, daß es sich um einen Selbstmord aus plötzlichem Verfolgungswahn handelt, gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit durch die Schilderung eines langjährigen Bekannten des Schumann, der Schumann am Sonnabendnachmittag und und abend getroffen hat und mit ihm längere Zeit zusammen war. Dieser Bekannte Schumanns hatte schon öfter an diesem kleine Eigentümlichkeiten wahrgenommen, die er auf einen früher erlittenen Unfall zurückführte.

So hat Schumann, der sonst sehr intelligent und ordentlich war, gelegentlich wirre Sachen gesprochen und namentlich auf politischem Gebiet sehr seltsame und radikale Aeußerungen getan.

Am Nachmittag des 18. Juni traf der Zeuge den Schumann. Dieser berichtete ihm, daß er seine Wohnung gekündigt habe, weil die Wirtin Erkundigungen über ihn eingezogen habe. Sonst machte Schumann noch einen völlig normalen Eindruck.

Am Abend des gleichen Tages traf der Zeuge den Schumann wieder. Dieser ging gerade zu einem Augenarzt, weil ihm etwas Schmerzhaftes ins Auge geflogen war. Als er wieder herauskam, erklärte er, die Schmerzen hätten sich gebessert, aber alle Menschen sähen ihn so komisch an und kämen auf ihn zu. Auch in das Haus des Augenarztes sei ein Mann mit hereingekommen, der von ihm verlangt habe, daß er ihn langsam töte (!). Nach der Beobachtung des Zeugen ist aber tatsächlich niemand anders in das Haus des Arztes hineingegangen.

Der Zeuge ging dann mit Schumann weiter den Robert-Franz-Ring entlang bis zum Markt und versuchte, ihn zu beruhigen und von seinen absonderlichen Gedanken abzubringen, auch brachte er ihn von der Absicht ab, in das Polizeipräsidium zu gehen und Schutz zu erbitten.

Während Schumann weiter seltsame Reden führte und sich immer bedroht fühlte, gingen die beiden weiter über den Markt durch die Ulrichstraße bis zum Café David. Dort sprang Schumann plötzlich in eine Straßenbahn und gab an, er wolle zum Bahnhof fahren. Er muß dann aber am Markt wieder ausgestiegen sein, denn kurze Zeit später war er ja im Polizeipräsidium erschienen, um dort den Schutz und die Begleitung eines Beamten zu erbitten.

Handwerker am Werk

Ausbesserungsarbeiten in Wittenberg.

Wittenberg. Mit bewunderungswürdiger Energie ist man gleich nach dem Reinsdorfer Unglück an den Wiederaufbau in den betroffenen Gebieten und Ortschaften gegangen. Alle verfügbaren Handwerker, die im Landkreis mit Siedlungs- und Reparaturarbeiten beschäftigt waren, wurden in Lastwagen in das Wittenberger Gebiet gebracht, wo sie im Verein mit dem NS.-Arbeitsdienst sofort die Arbeit aufnahmen. Diese Handwerker reichten aber bei weitem nicht aus. Durch Vermittelung des Arbeitsamtes Wittenberg wurden mehrere Handwerkertransporte nach Wittenberg geleitet. Insgesamt sind bis jetzt 455 Handwerker im Wittenberger Gebiet eingetroffen. Mit weiteren Transporten ist zu rechnen, sobald die Unterkunftsfrage gelöst ist. Die bis jetzt hier arbeitenden auswärtigen Handwerker sind in dem leerstehenden Göring-Lager, das bisher die Berliner Notstandsarbeiter beherbergte, ferner in dem Teucheler Ledigenheim und in Sälen der betroffenen Ortschaften untergebracht. Zahlreiche einheimische Handwerker haben auch den auswärtigen Arbeitskameraden Privatquartiere zur Verfügung gestellt.

In den Ortschaften haben die Tischler und Glaser in den Gaststuben und Sälen ihre Werkstätten eingerichtet, und dort, wo sonst zum Tanze aufgespielt wurde, klingt jetzt das Lied der Arbeit.

Vorbildlichen Opfersinn haben die Unternehmer aus dem Kreise Wittenberg bewiesen. Sie haben bei den Wiederaufbauarbeiten auf jeglichen Verdienst verzichtet und erhalten nur die Stundenlöhne und die Materialunkosten. In jeder Gemeinde ist ein Sachverständiger bestellt, der die Aufträge vergibt.

Die Handwerker kommen zum größten Teil aus Leipzig, Erfurt, Eisleben, Torgau, Zeitz, Altenburg, Coswig und Weißenfels. Viele Dachdecker stammen aus Zwickau. Schon am Sonnabend trafen Transporte ein, denen am Sonntag, Montag und Dienstag weitere folgten. Es ist damit zu rechnen, daß bei intensiver Arbeit bald alle äußeren Spuren des schrecklichen Unglücks verwischt sein werden.

Eröffnung des Bäderluftverkehrs.

Schkeuditz. Eine wesentliche Streckenvermehrung erfährt der von der Deutschen Lufthansa betriebene Sommerluftverkehr am 29. d. M. durch Inbetriebnahme der Bäderstrecken. Auch der Flughafen Halle/Leipzig wird durch eine direkte Fluglinie an den Nordseebäderdienst angeschlossen, welche von Schkeuditz nach Hannover mit einem Blitzflugzeug beflogen wird und somit schnelle und bequeme Reisemöglichkeit außer nach Hamburg auch nach Bremen, Wangerooge, Langeoog, Norderney und Borkum bietet. Der Flugplan sieht hierfür folgende Zeiten vor: Schkeuditz ab 8.00, an Hannover 8.55 (Hamburg 9.45), an Bremen 9.50, Wangerooge 10.45, Langeoog 11.10, Norderney 11.35, Borkum 14.40. Die Badeorte Spiekeroog und Juist werden bei Bedarf angeflogen. Günstige Rückflugmöglichkeit besteht ebenfalls von allen Nordseebadeorten nach Schkeuditz. Eine zweite Flugmöglichkeit um 12.30 ab Schkeuditz ermöglicht es, Norderney und Borkum werktäglich auf einer zweiten Fluglinie am Nachmittag zu erreichen, und zwar: ab Schkeuditz 12.30, an Norderney 16.40, Borkum 17.00 Uhr. Auch die Badeorte Westerland und Wyk sind auf dem Luftwege zu erreichen.

Brutale Kindesmißhandlung.

Das Halberstädter Schöffengericht verurteilte den Angeklagten Jakob Heister von Aschersleben wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1½ Jahren Gefängnis und die geschiedene Ehefrau Elli Spillner wegen Beihilfe zu neun Monaten Gefängnis. Frau Spillner war mit ihrem 5jährigen Jungen zu Heister gezogen. Jedesmal, wenn das Kind zu seinem rechten Vater lief, erhielt es von Heister Prügel mit dem Lederriemen oder dem Stock. Als die Mißhandlungen ruchbar wurden, stellte ein Arzt brutale Mißhandlungen fest. Der Körper des Kindes war mit Striemen überzogen. Nur weil die Angeklagten noch unbestraft und jung sind, nahm das Gericht, wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, von einer Zuchthausstrafe Abstand.

8 Millionen Mark im Vorjahr!

Beginn des Hilfswerks „Mutter und Kind".

Aus Anlaß des in wenigen Tagen wiederbeginnenden Hilfswerks „Mutter und Kind" sprach in der Reichshauptstadt eine Vertreterin der NSV. über die Ziele dieser Arbeit und den Aufbau dieses Hilfswerkes, der in seinen Grundzügen ohne wesentliche Aenderungen geblieben sei. Einige Arbeitsgebiete würden in diesem Sommer vielleicht noch stärker im Vordergrund stehen müssen. Bei den wirtschaftlichen Maßnahmen würde noch vielmehr Augenmerk auf die Wohnungsverhältnisse und die Beseitigung des Wohnungselends gerichtet werden müssen. Auch die Müttererholungsfürsorge werde in diesem Arbeitsjahr noch weiter ausgebaut, damit die Zahl der verschickten Mütter erhöht werden und damit auch jede einzelne Kur einen nachhaltigen Erfolg haben kann. Darüber hinaus wollen wir aber auch in beschränktem Umfang Kleinkinder in Erholung schicken, entweder in kleineren geschlossenen Gruppen oder unter Umständen mit den Müttern zusammen. Das Ergebnis der Sammlungen im vergangenen Jahr habe rund 8 Millionen Mk. betragen. Auch in diesem Jahre seien für das Hilfswerk „Mutter und Kind" vier Sammelaktionen genehmigt worden, die jedesmal unter einem besonderen Motto stehen.

800000 Wandergutscheine werden verteilt

für Mithilfe am Opfertag des Jugendherbergswerkes.

Anläßlich der jetzt wieder so erfolgreich durchgeführten Werbetage für das Deutsche Jugendherbergswerk legt der Leiter des Jugendherbergwerkes, Rodatz, eine Bilanz über die Arbeit des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen vor. Darin hebt er hervor, daß das von der Hitlerjugend errichtete Fahrten- und Wanderamt auch den Schulen zur Verfügung steht. Es erleichtert durch Rat und Hilfe die Durchführung von Wanderungen. Dabei wird darauf Bedacht genommen, daß viele Stellen des deutschen Landes überwandert sind, während andere, ebenfalls wertvolle Teile, noch erwandert werden müssen. Insbesondere hilft das Amt auch in den Fällen, in denen es um die Beschaffung von Geldmitteln geht. Aus diesem Grunde hat das Deutsche Jugendherbergswerk den Wandergutschein geschaffen. Im letzten Jahre sind 800 000 Stück Wandergutscheine an die deutsche Jugend verteilt worden als Belohnung für tatkräftige Mithilfe am Reichswerbe- und Opfertag zur wertvollen Unterstützung der Fahrtenkasse. Diese Wandergutscheine stellen eine Art Jugendherbergsgeld dar, weil man auf sie in den Jugendherbergen nicht nur Unterkunft, sondern auch Verpflegung erhält. Da die Gutscheine in Einzelstücken von 20 Pf. ausgegeben werden, hat die deutsche Jugend für ihre fleißige Werbetätigkeit im vergangenne Jahre vom Jugendherbergswerk eine Geldprämie in Höhe von 160 000 RM. erhalten.

Vereine müssen Umsatzsteuer zahlen

Die nach dem alten Umsatzsteuergesetz steuerbefreiten gemeinnützigen und wohltätigen Vereine, Anstalten und Stiftungen sind nach dem Umsatzsteuergesetz von 1934 nicht mehr steuerfrei, und zwar erstreckt sich die Umsatzsteuerpflicht der Vereine jetzt auf die Entgelte für Lieferungen und sonstige Leistungen, die der Verein ausführt. Hierzu gehören vor allem Einnahmen aus dem Betrieb von Erfrischungsräumen, aus Reparaturwerkstätten, aus Eintrittsgeldern bei Vereinsveranstaltungen, Programmverkauf, Inseraten in der Vereinszeitung, Verkäufen von Vereinsnadeln usw.; es ist hierbei ohne Belang, ob bei diesen Geschäften die Absicht der Gewinnermittlung vorliegt oder ob sogar die entsprechenden Vorgänge Verlustgeschäfte darstellen. Die Vereinsbeiträge sind grundsätzlich nicht steuerpflichtig: anders ist es allerdings, wenn Vereinsbeiträge aus dem Grunde gestaffelt sind, weil einzelnen Mitgliedern besondere Leistungen gewährt werden. Steuerfrei sind ferner Schenkungen, Zuschüsse und Spenden, die der Verein von dritter Seite erhält. Sofern übrigens die Umsatzsteuer 20 Mark jährlich nicht übersteigt, soll sie nicht erhoben werden.

Pakete nach Uebersee dauerhaft verpacken.

Eine überseeische Postverwaltung hat wiederholt über mangelhafte Verpackung der Postpakete aus Deutschland geklagt. Die Versender werden daher darauf aufmerksam gemacht, daß Sendungen nach weit entfernten überseeischen Ländern eine sorgfältige und dauerhafte Verpackung erfordern, damit sie den Bestimmungsort in gutem Zustand erreichen. Wellpappe mit Zinkeinlage, Sperrholzkisten und widerstandsfähige Holzstoffkisten haben sich im Ueberseeverkehr als Verpackung besonders gut bewährt. Bei Sendungen mit zerbrechlichem Inhalt müssen die Gegenstände fest liegen und die Zwischenräume gut, u. U. mit aufsaugenden Stoffen, ausgefüllt sein. Gegenstände mit scharfen Kanten oder Ecken müssen gut umwickelt sein, damit sie die äußere Umhüllung nicht durchschneiden können.

Luftfracht von Schkeuditz nach drei Kontinenten.

Ein gemeinschaftlich von der Deutschen Lufthansa, den englischen, holländischen und französischen Luftverkehrsgesellschaften betriebener Luftstreckendienst ermöglicht den Versand von Luftexpreßgütern vom Flughafen Halle/Leipzig jeweils Mittwoch ab 22.15 Uhr nach Ost-, Süd-, Südwestafrika und Asien, jeweils Freitag ab 22.15 Uhr nach Indien—Australien und dem Fernen Osten, jeweils Dienstag nach Indien. Durch Einsatz schnellerer Flugzeuge sind die Flugzeiten wesentlich verkürzt worden; die Zeitersparnis auf dem Luftweg beträgt gegenüber der Beförderung durch erdgebundene Beförderungsmittel 14 Tage bis 3 Wochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 142
Freitag, 21. Juni

Räuber Daneil in der Höhle im Huy

Wie die Halberstädter einen Räuber mit heißem Mehlbrei erstickten

Jede Zeit hat ihre eigenen Geschichten. Heute erzählen viele Autofahrer und viele Motorradfahrer vom „wilden Huy", und es wissen in Mitteldeutschland wohl die allermeisten Zeitungsleser, daß der Huy ein vorzügliches Gelände für die Geländefahrten unserer Kraftfahrer vom NSKK., DDMC. usw. ist. Wie hart und schwer die Huy-Geländefahrten sind, was alles man dabei erleben kann — die Autofahrer erzählen noch wochenlang nach den alljährlichen Fahrten, und da jetzt gerade wieder eine Huy-Geländefahrt war, so ist gute Zeit, sie danach zu fragen

Es ist aber auch gute Zeit, eine alte Geschichte aus dem Huy (Huy heißt so viel wie Hochwald — die Bezeichnung gilt aber für einen in der Nähe von Wernigerode-Dardesheim liegenden, etwa 20 Kilometer langen Höhenzug, der noch etwa gut zur Hälfte bewaldet ist), zu erzählen, die gar wild und grimmig, aber auch recht humorvoll und kurios ist. Darinnen spielen nicht PS. und Reifen, nicht Kolben, Schwingachsen, Sechszylinder und solche Dinge eine Rolle, sondern ein Räuber, eine Räuberbraut, der Roland von Halberstadt, eine tapfere Häscherschar und — eine schier unvorstellbare Menge Mehlbrei!

Eine Räuberbraut war auch dabei

Im Huy hauste in einer tiefen Höhle vor vielen hundert Jahren der wilde Räuber Daneil oder auch Daneel. Er hatte sich einen festen Schlupfwinkel gebaut, eine große Wohnhöhle hatte er, eine kleine Vorratshöhle und eine Höhle für sein Pferd. Den Eingang zu seinem Höhlenhaus hatte er mit Riegellöchern, Balken und einer festen Bohlentür so gesichert, daß er ihn fest verschließen konnte. Daneil war nun zwar ein wilder Mann, aber er liebte die Behaglichkeit. So raubte er sich eine Frau, die hieß Susanne. Susanne mußte ihm einen schrecklichen Eid leisten, daß sie ihn niemals verraten werde. Sie mußte nun wohl oder übel Räuberbraut sein, dem schrecklichen Daniel die Strümpfe stopfen, die Höhle in Ordnung halten, Kochen und all das tun, was eben in einer Räuberhöhle zu tun ist. Daneil verlangte aber von ihr noch einen anderen Dienst. Sie mußte mittags gute Wache halten, wenn der wilde Räuber in der Sonne schlief. Das nämlich war ihm ein Hauptvergnügen. Indessen suchte man den wilden Daneil, aber niemand wußte, wo er seinen Schlupfwinkel hatte und in den Huy traute man sich nicht so recht.

Susanne leistete einen schrecklichen Eid

So lebte der Räuber ziemlich unbehelligt, aber er blieb doch immer wachsam und hielt ein scharfes Auge auf alles, was sich nahte und auf Susanne, denn er wußte wohl, daß sie ihn nicht lieb hatte. Nun mußte aber Susanne einmal eine Menge Einkäufe besorgen. Hin und wieder ließ sie Daniel nämlich hinaus aus dem Huy, damit sie das, was er nicht rauben konnte, einhandeln sollte. Er vermahnte sie vorher jedesmal mit schlimmen Worten an ihren Eid, dann aber ließ er sie ziehen. Als nun Susanne auf diese Art wieder einmal nach Halberstadt kam, da wurde ihr in ihrer Not so weh, daß sie sich auf dem Halberstädter Markt vor das Rolandsbild warf und dort betete. Sie glaubte nämlich, der Roland wäre ein Heiligenbild. Das fiel den Leuten natürlich sehr auf und als Susanne nun gar noch anfing, laut zu beten, wahrscheinlich, ohne sich dessen bewußt zu sein, da merkten die Halberstädter, daß hier etwas nicht in Ordnung war. Man holte ein paar Stadtsoldaten und ließ Susanne verhören. Die arme Frau aber wandt sich in Angst und Nöten und wagte nicht, ihren Eid zu brechen, denn sie fürchtete um ihr Seelenheil. Als man das aus ihren wirren Reden vernahm, holte man schnell noch einen Pfarrer heran (damals war ja noch alles katholisch und die katholischen Geistlichen vermochten nach ihrem Glauben jeden Eid zu lösen) und der sprach Susanne von ihrem Eide los. Da wurde die Frau sehr froh, sie erzählte, alles was sie erduldet hatte, und daß sie mit dem wilden Daneil im wilden Huy in einem Höhlenhaus wohne.

Das Gebet am Rolandsbild

Da wurde sogleich ein Rat gehalten, wie man den Räuber fangen könne und man beschloß, es sollte Susanne auf ihrem Weg eine Erbse nach der andern fallen lassen. Auf dieser Spur sollten sich dann die Häscher bis in die Nähe der Höhle finden, doch so, daß Daneil sie nicht merke. Wenn nun der Räuber in der Mittagssonne sich zum Schlaf niederlegen würde, dann sollte Susanne mit einer kleinen Schelle ein Zeichen geben, die Häscher sollten hervorbrechen und den Räuber fangen. So kaufte denn Susanne hurtig auf dem Halberstädter Markt einen großen Beutel Erbsen und alles wurde so getan, wie es verabredet war. Alles ging auch, wie es gehen sollte und die Häscher fanden sich bis ganz in die Nähe der Räuberhöhle. Bald kam denn auch der Räuber heraus, streckte sich in die helle Mittagssonne und wollte schlafen. Er war aber sehr hellhörig. Als Susanne nun meinte, er schlafe fest, gab sie mit der Schelle das Zeichen — da sprang der Räuber auf, sah mit raschem Blick, daß ihm kein Ausweg mehr blieb und — — — schwupp sprang er in seine Höhle, warf die Tür zu, ehe ihn jemand erreichen konnte, sperrte die Riegel und Balken vor und saß nun fein in Sicherheit.

Erbsen zeigten den Weg

Da standen die Häscher vor der Räuberhöhle im tiefen Huy und konnten den Daneil nicht fangen! Sie wollten ihn aushungern, aber Susanne wußte, daß er für viele Monate Vorräte hatte. Eine Wache konnte man auch nicht aufstellen, der Winter stand nämlich vor der Tür und der Huy war damals ein wildes Gelände, viel wilder als heute. Da riet schließlich einer, man solle durch ein Loch, das in der Decke der Höhle war, Wasser einlaufen lassen und den Räuber ersäufen wie eine Maus in der Falle. Der Rat schien gut, aber es meinte ein anderer mit Recht, daß das Wasser aus der Tür und anderen Ritzen wieder herauslaufen würde. Die Tür aufsprengen konnte man auch nicht, denn das Pulver war dazumal nur den Chinesen bekannt und von denen hatte keiner, der bei der Geschichte dabei war, jemals etwas gehört. Die Tür mit Gewalt aufzubrechen und den Räuber anzugreifen, das traute man sich aber nicht. Lange dauerte die Beratung und das Nachsinnen, da meinte schließlich einer, man müsse das Wasser dick machen, dann liefe es nicht heraus. Erst wurde er ausgelacht, dann aber hörte man ihn an, wie er das meinte und dann — dann holte man weit und breit das Mehl zusammen, fuhr Braupfannen vor die Räuberhöhle, leitete einen Bach herbei, schlug Holz im wilden Huywald und machte gewaltige Mengen ... Mehlbrei! Den füllte man mit Eimern oben durch das Loch in die Höhle. Immer mehr und mehr und die Mehlbreikessel dampften immer neu. Der wilde Daneil in seinem Höhlenloch lachte laut und höhnisch, als er das bemerkte, aber damit nahm es bald ein Ende. Allmählich wurde die Höhle vollgefüllt mit dickem, heißen Mehlbrei, der Räuber verstummte und als man wagte, die Tür zu erbrechen, da war Daneil erstickt im dicken Mehlbrei! Kondi.

Die frühere Braut aus Rache erschossen

Das Schwurgericht Torgau verurteilte den Mörder zum Tode

In der Verhandlung vor dem Torgauer Schwurgericht gegen den Mörder Karl Krüger aus Bad Grund wegen Erschießung seiner früheren Braut Grete Herrmann aus Wittenberg mußte das Torgauer Schwurgericht seine Entscheidung ohne die Vernehmung des Angeklagten fällen. Der Mörder, der gefesselt vorgeführt wurde, machte auf den ersten Blick den Eindruck eines Geisteskranken. Er wackelte fortwährend mit dem Kopf und stierte vor sich hin, während er ab und zu mit der Zunge schnalzte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er in der Strafsache aussagen wolle, antwortete er, er wolle zu seiner Frau zurück (die übrigens gar nicht mehr lebt), und er könne sich auf nichts mehr besinnen. Zwei als Sachverständige geladene Fachärzte, die den Angeklagten beobachtet haben, stellten aber fest, daß es sich bei dem Mörder um einen Simulanten handele. Provinzialmedizinalrat Dr. Hoffmann von der Landesheilanstalt Halle-Nietleben führte in seinem Gutachten aus, daß Krüger ein chronischer Faulenzer aber ein umso eifriger Schürzenjäger sei, der ein großes Geltungsbedürfnis Frauen gegenüber habe. Er sei ein ausgesprochener Psychopath, auf den zwar der § 51 Abs. 2 Anwendung finden könne, der aber strafrechtlich für seine Taten verantwortlich sei.

★

In der Beweisaufnahme wurde zunächst das Teilgeständnis des Mörders vor dem Amtsgericht Wittenberg nach der Tat verlesen. Hiernach hatte sich Krüger zunächst ohne Wissen der Eltern des Mädchens am 28. November 1933 mit der Grete Herrmann verlobt. Bereits im Februar 1934 erhielt er aber von seiner Braut den Abschiedsbrief, weil ihre Eltern in eine Ehe nicht einwilligten. Nicht lange darauf besuchte Krüger die Eltern der Herrmann; dabei gab es einen scharfen Auftritt, der damit endete, daß Krüger die Tür gewiesen wurde. Zum Fenster rief der Abgewiesene noch die Worte herein, daß es ihm nicht darauf ankomme, die ganze Familie Herrmann und sich selbst zu erschießen. Am 3. September 1934 wollte Krüger den letzten Versuch unternehmen, seine frühere Braut für sich zu gewinnen. Er traf sie allein zu Hause. Als er eine abweisende Antwort erhielt, geriet er in Wut und drohte, sich auf der Stelle vor ihren Augen zu erschießen. Wie der Angeklagte in seinem damaligen Geständnis angab, sei ein Schuß, der ihn in die Schläfe treffen sollte, fehlgegangen und habe die neben ihm stehende Grete Herrmann an der Schläfe tödlich verletzt. Zwei weitere Schüsse, die ihm gelten sollten, seien gleichfalls fehlgegangen. Als die Mutter der Ermordeten ins Zimmer trat, flüchtete der Mörder, wurde aber in einem nahegelegenen Dorfe gefaßt. Die Darstellung des Angeklagten wird durch den Sektionsbefund widerlegt. Die Untersuchung der Schußverletzung hat einwandfrei ergeben, daß es sich um einen Nahschuß einer Pistole handelt, die dem Mädchen direkt auf die Schläfe gesetzt worden war.

Der Staatsanwalt sah zwar vorsätzlichen und vollendeten Mord, der auch mit Ueberlegung ausgeführt worden sei, für erwiesen an, hielt aber dennoch die Zubilligung des § 51 Abs. 2 der wegen erheblicher Verminderung der Zurechnungsfähigkeit mildernde Umstände erlaubt, für angebracht und beantragte gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust. Außerdem stelle er den Antrag, den Angeklagten nach Verbüßung seiner Strafe in einer Heilanstalt unterzubringen, da seine Gemeingefährlichkeit den Schutz der Oeffentlichkeit verlange.

Der Vorsitzende des Schwurgerichts verkündete nach über einstündiger Beratung folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß der § 51 Abs. 2 bei der Strafbemessung zwar angewendet werden könne, aber nicht angewendet zu werden brauche. Die Straftat des Angeklagten verrate aber eine so niedrige Gesinnung, daß mildernde Umstände verneint worden seien. Der Mörder blieb auch bei der Verkündung des Urteils völlig unbewegt.

Der Eckzahn als Verräter

Eine Tabakspfeife und ein Brandstifter.

Ein nicht alltäglicher Indizienbeweis wurde in einem Prozeß geführt, der vor der 29. Großen Strafkammer des Dresdener Landgerichts verhandelt wurde. Zur Verantwortung gezogen wurde der 48 Jahre alte Paul Richard Müller aus Dresden-Laubegast, der beschuldigt war, in der Nacht zum 17. April d. J. einen zum Grundstück einer Versorgungsanstalt in Niedersedlitz gehörenden Lagerschuppen vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben.

Der Angeklagte M., der bereits vor einigen Jahren im Verdacht gestanden hatte, der „Laubegaster Brandstifter" zu sein, der damals längere Zeit sein Unwesen trieb, war seinerzeit von den Gerichten freigesprochen worden. Er war auch diesmal in der Brandnacht in unmittelbarer Nähe der Brandstelle gewesen. Ein Polizeibeamter, der verdächtige Geräusche gehört und dann das Feuer entdeckt hatte, war auf der Straße mit einem Mann zusammengetroffen, der nach Auffassung des Beamten M. gewesen ist. M. bestritt die Begegnung und behauptete, nach dem von ihm zugegebenen Besuch einer Gaststätte in jener Nacht einen anderen Weg nach seiner Wohnung gegangen zu sein. Den zwingenden Beweis seiner Schuld hielt das Gericht auf Grund eines Indizis für erbracht, das der Zufall lieferte. Am Tatort war innerhalb des Grundstücks eine Tabakspfeife gefunden worden, die der Täter verloren haben mußte. Diese Pfeife wurde zum Verräter des Angeklagten, dem trotz seines Leugnens nachgewiesen werden konnte, daß die Pfeife sein Eigentum war. Diese Feststellung traf überzeugend ein zahnärztlicher Sachverständiger, der in der Verhandlung nachwies, daß sich an den Tabakspfeifen des Angeklagten und auch an der gefundenen Pfeife am Mundstück charakteristische Abdrücke eines Eckzahnes fanden, die bei dem Gebrauch entstanden waren und nicht nur untereinander, sondern auch mit der Beschaffenheit der Zähne des Angeklagten genau übereinstimmten.

Das Gericht trug keine Bedenken, der Ansicht des Sachverständigen zu folgen und verurteilte den Angeklagten M. wegen Brandstiftung unter Versagung mildernder Umstände zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Man hatte die Feuerwehr vergessen

Ein Brand in Wittenberg-Friedrichstadt.

Aus bisher ungeklärter Ursache entstand in dem Stadtteil Friedrichstadt in Wittenberg auf dem Grundstück des Landwirts Gottlieb Kölle ein Brand, dem eine Scheune und zwei Schuppen sowie mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Futtervorräte zum Opfer fielen. Eine gewaltige Rauchsäule, aus der helle Flammen emporschossen, zeigte schon von weitem die Brandstelle an. Die Nachbarn eilten sofort von allen Seiten zur Hilfeleistung herbei, das Vieh wurde aus den Ställen geholt und versucht, durch Aufschütten von Wasser dem Feuer Einhalt zu gebieten. Bei alledem wurde aber versäumt, die Feuerwehr zu alarmieren, die dadurch erst spät an der Brandstelle erscheinen konnte. Nach angestrengter Tätigkeit gelang es ihr, den Brand abzulöschen und ein Uebergreifen auf die Nachbargebäude zu verhindern.

Jetzt gibt es auch einen Speisewagen

bei der Blankenburg-Halberstädter Eisenbahn.

Die Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn hat jetzt einen Wirtschaftswagen in Dienst gestellt, der als eine Art Speisewagen Lebensmittel und Getränke bei besonderen Anlässen mitführt. Besonders hat sich bei den zahlreichen nach hier kommenden „KdF."-Urlaubern, die meist eine lange Fahrt hinter sich haben und nach dem Umsteigen auf die Halberstadt—Blankenburger Bahn gern eine Erfrischung zu sich genommen hätten, das bisherige Fehlen eines solchen Wagens bemerkbar gemacht.

Wie groß ist der Harz?

Etwa eine Million Morgen, davon ⅔ Wald.

Der Harz wird im allgemeinen als eine typische „Erholungslandschaft" bezeichnet, welchen Namen ihm seine klimatische Lage, seine Sehenswürdigkeiten und seine landschaftlichen Bedingungen einbringen. Sie ermöglichen es dem Harzbewohner, sich durch Abwechslung, Naturschönheit, Altertum und Reizzeit zu erbauen und in dem gesunden Klima einen Anreiz zur Steigerung seiner Lebensfunktionen zu empfangen. Dabei ist dieses segensreiche Stückchen Erde, diese Insel der Berge inmitten des Niedersachsenlandes gar nicht einmal ein riesengroßer Landschaftsteil. Diese „Erholungslandschaft" hat etwa die Größe von einer Million Morgen, und von dieser Morgenzahl sind etwa zwei Drittel mit Wald bedeckt, das andere Drittel umfaßt Wiesen, Aecker und Ortschaften, ist also auch ziemlich dünn besiedelt. Und doch sind im Gesamtgebiet starke Heilkräfte an Quellen, Moor, Klima usw. vorhanden, neben denen die anderen wichtigen Erholungswerte des Harzes stehen.

Jetzt kam das Feldpostpäckchen

An die Angehörigen zurückgesandt.

Der inzwischen verstorbene Gastwirt Reißauer aus Landsberg sandte Weihnachten 1914 an einen Frontsoldaten ein Feldpostpäckchen. Die Feldpost in Feindesland ließ das Päckchen wieder zurückgehen, da der Empfänger in Gefangenschaft geraten war. Erst jetzt ist das Päckchen an die Angehörigen des Absenders zurückgelangt. Anscheinend wurde es irgendwo aufbewahrt, geriet in Vergessenheit und wurde erst jetzt beim Großreinemachen wieder aufgefunden.

Wunderkur mit der Teemaschine

Einen kranken Rentner betrogen.

Mit einem unglaublich frechen Betrüger hatte sich das Schöffengericht in Limbach in Sachsen zu befassen. Der 34 Jahre alte Angeklagte Hans Reich aus Chemnitz hatte es fertig gebracht, einem 87 Jahre alten Rentner eine „Radium-Maschine" aufzuschwatzen, die dem kränklichen Greis Genesung verschaffen sollte. Man brauchte nur gewöhnliches Leitungswasser in den Kessel zu gießen und den Spirituskocher anzuzünden. Dann floß aus der Maschine heißes Wasser, das durch seinen hohen Radiumgehalt ein wunderwirkender Heiltrank geworden war. 750 RM. ließ sich Reich für die „Radium-Maschine" zahlen, und ein Vierteljahr lang tranken der Rentner und seine Wirtschafterin täglich das Heilwasser, ohne eine Besserung ihrer Leiden zu verspüren. Endlich wurde einem Besucher die Wundermaschine vorgeführt, und nun erfuhr der Rentner zu seiner Bestürzung, daß er seine 750 RM. für eine einfache Tee-Maschine ausgegeben und drei Wochen lang warmes Wasser ohne jeden Radiumgehalt getrunken hatte. Das Schöffengericht verurteilte den vielfach vorbestraften Hans Reich wegen Rückfallbetruges zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Ein Schüler wird vermißt.

Seit einigen Tagen wird der 15 Jahre alte Schüler Helmut Bock aus Wernigerode vermißt. Er hat am Sonntag die elterliche Wohnung verlassen und ist seither nicht zurückgekehrt. Der Junge ist ungewöhnlich groß (1,72 m) und breitschultrig. Er war zuletzt bekleidet mit blauer Skijacke, kurzer, brauner HJ.-Hose, blaugestreiftem Oberhemd, braunmelierten Strümpfen und braunen Halbschuhen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0010

„Die Straßen Adolf Hitlers"

Vortrag Dr. Todts über die Reichsautobahnen.

Auf einem Empfang des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. unterrichtete im Aklon der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, die Diplomatie und die ausländische Presse über eine der genialsten Schöpfungen des Dritten Reiches, die Reichsautobahnen. Nach grundsätzlichen Ausführungen über die Entwickelung der Straße im Dienste des völkisch verbindenden Verkehrs und über den vom Führer geförderten Automobilismus in Deutschland zeigte er in Lichtbildern das Netz der Reichsautobahnen, ihren Querschnitt und ihre Trassierungsgrundlagen. Mit dieser verkehrspolitischen Aufgabe habe der Führer zugleich die größte und wirkungsvollste Maßnahme der Arbeitsbeschaffung eingeleitet. Der Führer habe entschieden, daß ein großes Programm durchgeführt werde, das Programm unseres Straßenbaues, in Verbindung mit der Förderung der Motorisierung. Dieses Programm habe in den zwei Jahren seiner Verwirklichung die Wirtschaft überaus segensreich befruchtet. Die Richtigkeit der Ideen des Führers werde durch die bisherige Entwickelung bestätigt. Im Jahre 1932 seien rund 41 000 Personenkraftwagen neu angemeldet worden, 1933 rund 85 000, 1934 rund 125 000 und 1935 bis 1. Juni 71 700. Auch die Lastkraftwagen hatten in ähnlich außergewöhnlichem Maße zugenommen.

Dr. Todt teilte sodann mit, daß beim Bau der Reichsautobahnen zur Zeit rund 110 000 Arbeiter auf den Baustellen direkt, weitere 140 000 Arbeiter in den Ziegelwerken, Steinbrüchen usw. beschäftigt seien. Beim Ausbau des bestehenden Straßennetzes fänden weitere rund 200 000 Arbeiter direkt und indirekt Arbeit, sodaß insgesamt 400 000 bis 500 000 Arbeiter durch das Gesamtprogramm des deutschen Straßenbaues beschäftigt würden.

Bis 30. 9. Sammelpause

Eine Anordnung des Reichsinnenministers.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat wegen der starken Belastung der Volksgenossen mit Beitragsleistungen aller Art und im Hinblick auf die bevorstehende Inanspruchnahme ihrer Opferbereitschaft für das Winterhilfswerk 1935/36 eine Sammelpause für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1935 angeordnet. In dieser Zeit ist das Sammeln auf Straßen und Plätzen und von Haus zu Haus verboten. Die für diese Sammlungen erteilten Genehmigungen sind widerrufen.

Fernsehen über 70 Kilometer

Geglückte Versuche Witzleben — Gildenhall.

Während bisher die Reichspost Versuche im Fernsehen vom Sender Witzleben nach Potsdam, d. h. über eine Strecke von 25 Kilometern, ausführte, hat die Reichssendeleitung am Mittwochabend die erste Fernsehstunde in über 70 Kilometer Entfernung vom Sender Witzleben, in der Bezirksführerschule des NS.-Arbeitsdienstes in Gildenhall bei Neu-Ruppin, eröffnet. Das Programm zeigte zuerst Bilder der Woche und das erste deutsche Fernsehspiel. Ton und Bildwiedergabe waren trotz der großen Entfernung erstaunlich gut. Reichssendeleiter Hadamowsky begrüßte über das Mikrophon alle in den Fernsehstuben versammelten Fernsehteilnehmer. Das Fernsehen sei nicht nur in Berlin möglich, sondern, wie diese Fernsehstube beweise, auch weit darüber hinaus.

François Poncet bei Laval.

Der französische Botschafter in Berlin, François Poncet, ist am Donnerstagvormittag von Ministerpräsident Laval empfangen worden.

Wissen und Können gehört dazu!

Dr. Goebbels spricht vor den Preisträgern des Arbeitsdienst-Wettbewerbes

Reichsminister Dr. Goebbels empfing gestern im Beisein des Reichsarbeitsführers Staatssekretär Hierl die Vertreter der preisgekrönten Abteilungen des Arbeitsdienstes, die sich an einem von der Reichsschrifttumsstelle im Einvernehmen mit der Reichsleitung des Arbeitsdienstes aus Anlaß der „Woche des Deutschen Buches" 1934 veranstalteten Wettbewerb unter dem Kennwort „Die Lagerbücherei" beteiligt hatten. Zur Teilnahme waren nicht einzelne Angehörige des Arbeitsdienstes, sondern nur die Arbeitsabteilungen und Führerschulen berechtigt. Zur Verteilung kamen: Ein 1. Preis in Gestalt einer Lagergrundbücherei im Werte von 1000 RM. und zwanzig weitere Preise in Form von Büchergutscheinen im Werte von je 100 RM.

In einer Ansprache führte Dr. Goebbels u. a. folgendes aus: Es hat sich bei diesem Wettbewerb herausgestellt, daß der Arbeitsdienst nicht nur mit der Faust, sondern auch mit dem Kopf zu arbeiten versteht. Das ist ein wunderbares Zeichen. Denn es wäre sehr schlimm für das deutsche Volk und seine Zukunft, wenn wir, die wir in der Vergangenheit an einer absoluten Ueberschätzung der geistigen Werte gelitten haben, nun ins gegenteilige Extrem verfallen würden.

Wir unterlägen der Gefahr einer vollkommenen Verarmung unseres nationalen Daseins, wollten wir in unserem berechtigten Kampfe gegen den Intellektualismus zugleich auch verschulden, die Intelligenz zu treffen. Es genügt nicht allein die gute Absicht beim Aufbau eines Staates, sondern man muß auch eine Unsumme von Wissen und Können sein eigen nennen. Es wäre furchtbar für uns alle, wenn wir das irgendwie unterschätzen wollten. Das Land braucht gute Nationalsozialisten. Das sind wir auch alle, und ich hoffe zuversichtlich, daß es in Deutschland einmal eine Zeit geben wird, wo man vom Nationalsozialismus deshalb überhaupt nicht mehr zu sprechen braucht, weil er allen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Darüberhinaus müssen wir für unser Land Tausende und Zehntausende von geschulten Facharbeitern, von Ingenieuren, Lehrern und Organisatoren, von Propagandisten und Journalisten, von Bühnendarstellern und Manuskriptschreibern, von Dichtern, Malern und Plastikern haben, auf die die Nation niemals verzichten kann, wenn sie nicht überhaupt den Rang eines Kulturvolkes verlieren will.

Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl dankte Dr. Goebbels und führte u. a. aus: „Was ein guter Spaten für unsere Arbeit am Boden, das bedeutet ein gutes Buch für unsere Arbeit am jungen Deutschen, nämlich: ein unentbehrliches Hilfsmittel und Werkzeug. Dann verteilte Dr. Goebbals die Preise. Den Sonderpreis von 1000 RM. erhielt die Abteilung 4/164 im Arbeitsgau 16 Burg Botzksberg. Zwei Preise von je 100 RM. fielen an den Frauenarbeitsdienst Laubach in Oberhessen und das Schulungslager des Frauenarbeitsdienstes in Hessen (Westf.). Außerdem wurden achtzehn weitere Preise zu je 100 RM. verliehen.

Noch einmal: Fall Hauptmann

Beginn der Berufungsverhandlung / Entscheidung etwa in drei Monaten

Vor dem mit 14 Richtern besetzten höchsten Berufungsgericht des Staates New Jersey, dem „Court of Erors and Appeals" in Trenton, begann gestern die Verhandlung über den Berufungsantrag der Verteidigung des wegen Ermordung des Lindbergh-Kindes zum Tode verurteilten Bruno Hauptmann. Der Verteidiger führte zahlreiche Revisionsgründe an und behauptete vor allem, daß die Anklagebehörde in letzten Augenblick versucht habe, unrechtmäßig vorsätzlichen Mord nachzuweisen, nachdem sie sich vorher auf die Annahme gestützt hätte, daß das Lindbergh-Kind durch den Sturz von der Leiter ums Leben gekommen sei. Weiterhin richtete der Verteidiger scharfe Angriffe gegen den Generalanwalt Wilentz und behauptete, die tägliche Anwesenheit Lindberghs im Gericht habe die Geschworenen beeinflußt. Generalanwalt Wilentz wies die Behauptungen der Verteidigung zurück und ersuchte um Aufrechterhaltung des Todesurteils, da das Beweismaterial überzeugend nachgewiesen habe, daß Hauptmann des Mordes schuldig sei.

Die Entscheidung über den Berufungsantrag ist in etwa drei Monaten zu erwarten.

„Die Tat eines Provokateurs"

Ein Zwischenfall in Addis Abeba.

Zu einem Zwischenfall in Addis Abeba, bei dem von dem Auto des italienischen Geschäftsträgers von einer unbekannten Person die italienische Flagge abgerissen worden war, wird mitgeteilt, daß der Täter nicht der abessinischen Wehrmacht angehört. In abessinischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es sich um die Tat eines Provokateurs handelt. Der ganzen Angelegenheit wird keine besondere Bedeutung beigemessen.

*

Die abessinische Regierung hat den Mitgliedern des Völkerbundsrates den Vorschlag unterbreitet, daß der Rat angesichts der zunehmenden Verschärfung des Streitfalles mit Italien sofort neutrale Beobachter bestimmen soll, die sich nach Abessinien begeben, um die an Italienisch-Somaliland und die anderen Kolonien angrenzenden Gebiete zu bereisen.

Alle Erntearbeit mit der Hand

Eine Anordnung in Italien.

Um die Arbeitslosigkeit in Italien so niedrig wie möglich zu halten, hat, wie das „B. T." meldet, der Arbeitsausschuß verfügt, daß für ganz Italien „jede maschinelle Tätigkeit, welcher Art sie auch immer sein mag", bei der Ernte verboten ist. Alle Erntearbeit muß mit der Hand gemacht werden.

Indiengesetz vor dem Oberhaus

Das englische Oberhaus lehnte gestern mit 236 gegen 55 Stimmen einen gegen das indische Reformgesetz gerichteten Antrag des Lord Lloyd ab. Aus dieser Abstimmung läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß auch das Oberhaus das bereits vom Unterhaus verabschiedete Gesetz für die Reform der indischen Verfassung annehmen wird.

Rundfunkrede Dr. Fricks

zum Rot-Kreuz-Tag.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick wird heute, am 21. Juni 1935 von 20.10 Uhr bis 20.15 Uhr über alle deutschen Sender zum Rot-Kreuz-Tag sprechen.

Schußwaffen für Bahnpostbeamte

Zur Abwehr räuberischer Ueberfälle.

Wie das Reichspostministerium mitteilt, sollen die Bahnpostbeamten zur Abwehr räuberischer Ueberfälle fortan mit Schußwaffen ausgerüstet werden. Außerdem werden noch besondere Verteidigungsmaßnahmen vorgesehen. Wer etwa auf den Gedanken verfallen sollte, einen der in letzter Zeit vorgekommenen Raubüberfälle auf eine Bahnpost zu wiederholen, hat daher mit scharfen Abwehrmaßnahmen zu rechnen. Auch die in den Städten und über Land fahrenden Postbegleiter von Wertversanden sind schon seit Jahren mit Schußwaffen versehen.

Ein Opfer Seefelds?

Der vermißte Schüler Neumann gefunden.

In einer Schonung im Bruchholz bei Schwerin wurde gestern morgen zum auch der zweite vermißte Knabe, der Schüler Neumann aus Wismar, vergraben aufgefunden, und zwar in demselben Waldgebiet, wo vor einiger Zeit der erste vermißte Knabe als Leiche geborgen wurde. Der Befund der Leiche läßt ebenfalls darauf schließen, daß auch Neumann, der zu Besuch bei Verwandten in Schwerin weilte, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Seit etwa acht Tagen suchten Berliner Kriminalbeamte mit Hunden systematisch jeden Waldteil bei Schwerin ab. Erst gestern hatten sie Erfolg. Der mutmaßliche Mörder des Knaben, Seefeldt, der im Berliner Polizeigefängnis untergebracht war, wurde nach Schwerin geschafft, wo er an Hand der neuen Tatsache vernommen wird. Beide Knaben waren bekanntlich verschwunden, nachdem man sie zuletzt in Begleitung Seefelds gesehen hatte.

Freilassung auf Ehrenwort.

Das badische Ministerium des Innern teilt mit: „Der kürzlich in Schutzhaft genommene Landesführer des NSDFB. (Stahlhelm) Dr. Wenzl wurde am 18. Juni auf freien Fuß gesetzt, nachdem er sich durch ehrenwörtliche Erklärung verpflichtet hat, bis zum Abschluß des schwebenden Verfahrens jeder politischen Betätigung zu enthalten und sich zur Verfügung der Behörden zu halten."

Eröffnung der Reichsbahnausstellung 14. Juli.

Die Eröffnung der Reichsbahnausstellung in Nürnberg findet, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, am 14. Juli statt. Für die Jubelfeier der deutschen Eisenbahnen in Nürnberg ist der 13. Oktober in Aussicht genommen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher Vertreter: Hermann Albrecht — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Anzeigen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D. A. V/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 4114, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) 25 758, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 20 120, davon mit Beilage Gothaer Anzeiger 2942, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4547, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 4110; insgesamt 58 649. Preisliste Nr. 5 zur Zeit gültig.

Kulturpolitische Bewährungsfrist

Staatskommissar Hinkel in Hamburg.

Im Verlauf der Hamburger Reichs-Theaterwoche, die von zahlreichen Intendanten aus dem Reich, weniger dagegen aus Berlin besucht worden ist, sprachen u. a. Generalintendant Oskar Walleck, München, Generalintendant Strohm, Hamburg, und Reichsdramaturg Dr. Schlöffer. Ueber die Tätigkeit der Wanderbühnen referierte Intendant Savallich, Reuß. Die 23 Theater haben in 1300 Städten des Reiches erfolgreiche Arbeit geleistet. C. M. Köhn (Berlin) sprach über Kritik und Theater und entwickelte den neuen Typ des Theaterkritikers, der auch einerseits vom früheren isolierten „Objektivitäts"-Standpunkt frei sein müsse, dessen billige Floskeln „aus dem Eischrank der Routine" einem begründenden Urteil Platz machen sollen und der in deutlicher Stellungnahme, temperamentvoll, aber ohne höhnische Besserwisserei, sich als nachschaffender künstlerischer und charaktervoller Mensch zu erweisen hat.

Das Hauptgewicht der Tagung lag dann auf der Rede des Staatskommissars Hinkel, der u. a. ausführte: Der nationalsozialistische Staat habe nach Abschluß der politischen Revolution einer ganzen Reihe von kleineren und größeren Verbandsführern kulturpolitische Bewährungsfrist gegeben. Heute sei nunmehr die Zeit gekommen, das Ergebnis der vergangenen zwei Jahre zu prüfen und dementsprechend personelle und organisatorische Maßnahmen zu treffen.

In der Theaterkammer gelte es, jene Maßnahmen weiter zu führen, die geeignet seien, die Einheit „Theater" zu erhalten. Zu bekämpfen sei die lieblose, negative Kritik allwissender Theoretiker oder verärgerter Nichtskönner. Man könne die nur verhältnismäßig zum Staate und zur Idee stehenden Personen, die nicht mehr fähig seien, mit dem Herzen zu denken; ihnen fehle es auch an dem gesunden und sauberen Instinkt, der für den nationalsozialistischen Kulturpolitiker Voraussetzung sei.

In der Reichskulturkammer gelten die klaren und eindeutigen Parolen ihres Präsidenten. Dementsprechend werde, wo es noch nicht der Fall sei, ein Fachschaftssystem geschaffen, das nationalsozialistisch-kulturpolitische Führung verbürge. Jedem, der guten Willens sei, reichten die Männer in der Reichskulturkammer die Hand zur kameradschaftlichen Zusammenarbeit. Um so schärfer seien die ewig zweifelnden Literaten zu bekämpfen, die immer noch den Versuch machten, ihren eigenen Nationalsozialismus zu propagieren. Die Reinigung des kulturellen Lebens von allen zersetzenden Giften und ihren bewußten oder unbewußten Trägern werde Zug um Zug durchgeführt. So wäre z. B. beschleunigt das gesamte Nachrichtenwesen für Bühne und Film grundsätzlich neu zu ordnen. Die Berufung des Reichsdramaturgen Dr. Rainer Schlöffer zum stellvertretenden Präsidenten der Theaterkammer gebe jede Sicherheit für erfolgreiche Arbeit. Die Verdienste des bedauerlicherweise so schwer erkrankten Präsidenten der Theaterkammer Otto Laubinger ständen zweifelsfrei fest, und niemand habe ein Recht, sie zu schmälern.

Die Reichskulturkammer werde an den entscheidenden Stellen von alten, verdienten Parteigenossen geführt, die das Vertrauen des Führers und ihres Präsidenten genießen. Es ginge aber auch darum, die deutschen Künstler mit allem Humor zu erziehen und kulturpolitisch zu schulen, damit man überall auch mit dem Herzen zu Führer, Bewegung und Staat stehe. Dazu brauche man junge und lebendige Menschen und keine dogmatischen Mucker oder falsche Asketen. Man müsse den Wahrheiten des Lebens ins Gesicht sehen.

Bühnen-Nachweis-Zweigstelle in Frankfurt a. M. Der Bühnennachweis Zentrale Berlin teilt mit, daß er mit Wirkung ab 15. Juni in Frankfurt am Main eine Zweigniederlassung eröffnet hat

Mehr Breiesser statt Brotkauer

Ein Kapitel biologische Volksernährung.

Eine Uebersicht über die Ernährungsformen der Menschen auf der Erde ergibt, daß wir etwa zwei Drittel Breiesser und ein Drittel Brotkauer haben. Die Entwicklung hat ergeben, daß es für den Menschen am biologisch günstigsten ist, sich den Gegebenheiten der Umwelt, den Gesetzen des Bodens und des Klimas, anzupassen. In der kalten Zone verlangt der Lebenskampf viel Fleisch und Fett, in der heißen genügen Früchte; für unsere gemäßigte Zone ist Mischkost die günstigste Existenzgrundlage. Die Forderung, sich einseitig zu ernähren, wie dies die Vegetarier und Rohkötler tun, ist biologisch unzweckmäßig und zu verwerfen. Eine einfache, gemischte Kost, salzarm und mäßig im Essen wie im Trinken dürfte die beste Ernährung sein.

In diesem Sinne behandelte im Rahmen eines Vortrages im Haus der Deutschen Presse zu Berlin, Dr. Max Winkel, das Thema „Biologische Probleme der deutschen Volksernährung und der Ernährung der Völker". Er verlangte Ueberwindung realicher mechanisch-schematischer Einteilung, denn beispielsweise der Kranke müsse andere Kost erhalten als der Gesunde, und wo Hungersnot herrsche, die der Redner im Zeitalter des Verkehrs als eine Kulturschande bezeichnete, müsse ein vernünftiger Ausgleich geschaffen werden.

Die technische Vervollkommnung unserer Nahrungsmittel werde zu Unrecht für die Fehler unserer Ernährung verantwortlich gemacht. Es sei Tatsache, daß in Deutschland 30 Prozent zu viel Fett gegessen werde, und dieses Uebermaß bedeute eine dauernde Ueberheizung des menschlichen Körpers. Die richtige Ernährung müsse individuell abgestimmt werden und zur biologisch höchsten Leistungsfähigkeit führen. Die Verantwortung dafür tragen die Hausfrauen, die so nicht nur eine große Verantwortung für die Einzelmitglieder der Familie tragen, sondern auch für die Volkskraft und die Volkswirtschaft. Eine richtig dosierte Mischkost, wie sie unser Volk aus gesundheitlichen und biologischen Gründen braucht, könne bei einem angenommenen Verbrauch von 30 Milliarden Mark etwa eine Milliarde Mark ersparen ungeachtet des Segens, den eine richtige Ernährung in gesundheitlicher und seelischer Beziehung hervorruft.

Leibniz-Feier in der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Die Preußische Akademie der Wissenschaften hält am Donnerstag, dem 27. Juni, eine öffentliche Sitzung zur Feier des Leibnizschen Jahrestages ab unter dem Vorsitz von Max Planck, der die Sitzung mit einer Ansprache eröffnen wird. Darauf folgt die Antrittsrede des neu eingetretenen ordentlichen Mitgliedes Norbert Krebs, dem der Beständige Sekretär von Ficker antworten wird; sodann die Gedächtnisreden auf Kurt Sethe von Adolf Erman (vorgetragen von Heinrich Lüders) auf Wilhelm Schulze von Max Vasmer und auf Hermann Zimmermann von Karl Willy Wagner; schließlich die Verkündigung des Ergebnisses der akademischen Preisaufgabe für 1935 und die Verleihung von Leibniz-Medaillen.

25 Jahre Vogelwarte Helgoland. In diesen Tagen kann die Vogelwarte Helgoland auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Sie hat sich in dieser Zeit zur größten Vogelwarte der Alten Welt entwickelt. Einst ein unscheinbarer Arbeitsplatz, umfaßt sie jetzt ein ganzes Gebäude und besitzt außerdem umfangreiche Außenanlagen, nie Fanggärten, Vogelhäuser, Brieftaubenstationen. Einige Zahlen mögen einen kurzen Ueberblick über den Umfang der laufenden Arbeit geben: allein im Jahre 1934 wurden über 100 000 Beringungen ausgeführt; insgesamt bisher über eine halbe Million.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0011

Der
Sommerschuh
für den Herrn
in grau, beige, braun, weiß, leicht, luftig, biegsam,
Neuartige elegante Modelle in Farben zur Kleidung passend.

Tragen auch Sie den bequemen modernen Schuh.
Wir haben eine große Auswahl in allen Preislagen

Ehrentraut
Merseburg — Kreishaus

Für Garten- u. Kinderfeste
Kegel- und Schießpreise
Tombolas
Abschieß-Sterne, Abschieß-Adler
Stocklaternen, Wachsfackeln
Dekorat., Fähnchen u. Girlanden
Kindergeschenke
Feuerwerk, Illuminationslämpchen, Luftballons
SPORTHAUS **Hans Käther**
MERSEBURG, GOTTHARDTSTR. 27

Rundfunk
Leipzig
Wellenlänge 382

5.55: Mitteilungen für den Bauer
6.00: Choral und Morgenspruch. Funkgymnastik.
6.15: Sang und Klang zur Morgenstunde.
Dazwisch. 7.00—7.10: Nachrichten
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Zum Bach-Fest 1935: Orgelchoral und Choral „Wer nur den lieben Gott läßt walten" gesungen von der Leipziger Uni versitäts-Kantorei und dem Madrigalkreis, Leitung: Fr. Raben schlag. Prof. Fr. Högner (Orgel)
8.25: Fröhliche Musik am Morgen v. Instrumental-Quartett Hein; Fuchs.
9.00: Sendepause.
10.00: Wetter u. Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten u. Tagesprogr
10.15: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus Stuttgart: Buntes Wochenend.
Dazwischen 13.00—13.15: Zeit Nachrichten und Wetter.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse
14.15: Allerlei von Zwei bis Drei
14.55: Amtlich der deutschen Erde Bericht über Landschaftsbücher.
15.15: Im Reiche Zembokrats. Erzgebirgische Balladen von Walte Schäfer.
15.45: Mitwirkung des Betriebsführers bei der Errichtung von Arbeiterwohnstätten. Alb Speck
16.00: Aus Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag. (Mit NS. „Kraft durch Freude".)
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Wer ist wer? — Was ist was?
18.30: Bald wird abgepfiffen — Vorher aber — ein Rückblick auf die verflossene Fußballspielzeit. Sprecher: Lutz Koch und Rolf Wernicke.
18.45: Phantasien auf der Wurlitzer Orgel. Es spielt H. H. Sieber.
19.00: Aus Frankfurt: Präsentier- und Parademärsche ehemal. deutscher Regimenter.
19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit.
20.00: Kernspruch. Anschl. Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Aus München: Es lebe der Reservemann. Eine Stunde der fröhlichen Erinnerungen an Rekrutenzeit, Kompagniemütter, Manöver, Paraden, Kochern und Urlaub.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Deutschlandecho.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Wir bitten zum Tanz. Fisa Lidschakoff spielt

dein SEKT sei Deinhard
DEINHARD KABINETT
vollendet in Geschmack und Bekömmlichkeit

Ratskeller
im alten Rathaus
Behagliche historische Kellergewölbe
Sorgsamste Küche / Gutgepflegte Getränke / Mäßige Preise

Familien-Nachrichten
Aus anderen Blättern entnommen
Gestorben:

Merseburg
Karl Müller, 52 Jahre, Beerdigung in Halle
Bad Dürrenberg
Frau Gertrud Reiß, geb. Krukow, 34 Jahre
Halle
Zeichenlehrer Karl Eckstein, 58 J.
Frau Margarete Kummert, geb. Herfurth, 55 Jahre
Karl Wiesenmüller, 71 Jahre
Benungen
Bäckermeister Ferdinand Kieling, 87 Jahre
Dessau
Atemnermeister Fritz Werner, 70 J.
Weißenfels.
Frau Pauline Georgi geb. Bornschein 65 Jahre.
Wittenberg.
Frau Wilhelmine Heilmann geb. Bismarck, 70 Jahre.
Alfred Petzold 23 Jahre.
Querfurt.
Justizinspektor Friedrich Rebelung.
Leipzig
Fabrikdirektor Alexander Grube sen. 64 Jahre.
Rechnungsrat i. R. Karl Wiederhold, 73 Jahre.
Frau Marie Dallendörfer geborene Brahmer, 50 Jahre.

Inserieren bringt Gewinn

Inserieren bringt Gewinn!

Geh zu Conitzer es lohnt sich immer!

Auswärtige Theater
Sonnabend, 22. 6.
Stadttheater Halle
Der Zigeunerbaron
20—22,45
Leipzig
Neues Theater
Geschlossen
Leipzig
Altes Theater
Die Pfingstorgel
20—22,30

Gasthaus Trebnitz
beliebter Ausflugsort, großer Garten mit Spielwiese. — Mäßige Preise
Gustav Fiedler

Gasthaus Frankleben
Sonntag, den 23. Juni, 16 Uhr
Burschenball
Pfingstbierabschluß, Feuerwerk, Johannisfeier / Flotte Tanzmusik
Die Burschen Der Wirt

Zum
Kuchenessen in Zöschen
am Sonntag, den 23. und Montag, 24. 6. ladet frdl. ein
Gasthof Deutscher Hof
Familie Franke u. Weißhuhn

Gasthof zur Eisenbahn
Zöschen
Sonntag, den 23. u. Montag, den 24. Juni 1935
Kuchenessen
Alfred Pöhlandt

Zscherben
Sonntag, von 19 Uhr ab **Tanz**
Es ladet freundlichst ein
Der Wirt. Tanz frei!

Bahnhof Niederbeuna
Sonntag, den 23. Juni ab 19 Uhr **Tanz**
Wozu freundlichst einladet Der Wirt.

Radikal-Vernichtung!
Ungeziefer bei Mensch und Tier, Haus u. Gart., Wanzen, Flöhe, Läuse, Motten, Schwaben usw., tötl. selbst d. verborg. Brut u.
Riesolda u. Riesolda-Fluid
Riesolda ist nur zu haben bei:
Friseur Wenzel, Merseburg
Obere Burgstraße 6

Verbands-Kästen
für Auto und Werkstatt
Gummi-Grahneis
Merseburg, Gotthardstraße 20

Stenotypistin
die geläufig Stenogramme aufnehmen und diese schnell und fehlerfrei in Maschinenschrift übertragen kann, für die
Stadtsparkasse Merseburg
sofort gesucht. Bewerberinnen mit Abschlußzeugnis einer höheren Handelsschule erhalten den Vorzug. Bezahlung nach Vergütungsgruppe 4 des T.A.N.M. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Nachweis der arischen Abstammung sind einzureichen bis 24. Juni 1935 an Oberbürgermeister Merseburg.

Melker
ledig, und lediger Geschirrführer, sofort gesucht. Apel, Bagerth, Bezirk Halle.

Vernickeln,
sonstige Metallveredlungen „Nickel-Becker" Halle (S.) nur Kleine Brauhausstraß 11.

Kochlernende
stellt ein, „Rautenkranz", Weimar, Kaiserin-Augusta-Straße 35.

Öfl. Zimmer
von 2 alt. Damen sofort oder Ausg. Juli für einige Tage, eventl. ohne Kaffee, gef. Mögl. Nähe Domstr. Off. u. C 1530 Gesch.

Gebr. Küchenbüffet
zu verk. Preußenring 13.

Gartentische
Stühle zu verkaufen. Zu erfrag. Gesch.

Sie brauchen **Schuhe!**
Neueste Modelle in Huntingcalf, biegsam und weich, Spanten, Sandaletten und Leinenschuhe, sowie alle Sorten Herren-, Damen- und Kinderschuhe
Reichste Auswahl, niedrigste Preise!
Richard Schmidt jr. Merseburg/Saale An der Geisel 3

Die Anzeige der beste Helfer
bei allen
Gelegenheiten

Metallwaren
jeder Art fabriziert und ändert um „Nickel-Becker" Halle (S.) nur kleine Brauhausstraße 11.

Nur einmalig! Schlafzimmer
herrliches, modernes Modell, 180 cm breit, echt Eiche mit Nußb. **295 Mk.**
Möbel-Philipp
Kl. Ulrichstr. 14

Deutschlandsender
Wellenlänge 1571

3.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
5.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral
6.05: Funkgymnastik.
6.15: Fröhliche Morgenmusik der Kapelle O. Dobrindt mit Erwin Eckersberg.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.30: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau.
10.00: Sendepause.
10.15: Kinderfunkspiele: Das tickend Teufelsberg.
10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Die Wissenschaft meldet. Der Seismograph schlägt aus: Fernbeben. Ernst Kohlschütter.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Die Bienenvölker wandern. Karl Steinmeß.
Anschließend Wetterbericht.
12.00: Fahrt ins Freie. Blasorchester Arthur Jander.
Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwün
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.10: Bücherstunde für Jungmädel. Bücher für's Ferienlager.
16.00: Aus Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag mit NS. „Kraft durch Freude".
18.00: Gegenwartslexikon.
Langzeitecho. Luftfahrtmedizin Schmalzfilm.
18.15: Kunst u. Geschichte: Philipp Otto Runge: Dr. Gerh. Peters.
18.35: Der Zeitfunk sendet:
Irgendwo — Irgendwas.
19.00: Aus Nürnberg: Die Bayrische Ostmark. Eine Hörfolge, zusammengestellt, gesprochen und gesungen von BDM-Mädeln der Ostmark.
19.30: Wir Mädel singen.
20.00: Nachrichten.
20.10: Aus Halle: Alle Mann an Bord. Bunter Abend in Verbindung mit dem Bezirks-Ausscheidungskampf des Rundfunksprecher-Wettbewerbs 1935.
22.10: Nachrichten und Sportfunk.
22.30—24.00: Tanzmusik aus Dresd

Aus eigenen Werkstätten!
Cautsche
nur solide Arbeit
110.— 95.— 68.— 58.—
Chaiselongues
45.— 35.— 28.— 22.—
Sofas
125.— 75.— 65.— 55.—
Sessel
45.— 38.— 28.— 16.—
Auflegematr.
45.— 25.— 20.— 14.—
Möbel-Philipp
Kl. Ulrichstr. 14
Gr. Ulrichstr. 27
Zahlungserleichterg.

Zeit ist Geld
Bedienen Sie sich bitte uns. Filiale
Markt 24

Eine sehr schöne 2jährige starke
Oldenburger Stute
(dunkelbraun) lammfromm, auch schon etwas angeiernt, verspricht eine gute Zuchtstute zu werden, sowie ein paar 6jährige schwere Belgier, Füchse, Stute und Wallach, verkauft
Friedrich Bauer
Obernesse b. Teuchern

Am Sonnabend steht wieder eine Auswahl
Kühe

hochtragend u. frischabgekalbt sow. pa. Ferkel
u. Läufer sehr preiswert zum Verkauf.
Fa. R. Schmidt, Frankleben
Tel. Groß-Kayna 217

Empfehle einen irischen Transport
Priegnitzer Milchvieh,
H. Heydenreich
Inh.: Curt Heydenreich
Crumpa b. Mücheln, Tel. 239
Nächste Woche trifft ein frischer Transport Pferde ein.

Schmutz „heraus" waschen zu teuer?

Nein, es ist zu teuer, wenn Sie den Schmutz aus der Wäsche herauswaschen. Zunächst einmal brauchen Sie dadurch mehr Seife, Waschmittel und Arbeitszeit — zweitens müssen Sie die Wäsche strapazieren — Sie müssen reiben oder bürsten — wenn der Schmutz nicht gleich herausgeht, und das greift die Wäsche an. Viel billiger ist es, wenn Sie abends Burnus ins Einweichwasser streuen. Burnus löst über Nacht kräftig den Schmutz, und da morgens fast aller Schmutz schon im Einweichwasser ist, brauchen Sie nur noch die Hälfte Waschzeit, die Hälfte Seife, Waschmittel und Feuerung — und außerdem schonen Sie Ihre Wäsche. Burnus, große Dose 49 Pfennig, überall zu haben.

Gutschein b N 168
An August Jacobi A.-G. Darmstadt
Senden Sie mir kostenlos eine Versuchspackung Burnus.
Name _____
Ort _____
Straße _____
Burnus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350621-16/fragment/page=0012